

Der strahlende Schwarm

1982

„Es fängt wieder an“, flüsterte Fellmer Lloyd. „Der Angriff beginnt!“ Die beiden Fairytaler sahen entsetzt, wie der Mutant die Hände gegen den Raumhelm preßte, als die Kräfte auf ihn einwirkten, die vorn strahlenden Schwarm ausgingen...“ Auf dem Planeten Fairytale, wo vor neunzehn Jahren eine Niederlassung der Kosmischen Hanse errichtet wurde, droht das Chaos. Von der Bevölkerung fiebernd erwartet, kehren die Königsasteroiden zurück. Diesmal jedoch sieht es nicht danach aus, als sollte der Schwarm an dem Planeten vorbeiziehen - denn er verändert seine Bahn, gelenkt von einer fremden Macht.

Reginald Bull schickt Fellmer Lloyd und Ras Tschubai aus, damit sie die Weltenkatastrophe verhindern. Sie werden begleitet von Torsten D. Bull, dem Diplom-Mutanten und letzten lebenden Nachfahren des Aktivatorträgers. Ein Roman aus dem Jahr 348 NGZ.

1.

Saya Dumalin erwachte und blickte in das lächelnde Gesicht ihres Lebensgefährten. Sie blinzelte und rieb sich den Schlaf aus den Augen.

Die ersten wärmenden Strahlen der Sonne Harles fanden ihren Weg durch die Lücken im blühenden Pflanzendickicht, das von sanften Winden leicht hin und her bewegt wurde. Der Duft der bereits voll entfalteten großen Silbersterne mischte sich mit dem des noch feuchten Mooses, auf dem winzige Tautropfchen glitzerten.

„Na?“ fragte Darte Horowitz, beugte sich über Saya und küßte sie. „Wach?“ Sie streckte sich und schälte sich aus dem Schlaf sack. Für Sekunden schien sie auf etwas zu lauschen.

„Darte, es war wie früher, als wir noch Zeit hatten, viel öfter hier herauszufliegen. Und auch jetzt, es ist wundervoll. Ich glaube, unser Wachbewußtsein muß erst ausgeschaltet sein, bevor wir die Silbersterne wirklich hören, wirklich fühlen und begreifen können.“

Fast andächtig betrachtete der Mann die fast einen halben Meter großen, leuchtenden Blüten der Schlingpflanzen, die ihn immer noch an Riesenorchideen erinnerten, obwohl er wußte, daß es für sie keinen wirklichen Vergleich gab.

Er war fest davon überzeugt, daß sie in der gesamten Schöpfung einzigartig waren.

Darte stand auf und trat ganz nahe an eine der Blüten heran, die einen Meter über seinem Kopf hing und sich nun so drehte, daß die drei zwischen den sieben silbernen schimmernden Blättern befindlichen Fühler seine Stirn berührten.

Er lauschte und gab sich ganz den Gefühlen hin, die ihn durchströmten; den leise wispernden Stimmen in seinem Bewußtsein; den Bildern und Eindrücken von berausender Eindringlichkeit.

Er fühlte sich seiner realen Umwelt entrückt und glaubte, in einem Meer aus Glück und Harmonie versinken zu müssen.

Darte wußte, daß er für Stunden so stehen konnte, ohne Langeweile zu empfinden - ganz dem Zauber der Pflanzen überlassen.

In solchen Augenblicken war er dem Schicksal dankbar dafür, daß er auf Fairytale und auf keiner anderen Welt geboren worden war.

Er mußte sich nach Minuten fast gewaltsam zurückreißen. Sowohl Saya als auch er wurden im Institut zurückerwartet, und mit dem Gleiter waren es mehr als zwei Stunden bis dorthin.

Doch auch Saya schien es schwerzufallen, sich von dem Zauber zu lösen, der nicht nur um sie herum war, sondern auch tief in ihnen selbst. Fast wehmütig war der Blick, dem sie dem in der Lichtung geparkten Gleiterfahrzeug zuwarf - einem Fremdkörper in einer noch völlig intakten Natur.

Sie versuchte, einige Insekten zu verscheuchen, die vor ihrem Gesicht herumschwirrten.

“Wundervoll”, wiederholte sie, “aber auch anders, nicht wahr, Liebling? Der ganze Wald fiebert dem Ereignis entgegen.”

“Nicht nur dieser Wald”, sagte Darte, während er Saya dabei half, Decken, Schlafsäcke und andere kleine Gebrauchsgegenstände vom Boden aufzuheben und zum Gleiter zu tragen. “Ganz Fairytale fiebert der Wiederkehr der Asteroiden entgegen - wir Menschen eingeschlossen.”

Sie lachte.

“Du meinst uns Alteingesessene. Die Männer und Frauen im Handelskontor dürften wenig für unsere Schwarmereien übrig haben. Aber warte, bis sie den Schwarm erst vorbeiziehen sehen.”

“Alteingesessene, aha”, spöttelte Horowitz.

Sie winkte ab.

“Du weißt, wie's gemeint war.”

Natürlich wußte er es. Niemand auf Fairytale, der jünger war als 127 Jahre, hatte die Königsasteroiden mit eigenen Augen gesehen, sondern nur auf Photos oder holographischen Darstellungen. Doch schon jedes Kind erfuhr von dem großen Wunder, das die Eltern oder Großeltern hatten schauen dürfen.

Alle 127 Jahre zogen die Asteroiden in zirka 50 Millionen Kilometer Entfernung an ihrem Planeten vorbei. Dann leuchteten sie für Stunden farbig und strahlend hell am Himmel. Die Kolonisten legten ihre Arbeit nieder. Ganz Fairytale geriet in einen Rausch. Es wurde gefeiert, oder man zog sich in innere Einkehr zurück. Viele Menschen gingen in die Wälder, um das Wunder gemeinsam mit den intelligenten Pflanzen zu erleben, den Eingeborenen dieser Welt.

Schon die ersten Siedler, die vor fünfzehnhundert Jahren auf Fairytale landeten, hatten eine sehr enge Naturverbundenheit entwickelt, woran sich im Lauf der Zeit nichts geändert hatte. Bald schon war es zur Verständigung mit den

Silbersternen gekommen, die überall auf dem Planeten zu finden waren, jedem Klima angepaßt. Diese Verständigung vollzog sich ausschließlich auf telepathischer Basis. Die Pflanzen konnten in den Gedanken der Menschen lesen und ihre eigenen Gefühle und Wünsche in die Bewußtseine der Siedler projizieren.

Daran mußte Darte nun wieder denken, als er in die Pilotenkanzel des Gleiters stieg und einen langen Blick auf die Umgebung der Lichtung warf. Nie hatten die Silbersterne als dominierende Intelligenzen dieser Welt die Siedler als Eindringlinge oder gar Gegner eingestuft, sie zu keiner Zeit Ablehnung spüren lassen.

Doch ihre Existenz war eine Mahnung, sagte sich Darte. Eine stetige Mahnung an uns, den Planeten nicht durch Städte und Betondecken, durch unnötige Straßen und industrielle Anlagen zu zerstören. Der eigentliche Lebensbereich der 250 Millionen Menschen auf Fairytale war streng abgegrenzt. Die Ausnutzung der Sonnen-, Wind- und Gezeitenenergie sorgte dafür, daß die Umwelt so gut wie nicht belastet wurde.

Die Menschen hatten von den Pflanzen gelernt, die Pflanzen von den Menschen. Nur was das vor 19 Jahren eingerichtete Handelskontor auf Fairytale betraf, sah auch Darte manchmal besorgt in die Zukunft, obwohl er nicht zu jenen gehörte, die die Männer und Frauen des Kontors in Bausch und Bogen verdammt.

Solche Extremisten gab es, wenngleich ihre Zahl gering war. Der Großteil der Bevölkerung begrüßte die Errichtung des Kontors auf ihrer Welt, und letztlich profitierte jeder auf Fairytale davon.

Darte und auch Saya hatten oft mit den Hanse-Leuten zu tun und wußten daher, daß diese die spezifischen Gegebenheiten auf Fairytale akzeptierten und nicht im Traum daran dachten, das empfindliche Gleichgewicht zu stören.

Auch Darte war froh über die Errichtung des Kontors. Nur manchmal, wenn er die Schiffe im Raumhafen landen und starten sah, kamen ihm Bedenken.

Er wischte diese Gedanken beiseite. Was zählte das alles - die Königsasteroiden kamen! In 48 Tagen würden sie für alle sichtbar am Himmel erscheinen und an Fairytale vorbeiziehen. Einigen wenigen war es vergönnt, sie schon jetzt von den Observatorien des astrophysikalischen Instituts aus zu beobachten, und er gehörte dazu.

“Du mußt ja ungeheuer schwerwiegende philosophische Probleme wälzen”, sagte Saya neben ihm, als er den Gleiter startete. Das Fahrzeug hob sich senkrecht von der Lichtung und nahm Kurs auf Embblin, als es über den Wipfeln der Mammutbäume war. Einige Silbersterne, die sich bis in diese schwindelnde Höhe hinaufgerankt hatten, drehten sich ihm wie zum Abschiedsgruß zu.

“Wieso?” fragte Darte, während er den Autopiloten programmierte.

“Na hör mal! Du solltest dein Gesicht sehen. Dabei steht uns das Erlebnis unseres Lebens bevor! Eines Tages werden wir unseren Kindern und Enkeln von den Königsasteroiden erzählen und ...”

“Wenn du mich aufheitern willst, wozu kein Grund besteht, hast du's schon

geschafft, Schatz. Kinder und Enkelkinder, haha!"

Sie lehnte sich im Sitz zurück, verschränkte die Arme über der Brust und warf ihm einen undefinierbaren Seitenblick zu.

"Du brauchst mich gar nicht daran zu erinnern, was du von Nachwuchs hältst, Darte Bentanner Horowitz! Aber *ich* werde Kinder und Enkel haben, mehr als genug. Du mußt nicht unbedingt der Vater sein, also keine Einbildung, bitte."

"Schon halb überzeugt", lachte Horowitz, während er auf die schier endlos sich hinziehenden Wälder hinunterblickte. Dann drehte er sich zu ihr um.

Sie war 26 Jahre alt und damit um drei Jahre jünger als er selbst. Und sie war hübsch.

Immer wieder fragte er sich, wie ausgerechnet er es geschafft hatte, dieses wunderbare Mädchen zu gewinnen.

Saya hatte blauschwarzes, zu großen Zöpfen geflochtenes Haar, das ihr bis weit über die Schultern reichte - er hatte gar keines mehr.

Sie besaß eine Figur, die nicht nur im Institut für Verwirrung unter dem männlichen Personal sorgte, wenn sie die Aufenthalts- und Versammlungsräume betrat. Er dagegen brachte etliche Pfunde zuviel auf die Waage.

Sie kleidete sich immer nach der neuesten Mode, zur Zeit in hautenge und in allen Farben des Regenbogens schillernde Overalls. Er trug einfache Hemden und ausgewaschene Leinenhosen.

Das einzige, das wir gemeinsam haben, dachte er, ist unsere Körpergröße von jeweils gut ein Meter achtzig und unsere Bindung an Fairytale.

Jetzt sah sie, wie er sie anblickte, und legte versöhnlich ihre Hand auf seinen Arm.

"Ich weiß ja, ich bin viel zu romantisch, Darte. Aber seit Jahrhunderten gilt das Vorbeiziehen des Asteroidenschwärms als gutes Omen für alle, die heiraten wollen. Du kannst es dir noch überlegen, bevor die Liste der Eheanwärter so lang ist, daß wir auf ihr keinen Platz mehr finden. Diese Nacht war doch einzigartig, oder? Und sollten wir da nicht...?"

"Saya, du kennst meinen Standpunkt. Wenn sich zwei Menschen zueinander hingezogen fühlen, müssen sie nicht gleich heiraten. Wozu müssen wir offiziell beglaubigt bekommen, daß wir zueinander gehören?"

Sie verdrehte die Augen und zog die Hände zurück.

"Ich habe geträumt", wechselte sie abrupt das Thema. "Du natürlich auch. Und natürlich hattest du den gleichen Traum."

Horowitz nickte. Er holte Tabak aus seiner Tasche, dazu Papier, und begann, eine Zigarette zu drehen.

"Ganz Fairytale träumt jetzt diesen Traum", sagte er. "Und es wird noch stärker, noch intensiver werden, bis zum Vorbeizug der Asteroiden. Dann werden die Ausstrahlungen der Silbersterne so stark sein, daß auch die Hanse-Leute sie empfangen."

"Was sind die Asteroiden für die Pflanzen, Darte? Was sind sie für uns?"

Er zuckte die Schultern. Ähnliche Gespräche hatten sie schon so oft geführt, und immer waren sie am Ende unbefriedigend geblieben.

“Himmelskörper, Saya. Ein vielleicht im ganzen Kosmos einzigartiges Phänomen. Gesteinsbrocken bis zu einer Größe von 500 Kilometern im Durchmesser, die aufglühen, wenn sie die Gaswolken zwischen uns und Nirtan passieren, dem Nachbarplaneten.”

“Hör auf zu dozieren”, sagte Saya leicht verärgert. “Ich bin keine Studentin, und du glaubst ebensowenig wie ich daran, daß die Königsasteroiden völlig normale Gesteinsbrocken sind.”

“So?” Er lächelte über ihren plötzlichen Eifer. “Was dann?”

Sie breitete die Arme weit aus.

“Woher soll ich das wissen! Wer ist von uns beiden der Astrophysiker? Die Silbersterne halten sie jedenfalls für Himmelsgötter. Götter sehen wir Menschen in ihnen zwar nicht, aber niemand kann bestreiten, daß sie Einfluß auf unsere Zivilisation und Kultur genommen haben und nehmen.”

“Ja natürlich”, lachte Horowitz. “Die vielen Eheschließungen und der darauffolgende Geburtenschub...”

Sie sah ihn nun fast mitleidig an.

“Du versuchst, vor einer Erkenntnis zu fliehen, Darte, die sich nicht mit dem vertragen würde, was du als Wissenschaftler vertreten mußt.”

Ja, dachte er. Vielleicht hat sie recht. Ganz sicher ist es so.

Sie redeten nicht mehr. Beide hingen den Erinnerungen an ihre Träume nach, die keine Träume gewesen waren.

Nach etwa zwei Stunden tauchten die Kuppeln und Wohntürme der Stadt auf. Embblin lag, von Wäldern eingeschlossen, in einem weiten Talkessel. Es gab keine Überlandstraßen, die die Stadt mit den wenigen anderen Städten verbanden. Der Personen- und Güterverkehr wurde fast ausschließlich mit großen Gleitern oder per Transmitter abgewickelt.

Der Raumhafen nahm fast die Hälfte der Fläche der Stadt ein. Neben ihm waren die Gebäude des Hanse-Kontors zu sehen.

Darte Horowitz übernahm wieder selbst die Steuerung und brachte den Gleiter zur Landeplattform des Hauptobservatoriums. Er verankerte ihn und funkte die Flugdaten direkt an den zentralen Verwaltungs- und Verrechnungscomputer. Zurück in seinem Wohnquartier, würde er die Kostenaufstellung für den Privatausflug auf dem Bildschirm seines Terminals ablesen und feststellen können, daß der entsprechende Betrag von seinem Guthaben bereits abgebucht war.

Vorerst jedoch zog es ihn ins Observatorium. Saya begleitete ihn.

Nur einmal blieb er vor dem nach unten führenden Lift stehen und blickte sich um.

“Hast du eine Ahnung”, fragte er die Gefährtin, “warum heute so viele Fahrzeuge hier stehen? Ich meine, wir haben doch nichts versäumt - hohen Besuch von der Administration oder so?”

Sie schüttelte den Kopf.

“Nicht daß ich wüßte, Darte.”

“Zuviel Rummel bedeutet nur in den wenigsten Fällen etwas Angenehmes”,

brummte der Wissenschaftler.

“Die Leute wollen sich die Asteroiden ansehen, und daran ist doch nichts Ungewöhnliches, oder? Das Observatorium steht zu dieser Tageszeit jedem offen.”

“Ich habe trotzdem ein schlechtes Gefühl. Halte mich für verrückt, aber ich spüre es schon die ganze Zeit über, seitdem wir ...”

“Was?” fragte sie etwas zu schnell.

Sie sahen sich an und wußten, daß sie das gleiche dachten.

Dennoch traf sie der Schock hart, als sie noch auf den Besucheretagen von einem der Astronomen zur Seite genommen und in einen Konferenzraum geführt wurden.

“Die Asteroiden”, sagte der Mann. “Sie werden diesmal nicht an uns vorbeifliegen. Sie werden mit Fairytale kollidieren, wenn sie ihren Kurs beibehalten.”

Darte Horowitz war wie vor den Kopf geschlagen. Außer Mansteen, der sie abgefangen hatte, befanden sich noch acht weitere Wissenschaftler im Raum, die nun mitten in einer lautstark geführten Diskussion verstummtten, als sie Darte und Saya eintreten sahen.

Über ihre Köpfe hinweg konnte Horowitz eine schematische Darstellung des Harles-Systems auf der riesigen Projektionsfläche sehen. Weit jenseits der Bahn des siebten und äußersten Planeten blinkte ein roter Punkt, von dem zwei ebenfalls rote Linien ausgingen. Die erste lief an Fairytale vorbei, während die zweite in jenem grünen Leuchtpunkt endete, der die Position Fairytales markierte.

“Sie wissen Bescheid”, sagte Mansteen in das plötzliche Schweigen hinein.

“Nichts wissen wir!” widersprach Saya heftig. “Außer, daß ihr euch einen geschmacklosen Scherz mit uns machen wollt. Es ist ja nichts Neues, daß man solche Streiche spielt, wenn jemand zu lange draußen blieb. Aber bisher glaubte ich immer, daß nur Studenten die Phantasie dazu aufbrächten. Die Königsasteroiden stürzen auf Fairytale! Soll das spaßig sein?”

“Spaßig bestimmt nicht”, sagte Hono Kaleerten, die Leiterin des Instituts. Ihre Stimme hatte jeden Klang verloren. “Es ist die Wahrheit, Saya.” An Horowitz gewandt, sagte die Wissenschaftlerin: “Natürlich könnt ihr nicht wissen, was sich innerhalb der letzten beiden Tagen hier tat, denn so lange wart ihr ja fort. Wir wollten euch auch nicht zurückrufen, denn sicher waren wir uns unserer Sache alle nicht.”

“Wir wollten es nicht *glauben*”, kam es von Mansteen, der noch im Eingang stand. “Die Beobachtungen sprachen von Anfang an für sich.”

In Dartes Gesicht arbeitete es. Nur mühsam konnte er sich nach außen hin ruhig halten.

“Welche Beobachtungen? Wann fing es an?”

Mono Kaleerten gab einem ihrer Mitarbeiter ein Zeichen, woraufhin dieser an ein Pult trat und vom Computer neue Bilder auf die Wand projizieren ließ.

“Wir beobachteten die Annäherung der Asteroiden”, erklärte Hono

überflüssigerweise. "Und alles war völlig normal, ihre Bahnen, ihre Geschwindigkeit, ihre Leuchtkraft - eben alles. Sie änderten ihren Kurs vor genau ..." Sie blickte auf ihre Armbanduhr. "Es war vor genau sechsundzwanzig Stunden und elf Minuten."

Darte schüttelte verständnislos den Kopf.

"Moment. Sie... änderten ihren Kurs? Das ergibt keinen Sinn, es sei denn, es wäre plötzlich eine Schwerkraftquelle in unserer unmittelbaren Umgebung aufgetaucht, die..."

"Nichts von alledem, Darte", fiel ihm die Institutsleiterin ins Wort. "Es gibt keine einleuchtende Erklärung für das Verhalten des Schwarms. Nur eines steht fest. Diese 82 Brocken werden in 48 Tagen auf unseren Planeten stürzen und ihn zerreißen."

"Das heißtt", warf einer der anderen Anwesenden ein, "falls es uns nicht gelingt, sie auf eine neue Bahn zu bringen."

Darte gab keine Antwort. Er ging näher an die Projektionswand heran und betrachtete schweigend die Aufnahmen, die in geraffter Form die Beobachtungen der diensthabenden Astronomen während der letzten 26 Stunden wiedergaben.

Darte mußte sich setzen. Jemand kam und reichte ihm ein Glas Wasser.

"Ist die Öffentlichkeit unterrichtet?" fragte der Astrophysiker und machte damit deutlich, daß er nun nicht mehr an den Worten seiner Kollegen zweifelte.

"Nur das Handelskontor", erklärte Mansteen. "Und dort meint man, daß wir Zeit und Schiffe genug hätten, um die Asteroiden mittels Traktorstrahlen an Fairytale vorbeizulenden."

"Eine Ansicht", sagte Hono Kaleerten, "die allerdings nicht auf ungeteilte Meinung stößt."

Darte fühlte Sayas Hand auf seiner Schulter, sah zu ihr auf und erschrak bei ihrem Anblick. Sie war kreidebleich, ihre Lippen bebten, und er mochte in diesen Augenblicken nicht viel anders aussehen.

"Unter den gegebenen Umständen ist es die einzige denkbare Möglichkeit, unsere Welt und damit uns vor dem Niedergang zu bewahren", entgegnete Mansteen seiner Chefin.

"Darte", flüsterte Saya. Ihre Finger krampften sich tief in seine Schulter. "Darte, das war es, was wir ... fühlten, oder?"

"Wie bitte?" fragte Hono.

Saya drehte sich zu ihr um.

"Die Silbersterne spürten es. Ich bilde mir das bestimmt nicht ein. Darte und ich versuchten, diese Eindrücke, die wir wie im Traum erlebten, zu verdrängen. Keiner von uns wollte darüber reden. Die intelligenten Pflanzen fiebern der Wiederkehr ihrer Himmelskörper entgegen - aber sie wissen, daß etwas anders sein wird als bisher. Es ist so, Hono, sie wissen es!"

"Haben sie Angst davor?"

Saya starnte die ältere Frau an, als sähe sie sie zum erstenmal.

Wie konnte sie so ruhig bleiben?

“Ich glaube nicht”, antwortete Darte. “Es waren nur Eindrücke davon, daß diesmal irgend etwas anders sein würde. Sonst wären wir längst zurückgekehrt, Hono. Nein, die Pflanzen empfanden diese Veränderung nicht als Drohung. Viele unter ihnen sind über zweihundert Jahre alt und erlebten also den Vorbeizug des Schwärms schon einmal mit. Sie sind nur neugierig.”

“Wenn die Hanse-Leute glauben, daß sie die Königsasteroiden ablenken können, warum sind dann noch keine Schiffe im Raum?” rief Saya leidenschaftlich aus. “Begreift denn hier niemand, worum es wirklich geht? Das sind keine einfachen Meteore, die da auf uns zukommen! Es sind die Königsasteroiden, begreift ihr das nicht?”

“Beruhige dich”, sagte Mansteen. “Wir werden tun, was wir können. Noch haben wir viel Zeit und ...”

Saya schüttelte verzweifelt den Kopf.

“Ihr begreift wirklich nichts. Die Königsasteroiden sind etwas ... etwas Ewiges! Vor zweitausend Jahren schon erschienen und verschwanden sie alle 127 Jahre, und nie wichen sie von ihrer ewigen Bahn ab. Wenn das nun geschieht, ist das ein Omen.” Ihre Stimme wurde zu einem Flüstern. “Ich bin bestimmt nicht abergläubig, aber wenn die Asteroiden ihre Bahnen verlassen, ist das so, als würden sämtliche Sonnen verblassen oder explodieren. Es ist wie... Endzeit!”

Darte Horowitz erhob sich. Sein Gesicht war eine ausdruckslose Maske geworden.

“Es verhält sich etwas anders, Saya”, sagte er leise. “Keine natürliche physikalische Kraft unseres Universums ist für das Geschehene und das, was geschehen wird, verantwortlich. Und es kann nie und nimmer Zufall sein, daß der Asteroidenschwarm nun genau auf Fairytale zielt.”

Hono nickte ernst.

“Das sagte der Leiter des Handelskontors auch, Darte. Genau das waren seine Worte.”

“Und? Was sagte er weiter?”

“Daß irgend jemand die Asteroiden auf Fairytale lenkt. Daß wir es möglicherweise mit einem Angriff zu tun haben.”

Darte Horowitz schüttelte den Kopf.

“Dann irrt sich Tecor-Manat. In der Galaxis herrscht seit Jahrhunderten Friede. Fairytale ist eine Welt ohne politischen Einfluß. Wer sollte sich etwas von einem Angriff auf uns versprechen?”

Niemand konnte ihm die Antwort geben.

“Ich denke”, sagte Hono, “wir warten zunächst einmal ab, was die Bemühungen der Hanse-Leute bringen. Sie haben drei Koggen startbereit. Wir müssen uns aufs Beobachten beschränken. Die Öffentlichkeit wird unterrichtet werden, sobald die Administration es für richtig hält.”

Saya schüttelte den Kopf.

“Dazu braucht die Administration sich nicht zu bemühen. Die Pflanzen werden unseren Leuten sagen, was geschieht.”

Man schreibt den 27. März des Jahres 348 Neuer Galaktischer Zeit, als sich Tecor-Manat, der Leiter des Handelskontors auf Fairytale, an Bord der Kogge SHAZMAR begab. Die SHAZMAR war eines der drei Keilschiffe, die auf Fairytale auf das Eintreffen von Handelsgütern aus dem Nachbarsystem warteten, bevor sie mit dieser und der auf Fairytale wartenden Fracht direkt zum Kosmischen Basar NOWGOROD aufbrechen würden.

Tecor-Manat wollte sich selbst ein Bild von der angeblichen Bedrohung durch den Asteroidenschwarm machen. Es mochte an der Mentalität des Blues liegen, daß er vielleicht vorschnell an einen Angriff aus Weltraumtiefen zu glauben bereit war. Immerhin hatte sich sein Volk bis vor wenigen Jahrhunderten in Bruderkämpfen aufgerieben. Nun herrschte Friede in der Eastside der Galaxis, doch ein gewisser Argwohn schlummerte noch in den Herzen der Blues.

Dennoch war Tecor-Manat nach wie vor davon überzeugt, die Asteroiden mit Hilfe geeigneter technischer Mittel von ihrem gefährlichen Kurs abbringen zu können. Wenn er es mit den drei Koggen nicht schaffte, blieb immer noch Zeit, größere Schiffe anzufordern.

Der kleine Verband startete am Abend des 27. März. Der Asteroidenschwarm befand sich noch etwa 19 Lichttage vom Rand des Harles-Systems entfernt und näherte sich mit der schier unglaublichen Geschwindigkeit von 39,6 Prozent Licht.

Tecor-Manat paßte die Geschwindigkeit des Verbands der Asteroiden an, als diese erreicht waren. Die relative Bewegungslosigkeit zueinander sollte Beobachtungen und Messungen gestatten, von denen sich der Blue einige Aufschlüsse erhoffte. Nicht nur für ihn war die hohe Geschwindigkeit der Asteroiden unbegreiflich.

“Ortungen?” fragte der Blue in die Zentrale der SHAZMAR.

Dennis Wyngarde, der Kommandant der Kogge, schüttelte nur den Kopf.

“Nichts da. Keine Energieemissionen, überhaupt nichts. Ich sagte dir doch, du verrennst dich in eine fixe Idee. Die Asteroiden sind ganz normale kosmische Gesteinsbrocken, Trümmer eines Planeten oder was weiß ich.”

“Aber Trümmer, die ohne ersichtlichen Grund ihren Kurs ändern”, beharrte der Blue.

Wyngarde winkte ab.

“Ohne Schwerkrafteinwirkung, willst du sagen. Aber können wir denn sicher sein, daß die Astronomen im Observatorium nicht geschlafen haben? Vielleicht hat es eine solche Schwerkraftquelle gegeben, nur für Minuten oder Sekunden, und sie ist ebenso plötzlich wieder erloschen, wie sie entstand.”

“Geschlafen?” fragte Tecor-Manat spöttisch. “Beim Beobachten der Königsasteroiden?”

“Die Kursänderung hat eine natürliche Ursache”, behauptete Wyngarde. “Sieh dir die Instrumente selbst an. Es gibt keine Energieentfaltung in unserer Nähe. Die Brocken sind so tot wie Stein nur sein kann.”

Tecor-Manat antwortete nicht, und als er die lautlos ihre Bahn ziehenden Asteroiden eine Weile beobachtete, kamen ihm selbst Zweifel an seinen

Spekulationen.

“Dann versuchen wir jetzt, einen von ihnen mit den Traktorstrahlen einzufangen. Zunächst nur einen.”

Wyngarde gab den Befehl an die entsprechenden Stationen im Schiff weiter und ließ keinen Zweifel daran, daß er fest vom Gelingen des Manövers überzeugt war.

Er sollte recht behalten - zumindest vorerst.

Der Abstand zwischen den drei Koggen und den äußeren Asteroiden des Schwarm betrug knapp hunderttausend Kilometer. Über diese Entfernung hinweg griffen die Zugstrahlen der Schiffe nach einem vorher genau bezeichneten Brocken, einem der kleinsten des Schwarms.

Mit gemischten Gefühlen beobachtete Tecor-Manat, wie der Asteroid sich von den anderen zu lösen begann und dann in den freien Raum gezogen wurde.

“Traktorstrahlen aus!” befahl der Blue, als sich der Himmelskörper auf halber Strecke zwischen dem Schwarm und den Schiffen befand.

Wyngarde warf ihm einen triumphierenden Blick zu. Dann jedoch, als er wieder auf die Schirme sah, erstarb sein Lächeln.

“Er kehrt zurück!” stieß er fassungslos hervor. “Bei allen Planeten, aber das ist unmöglich! Dazu reicht die Massenanziehungskraft des Schwarms niemals aus!”

“Weiterhin keine meßbaren Energieemissionen!” meldete eine Raumfahrerin.

Tecor-Manat beobachtete schweigend, wie der Asteroid seinen alten Platz wieder einnahm.

Drei weitere Versuche mit den Zugstrahlen brachten das gleiche Ergebnis.

“Damit wäre bewiesen”, sagte der Blue, “daß jemand oder etwas den Schwarm steuert - auch wenn wir keine Erklärung dafür finden. Wir sollten in den Schwarm eindringen und...”

“Du willst auf einem der Brocken landen?” fragte Wyngarde. Er streckte Tecor-Manat abwehrend beide Hände entgegen. “Nicht mit meinem Schiff.”

“Soweit ich mich erinnern kann”, versetzte der Blue, “warst du eben noch so völlig sicher, daß wir es nur mit ganz normalen Himmelskörpern zu tun haben. Was also befürchtest du für die SHAZMAR?”

“Das weiß ich nicht. Und das war vorhin.”

“Ich kann es versuchen”, bot der Kommandant eines der beiden anderen Keilschiffe an. “Dennis, ich wußte gar nicht, daß du abergläubig bist.”

“Das hat nichts mit Aberglaube zu tun! Aber ich weiß, was ich gesehen habe.”

“Tecor-Manat?”

Der Leiter des Handelskontors zögerte, bevor er seine Zustimmung gab.

Die NAZMIRR scherte aus dem Dreierverband aus und näherte sich langsam dem Asteroidenschwarm.

Sie erreichte ihn nicht.

2.

Auf der Erde plagte sich etwa zur gleichen Zeit ein Mann namens Reginald Bull mit einem völlig andersgearteten Problem herum.

Das Problem hatte einen Namen.

“Torsten D. Bull”, las Perry Rhodan laut von einer blütenweißen Plastikfolie ab, “erfolgreicher Absolvent der Mutantenschule Telepower, Terrania.”

Bull stand hinter seinem Arbeitstisch auf und winkte barsch ab.

“Hör mir bloß auf mit Telepower! Seitdem diese sogenannte Mutantenschule eröffnet hat, laufen uns alle möglichen Verrückten die Bude ein. Diplom-Telepathen, Diplom-Telekineten, Diplom-Suggestoren, und das alles natürlich urkundlich bestätigt.”

Rhodan lächelte.

“Was sollen wir deiner Meinung nach tun? Telepower dicht machen lassen?”

“Natürlich nicht. Jeder sollte auf seine Art und Weise glücklich werden. Im Grunde richten diese Diplom-Mutanten ja keinen Schaden an. Das einzige, das sie in diesem dubiosen Institut erlernen, ist, noch fester an ihre eingebildeten Fähigkeiten zu glauben.”

“Wofür sie vermutlich eine halbe Milchstraße zu bezahlen haben.”

Bull blieb vor dem Freund stehen und nahm ihm die Folien aus der Hand.

“Das wäre alles halb so schlimm, Perry. Wer was mit seinem Geld macht, ist nicht unsere Sache. Aber diese Verrückten bilden sich ein, mit ihrem Zertifikat in der Hand gleich in den Dienst an der Menschheit treten zu müssen. Ja, wirklich. Als sich der erste Telepower-Absolvent bei uns meldete, war ich dumm genug, ihn zu empfangen. Der Mann hatte ein Diplom als Fremdrassenkommunikator. Um mir seine überragenden Fähigkeiten zu demonstrieren, brachte er gleich einen Sumpfpapagei von irgendeinem Planeten in M 13 mit, von dem ich noch nie etwas gehört hatte.”

“Und?”

Rhodan schlug die Beine übereinander und bemühte sich darum, ernst zu bleiben.

“Und! Und!” Bull fuhr sich durch das kurzgeschnittene Haar. “Er begann zu krächzen und zu hüpfen, mit dem Ergebnis, daß das arme Tier sich vor Schreck in meine Kombination verkrallte, bis es paralysiert werden mußte. Ich glaube, die Narben habe ich heute noch.”

“Vielleicht”, sagte Rhodan ernst, “hat dieser... Mutant dem Papagei befohlen, dich anzugreifen. Das könnte doch sein, oder? Nicht, weil er etwas gegen dich persönlich hätte. Er wollte dir zeigen, daß er Tiere einsetzen kann, um ...”

“So, du findest das auch noch lustig, wie?” fuhr Bull ihm ins Wort. “Vielleicht interessiert es dich dann, die Meinung unserer echten Mutanten über die Konkurrenz von Telepower zu erfahren. Gucky zum Beispiel hatte Besuch von einem Mädchen, das vorgab, Telekinetin zu sein. Wahrscheinlich gefiel sie Gucky so gut, daß er ihr gestattete, einige Kunststücke vorzuführen. Sie versprach ihm, seine Mohrrüben innerhalb von zehn Minuten um das Doppelte wachsen zu lassen. Jawohl, Perry, dieses junge Ding überfiel ihn in seinem heiligen Garten, den er selbst mir verboten hat, seitdem ich ihm ...” Er winkte ab. “Das gehört nicht hierher. Jedenfalls ließ er sie gewähren.”

Rhodan hob eine Hand.

“Augenblick, Bully. Was hat das mit Telekinese zu tun? Ich meine, wenn man Mohrrüben oder anderes Gemüse so einfach wachsen lassen könnte, hätte das Gucky längst selbst getan. Dieses Mädchen war dann eher in Irminas Richtung geschlagen, vielleicht eine ... Wachstumsbeeinflusserin?”

Bull kniff die Augen zusammen.

“Du machst immer noch deine Witze, Perry. Aber das wird dir vergehen, wenn du erst selbst von einem dieser Diplom-Mutanten heimgesucht wirst. Um bei Gucky zu bleiben: Das Ergebnis seiner Großzügigkeit bestand darin, daß seine Mohrrüben nicht wuchsen, sondern innerhalb der angekündigten zehn Minuten total verfaulten.”

“Dann verfügte dieses Mädchen also tatsächlich über paranormale Fähigkeiten”, staunte Rhodan.

Bull setzte sich kopfschüttelnd und überlas zum wiederholten Male die Folie in seiner Hand, an die ein halbes Dutzend weiterer geheftet waren.

“Anlage”, brummte er. “Als Anlage schickt er mir das übliche Zertifikat mit, dazu Urkunden, aus denen hervorgehen soll, daß er bereits beachtliche Erfolge als Materieumformer und Präkognostiker errungen hat. Er wird ein paar Gabeln verbogen haben, das ist ja nichts so Neues. Hier kommt das Tollste: das Gutachten, aus dem er ableitet, ein zwar ferner, aber direkter Nachkomme von mir zu sein.”

Bull zerknüllte die Folien und warf sie in den Abfallvernichter.

“Ein Urenkel, hörst du? Dieser Torsten D. Bull will in direkter Linie von mir abstammen!”

“Das ist allerdings erstaunlich”, meinte Rhodan. Er zog eine Braue in die Höhe.

“Aber auch ausgeschlossen, Bully?”

Der starnte ihn entgeistert an.

“Jetzt mach einen Punkt, Perry! Wenn ich Nachwuchs in die Welt gesetzt hätte, dann müßte ich davon wissen!”

“Oh”, erwiderte Rhodan lachend. “Das ist nicht immer gesagt. Immerhin warst du auch einmal jung und schön. Ich erinnere mich da nur an eine gewisse Miriam. Das war, bevor wir mit der STARDUST zum Mond flogen.”

Bulls Kiefer klappte nach unten. “Da war gar nichts! Wenn du schon ein so gutes Gedächtnis hast, würde ich an deiner Stelle in meiner eigenen Vergangenheit nachforschen. Ich kann mir denken, daß Mike einigermaßen überrascht wäre, plötzlich Uronkel eines längst verstorbenen und bislang unbekannten Sprosses der Familie Rhodan zu sein!”

Er seufzte, stand wieder auf und begann, unruhig im Raum auf und ab zu gehen. Dann stand er wieder vor dem Freund. Er breitete die Arme aus.

“Tut mir leid, Perry. Das war ein ziemlicher Unsinn, oder? Aber ich brauche deine Hilfe oder zumindest einen Rat von dir. Dieser Torsten verlangt, daß ich ihn empfange. Wenn du mich fragst, ist diese angebliche Abstammung nur ein Trick, um seine angeblichen Fähigkeiten an den Mann zu bringen. Wahrscheinlich ist Bull auch gar nicht sein richtiger Name. Und was diese Telepower-Absolventen wollen, ist immer das gleiche. Sie träumen von einem

ganz großen Mutantenkorps, in dem sie Hand in Hand mit ihren Idolen, eben mit Gucky, Ras, Fellmer und den anderen arbeiten können. Zum Wohl der Menschheit und der mit ihr verbündeten Völker!"

"Dann sprich mit ihm."

Bull stöhnte.

"Das habe ich erwartet, Perry. Und was soll ich ihm sagen? Ich habe von diesem Papagei noch die Nase gestrichen voll. Dieser Torsten ist noch viel hartnäckiger als der andere. Er wird keine Ruhe geben, bis ich ihn in einen Einsatz schicke."

Rhodan erhob sich und legte dem Leidgeprüften eine Hand auf die Schulter.

"Das mußt du ganz allein wissen, Bully. Mich erwartet eine Sitzung des STALHOFS, und du sollst übermorgen eine Rede vor dem GAVÖK-Forum halten, wenn ich mich recht erinnere. Viel Zeit hast du also ohnehin nicht für dein Problemkind."

"Vielen herzlichen Dank", versetzte Bull sarkastisch. "Geh nur und laß mich in der Stunde der Not allein."

"Dein Problem ist", sagte Rhodan teilnahmsvoll, "daß du dir nicht sicher bist, Torstens Abstammung von dir wirklich ausschließen zu können. Habe ich recht?"

Reginald Bull winkte nur ab und wartete, bis der Freund sein Büro verlassen hatte.

Er stützte sich schwer auf die Platte des Arbeitstisches.

"Der hat vielleicht gut reden", murmelte er. "Wenn er in eine solche Situation käme..."

Bull gab sich einen Ruck und nahm über Interkom Verbindung zu jenem Besucherraum auf, in dem der Diplom-Mutant beharrlich wartete. Das Gesicht einer jungen Frau erschien auf dem Bildschirm.

"Ist er noch da, Carmen?"

"Wenn du deinen Urenkel meinst, der sitzt hier und hält Selbstgespräche, wenn er nicht gerade mit dem anderen redet."

Bull schloß für einen Moment die Augen und atmete tief durch.

Bald wird das ganze HQ-Hanse über mich lachen! dachte er.

"Wer ist der andere?" knirschte er durch die Zähne.

"Soviel ich verstanden habe, handelt es sich um seinen Partner. Ich werde aus den beiden nicht schlau, Bull."

"Dann bringen wir's hinter uns. Sag ihnen, daß ich in zehn Minuten bei ihnen bin. Und Carmen - allein! Du kannst dich auf etwas gefaßt machen, wenn es auch nur einen einzigen Zeugen unserer Unterhaltung gibt!"

"Verstanden. Ich sorge dafür."

Bully starnte auf den verblassenden Schirm.

"Nach mehr als zweitausend Jahren ...", murmelte er.

"Du weißt also Bescheid", flüsterte Torsten D. Bull seinem Begleiter zu. "Du läßt mich reden und wendest nur deine Fähigkeiten an. Kein Wort, wenn du nicht gefragt wirst."

"Ist ja schon gut."

Poss Feinlack, wie sein Freund und Partner Absolvent von Telepower, nickte dem Mädchen hinter der Glasscheibe freundlich zu. Sie erwiderete sein Lächeln mit betörendem Augenaufschlag. Für Feinlack bedeutete dies, daß die Generalprobe vor Torstens großem Auftritt gelungen war.

Im Gegensatz zu Torsten war Feinlack von seinem Äußeren her, kaum der Typ Mann, dem die Frauenherzen zuflogen. Wenn dies dennoch geschah, so lag dies eben an seiner ganz speziellen Begabung.

In Neidhammelkreisen nannte man Poss einen "Vorgesetztenbeeinflusser", was seinen Grund darin hatte, daß er es allein kraft seiner Ausstrahlung schaffte, sich alle Türen und Tore aufzustoßen. So hätte er in jedem normalen Beruf in kürzester Zeit Karriere machen können. Doch Poss Feinlack und Torsten D. Bull hatten andere Pläne.

Zusammen, so meinten sie, waren sie ein unschlagbares Gespann. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß sie sich eine Zeitlang mit nur bescheidenem Erfolg als Privatdetektive versucht hatten. Das war eben vor dem Besuch der Mutantenschule gewesen.

Torsten stieß den Partner mit dem Ellbogen an, als sich die Tür des Besucherraums öffnete, in dem normalerweise Handelspartner der Kosmischen Hanse von den für sie zuständigen Inspektoren empfangen wurden.

Reginald Bull stand im Eingang und schien für Momente zu zögern, näherzutreten. Dann kam er mit ausgestreckter Hand auf die beiden Wartenden zu. Hinter ihm schloß sich die Tür. Torsten stand auf und ergriff die dargebotene Hand.

"Torsten D. Bull, wie ich annehme", sagte der Aktivatorträger.

"In höchsteigener Person", erwiderete der Diplom-Mutant.

"Und dies ist Poss Feinlack, mein Freund und Partner."

Bull begrüßte auch ihn ein wenig steif, bedeutete den Gästen, sich wieder zu setzen, und ließ sich selbst in einen Sessel fallen.

Er legte die Finger beider Hände aneinander und blickte über das so gebildete Dreieck.

Kurz musterte er die beiden Männer.

Sein angeblicher Nachfahre war etwa ein Meter

neunzig groß und schlank. Nicht nur seine blitzsaubere Kleidung wirkte korrekt. Ein feines Lächeln umspielte Torstens Mundwinkel, als er Bulls Blicken standhielt. Das alles wirkte unglaublich diszipliniert.

Bull schätzte sein Alter auf ungefähr 35 Jahre, vielleicht zwei, drei Jahre mehr. Sein Gesicht war absolut makellos, so als hätte er mehrere kosmetische Operationen hinter sich gebracht. Dazu paßte das schwarze, kurz geschnittene und gescheitelte Haar. Vermutlich ging von ihm der Duft aus, der Bull an die Friseursalons längst vergangener Zeiten erinnerte.

Poss Feinlack dagegen war zwanzig Zentimeter kleiner und ziemlich rundlich. Man sah ihm an, daß er kein Kostverächter war. Es waren die Augen, die aus seinem etwas zu fetten Gesicht hervorstachen und die Bull unwillkürlich in ihren Bann zogen.

Was er von Torsten D. zu halten hatte, wußte Bull noch nicht. Dieser Poss Feinlack hingegen war ihm auf Anhieb sympathisch.

“Also”, begann er. “Einiges wollen wir gleich zu Beginn klarstellen. Erstens habe ich nicht viel Zeit für euch, und zweitens glaube ich, daß du einem Schwindel auf gesessen bist, Torsten. Es ist völlig unmöglich, daß du ein Nachkomme von mir bist.”

“Ich widerspreche dir nur ungern”, antwortete Torsten. “Das von mir beauftragte Institut ist zweifellos seriös. Ich habe hier...”

Bull winkte schnell ab, als er den Stapel Urkunden auf dem Tisch liegen sah.

“Ich habe mir das schon angesehen. Wie kamst du überhaupt dazu, auf Ahnenforschung zu gehen?”

“Wie ich dazu kam?” Die Frage schien den jungen Mann zu verwundern. “Nun, ich heiße Bull.” Das sagte er mit der größten Selbstverständlichkeit. Die Fassung bewahren! redete sein berühmter Namensvetter sich zu. Nicht die Beherrschung verlieren! Vielleicht hätte er Fellmer Lloyd hinzuziehen sollen, um ihn ein wenig in den Gedanken seines Gegenübers lesen zu lassen. Gucky schied dazu aus, weil er zum einen auf Telepower-Mutanten nicht mehr ansprechbar war, und zum anderen dann endlich etwas gefunden hätte, mit dem er ihm bis zum Ende seines Lebens aufziehen konnte.

Bull entschloß sich dazu, Ahnenforschung sein zu lassen und ohne lange Umschweife auf das wirkliche Anliegen der beiden zu kommen.

“Nehmen wir einmal an, es würde stimmen, und du wärst tatsächlich ein Urenkel von mir. Dann glaubst du also, Großvater Bull würde dir nun die Gelegenheit geben, deine bei Telepower erlernten Fähigkeiten in den Dienst der Menschheit zu stellen. So ist es doch, oder?”

“Nicht ganz”, wurde er belehrt. “Natürlich will und kann ich nicht leugnen, gewisse verwandtschaftliche Beziehungen ausnützen zu wollen, was du bitte nicht falsch verstehen möchtest.”

“Oh nein”, seufzte Bull. “Ganz sicher nicht.”

Torsten blickte ihn zweifelnd an.

“Ich kam in der Hoffnung hierher, daß du dich darüber freuen würdest, einen Nachkommen zu treffen, nach so langer Zeit.”

“Ich freue mich irrsinnig”, brummte Bull.

Gleich darauf verwünschte er sich schon für die etwas zu barsch ausfallene Antwort. Wenn dieser Jüngling nun wirklich ...?

Poss Feinlack blickte ihn aus seinen hellblauen Augen an, und Bullys Sympathie für diesen wuchs.

“Es stimmte nicht ganz, was du sagtest”, fuhr Torsten fort. “Bei Telepower kann niemand einfach eine paranormale Fähigkeit erlernen. Dann könnte ja jeder Hinz und Kunz daherkommen und sich mit einem Diplom in der Hand als Mutant ausgeben! Man muß schon gewisse Voraussetzungen mitbringen - schlummernde Kräfte, wenn du verstehst.”

“Ich verstehe. Und was bist du nun? Ich meine, was kannst du?”

Torsten richtete sich kerzengerade auf und behauptete völlig ernst:

“Ich habe mein Diplom als Materieumformer und Prækognostiker. Das heißt, ich bin in der Lage, einmal Materie fast jeder Art allein mit den Kräften meines Geistes umzuformen, und zum zweiten gewisse Ereignisse vorauszuträumen, die sich irgendwann in der nahen Zukunft dann auch wirklich so abspielen werden, wie ich sie vor meinem geistigen Auge sah.”

“Alle Wetter!” entfuhr es Bull. “Also ein Doppelmutant!”

Schon wieder griff Torsten nach den Urkunden auf dem Tisch. Bull nahm sie entgegen und nickte nachdenklich.

“Eine durch extreme Hitzeinwirkung deformierte Metalleiter wieder gerade gebogen”, las er vor. “Aus zwanzig Meter Entfernung. Allerhand. Eine Uhr angehalten. Und hier: Geträumt, welche Losnummer bei der letzten Tombola zugunsten erholungsbedürftiger Raumveteranen gezogen werden würde - zweieinhalb Wochen im voraus.” Er blickte auf. “Ich dachte, unsere Veteranen hätten alles, was sie zum Leben und Glücklichsein brauchen. Aber das gehört nicht hierher. Torsten, bist du wohl in der Lage, mir eine kleine Demonstration deiner Fähigkeiten zu geben?”

“Ich will's versuchen”, erklärte der Mann von Telepower.

Er drehte sich zur Trennscheibe um, hinter der das Mädchen in der lindgrünen Kombination der Kosmischen Hanse gerade dabei war, Anrufe entgegenzunehmen und Gespräche zu vermitteln.

“Ich möchte dich darauf aufmerksam machen”, sagte Torsten D. Bull, “daß leichter Sachschaden entstehen kann.” “Dafür hat die Hanse doch sicher einen Fonds”, meinte Poss. “Nicht wahr, Bully? Einen Sonderfonds zur Förderung des Mutantennachwuchses.”

“Jaja”, hörte der Aktivatorträger sich sagen.

Er beobachtete den jungen Mann, der nun die Augen schloß und mit den Fingerspitzen beider Hände seine Schläfen berührte.

“Er konzentriert sich”, flüsterte Feinlack.

Von allein wäre ich nicht darauf gekommen, dachte Bull. Und er ertappte sich dabei, wie er Torsten D. alles mögliche wünschte - nur keinen Erfolg, worin dieser auch immer bestehen sollte.

Er verstand nicht, weshalb er sich gleich darauf wieder Selbstvorwürfe machte. Er begriff es wirklich nicht.

“Achtung!” sagte der Diplom-Materieumformer. “Jetzt!”

Das Mädchen schrie auf, als die Trennscheibe barst. Mit großen Augen sah Bull, wie Tausende winziger Kristalle auf den Teppich regneten.

Torsten lächelte ihn an, während sein Partner dem Mädchen zunickte und entschuldigend die Schultern zuckte.

“Das macht gar nichts”, hörte Bull sie sagen. “Beim nächstenmal gebt nur vorher Bescheid.”

Was ging hier eigentlich vor?

Torsten räusperte sich.

“Soll ich dir auch eine Kostprobe meiner anderen Fähigkeiten geben?” fragte er an. “Der Zeitpunkt wäre günstig, denn gerade in der letzten Nacht hatte ich

einen Traum, in dem auch du vorkamst."

Bull winkte schnell ab.

“Danke. Ich kann mir schon denken, was du geträumt hast. Ich schickte dich mit einem unserer Schiffe in den Weltraum.”

“Genau das, und zwar zu einem Planeten, auf dem du einige Male deinen Urlaub verbracht hast.”

“Da gibt's eine Menge Planeten.”

Feinlack sah ihn an. Er sah ihn nur an.

Reginald Bull erhob sich und ging einige Male im Raum auf und ab, darum bemüht, den Blicken des Untersetzten auszuweichen.

Was vergab er sich eigentlich, wenn er die beiden dem nächstbesten Mutanten zuteilte, der die Erde verließ? Die Galaxis war ruhig. Konfliktherde gab es augenblicklich so gut wie keine mehr. Alle paar Wochen besuchten Lloyd, Tschubai oder andere eine der befreundeten Welten, um alte Kontakte aufzufrischen oder neue Handelsbeziehungen in die Wege zu leiten.

Auf einer solchen Goodwill-Tour konnten die beiden Möchtegern-Mutanten keinen Schaden anrichten. Vielleicht konnte er es mit Fellmer (oder wer immer die beiden unter seine Fittiche zu nehmen hatte) so absprechen, daß sie dabei ganz nebenbei soviel rauhe Weltraumluft um die Ohren bekamen, daß ihnen ein für allemal die Lust auf Abenteuer verging.

Etwas irritierte ihn, daß Torsten tatsächlich die starke Kunstglasscheibe hatte bersten lassen können, nur indem er sich auf sie konzentrierte. Steckte also am Ende doch mehr in ihm, als er es sich jetzt zugeben wollte?

Dieser Poss Feinlack schien ein brauchbarer Mann zu sein - zwar nicht als Mutant, aber vielleicht in der Hanse-Verwaltung?

Bully nickte. Seine Idee gefiel ihm. So bekamen die beiden ihren Willen, sie würden ihre Illusionen schnell verlieren - und er hatte seine Ruhe.

“Ich sage dir etwas, Torsten. Du und dein Freund geht an Bord des nächsten Schiffes, das einen Einsatz unter Mutantenbeteiligung fliegt. Dann habt ihr Gelegenheit genug zu zeigen, was in euch steckt.”

Torsten sprang auf, starrte den Partner an, dann seinen vermeintlichen Urahn. Für Augenblicke gab er seine sonst so perfekt zur Schau getragene höfliche Zurückhaltung auf.

“Das ... das ist dein Ernst? Wir dürfen wirklich?”

“Ihr dürft. Allerdings will ich hoffen, daß ihr mir keine Schande bereitet. Immerhin steht mein guter Name auf dem Spiel.”

“Wir werden uns ihm würdig erweisen”, versprach Torsten. “Ganz bestimmt. Du wirst es nicht bereuen, uns diese Chance gegeben zu haben!”

“Wir werden sehen.”

Bull schüttelte beiden zum Abschied die Hand, nachdem er versichern mußte, ihnen rechtzeitig Bescheid zu geben. Um sofort einsatzbereit zu sein, hatten sie sich in einem Hotel ganz in der Nähe des HQ-Hanse einquartiert.

Zurück in seinem Büro im zwei Kilometer durchmessenden Kern des HQ, ließ sich Reginald Bull schwer in einen der Besuchersessel fallen. Er war nicht mehr

so sehr davon überzeugt, eine weise Entscheidung getroffen zu haben.

Was hatte Torsten mit dem Planeten gemeint, auf dem er seinen Urlaub verbracht hatte?

Besaß er wahrhaftig paranormale Fähigkeiten? Natürlich konnte das mit dem Fenster auch ein Trick gewesen sein, den Torsten und sein Freund in einem unbeobachteten Augenblick vorbereitet hatten.

Bull rief Terra-Info an und erkundigte sich danach, wie viele Menschen mit dem Namen Bull zur Zeit auf der Erde lebten.

Das Ergebnis versetzte ihn in Erstaunen.

“Nur einhundertdreizehn?” vergewisserte er sich. “Einhundertdreizehn von zehn Komma vier Milliarden?”

Die Auskunft wurde bestätigt. Bull lehnte sich zurück und starre eine Sternenkarte an, ohne die vielen Leuchtpunkte und farbigen Markierungen darauf wirklich bewußt wahrzunehmen.

Konnte es möglich sein? Er hatte sein langes Leben nicht in Enthaltsamkeit verbracht. Miriam? Denise?

Verdammter, wie hießen sie noch alle! Und außerdem hätte sich die Mutter ganz bestimmt gemeldet, falls ...

“Was für ein Unsinn!” knurrte er. “An dieser ganzen Geschichte ist nichts dran! Einhundertdreizehn Bulls gibt es noch. Die Bulls sterben aus, und ausgerechnet einer von ihnen muß sich in den Kopf setzen, zu Höherem berufen zu sein! Herrjeh, konnte er nicht Computerspezialist bleiben - oder was war er?”

Er wollte es jetzt ganz genau wissen. Torstens Lebenslauf war mit den anderen Folien in den Abfallvernichter gewandert.

Terra-Info mußte ihm noch einmal aushelfen - und dabei konnte er gleichzeitig Torstens Abstammung zurückverfolgen lassen.

Wenige Minuten später war er um eine Hoffnung ärmer. Torsten D. war Computerspezialist gewesen und dazu kein schlechter, bevor er Poss Feinlack kennenlernte und mit diesem zusammen die Detektei Bullack gründete. Seine Abstammung jedoch verlor sich im Dunkel.

Und einige Stunden später verwünschte sich Bull dafür, den beiden Quälgeistern so schnell nachgegeben zu haben.

Das war, als der Notruf von Fairytale einging.

“Ich dachte, das interessiert dich”, sagte der Hanse-Spezialist, der sich der Sache angenommen hatte. “Fairytale ist doch der Planet, auf dem du ab und zu deinen Urlaub verbringst und einige gute Bekannte hast...”

“Du siehst nicht gut aus”, stellte Fellmer Lloyd nüchtern fest. “Auch ein Zellaktivatorträger braucht hin und wieder etwas Schlaf, Bull.”

“Ach, was weißt du denn! Aber du wirst bald auch nicht viel besser aussehen.” Bull tippte mit dem Zeigefinger auf die Platte des großen runden Tisches, um den außer ihm und Lloyd noch Ras Tschubai und einige seiner Mitarbeiter saßen, darunter zwei Hanse-Spezialisten, die sich weniger um das Florieren des Handels mit anderen Sternenvölkern zu kümmern hatten, sondern vielmehr Augen und Ohren nach Anzeichen von Aktivitäten der Superintelligenz Seth-

Apophis offenzuhalten hatten. Vor genau 348 Jahren, gleichsam zu Beginn der neuen Zeitrechnung, hatte ES einen weiteren Teil jenes Schleiers gelüftet, hinter dem kosmische Geheimnisse und Zusammenhänge verborgen waren, die den Menschen anscheinend nur in kleinen Dosen offenbart wurden.

Diese vorerst letzte Dosis allerdings hatte es in sich gehabt. Von einer kosmischen Bestimmung der Menschheit war deutlicher denn je die Rede gewesen - und von der schwelenden Auseinandersetzung zwischen ES und Seth-Apophis.

Die befreundete Superintelligenz hatte Perry Rhodan Übergriffe von Seth-Apophis und deren Helfern auch auf die Milchstraße und die Nachbargalaxien vorausgesagt. Gleichzeitig war an ihn die Aufforderung ergangen, die Kosmische Hanse zu gründen, hinter deren offizieller Funktion als galaxisumspannende Handelsorganisation sich ihre eigentliche Aufgabe verbarg: dem Wirken von Seth-Apophis auf die Spur zu kommen und den negativen Bestrebungen dieser Superintelligenz Einhalt zu gebieten.

Davon jedoch wußten bislang nur wenige Eingeweihte und eben die Hanse-Spezialisten, die auf allen Handelsstützpunkten und wichtigen Welten der KH durch eine oder mehrere Personen vertreten waren.

Daran mußte Reginald Bull denken, als er die beiden Spezialisten ansah. Ihre Anwesenheit hier hatte nicht viel zu bedeuten. Es war Routine. Die befürchteten Übergriffe von Seth-Apophis oder deren Hilfsvölkern waren bisher ausgeblieben, und manch einer der Eingeweihten gab sich bereits der Hoffnung hin, daß ES allein mit dem Gegner fertig werden würde.

Auch auf Fairytale befand sich eine Hanse-Spezialistin, Tassya Corlin, die stellvertretende Leiterin des Kontors.

Seth-Apophis ist kein Thema! wischte Bull diese Gedanken beiseite. Bedrohungen wie die, die nun dem Planeten zu gelten schien, hatte es immer gegeben. Wo käme man hin, wenn man in einer beginnenden Hysterie alles dieser Macht in die Schuhe schieben würde!

Seine Hand lag noch auf den Folien, die vor ihm auf dem Tisch ausgebreitet waren.

“Ihr habt die Berichte alle vorliegen”, sagte er. “Nachdem ich inzwischen selbst über Hyperfunk mit Tassya Corlin und einigen Leuten von der Administration auf Fairytale sprach, ergibt sich für uns folgendes Bild. Es hat sich als unmöglich erwiesen, die Asteroidenbahnen zu beeinflussen. Gescheitert ist auch der Versuch, in diesen Schwarm einzudringen und auf einem der Brocken zu landen. Die Raumfahrer, die ihn unternahmen, stießen auf eine unsichtbare Grenze, eine Art Abwehrfeld, das den Schwarm wie eine gewaltige Blase umgibt.”

“Eine Art Abwehrfeld?” fragte Ras Tschubai, der einen Schreibstift zwischen den Fingern drehte.

Bull nickte.

“Es läßt sich nicht anmessen, wie überhaupt keine Energieemissionen bei dem Asteroidenschwarm festzustellen sind. Das ist vielleicht das Verwirrendste an

der ganzen Sache, denn von allein kehrten die aus dem Schwarm herausgelösten Brocken nicht an ihre alte Position zurück. Inzwischen wurden auf Fairytale die gewagtesten Spekulationen angestellt, über die wir uns hier nicht auslassen sollten, weil es uns letztlich nur behindern würde, wenn wir uns in irgend etwas hineinversteigen würden. Vor allem haben die Bewohner Fairtales Angst. Ihnen bleiben von heute an noch ganze 47 Tage, falls es nicht gelingt, den Schwarm an dem Planeten vorbeizulenken."

Er lehnte sich im Sitz zurück.

“Hierzu Fragen?”

Fellmer Lloyd lächelte.

“Bully, du hast die Gabe, die Antworten längst im voraus zu geben. Wir sollten uns der Sache annehmen, sonst hättest du uns nicht kommen lassen.”

“Also keine Schiffe, die besser ausgerüstet sind als die Koggen des Kontors auf Fairytale und vielleicht doch mit technischen Mitteln den Kurs des Schwarmes verändern könnten?” fragte einer der Spezialisten.

“Nein”, sagte Bull. “Ich teile die Ansicht der Administration, daß sich dadurch nichts ausrichten ließe. Daß Asteroiden nach vielleicht Hunderttausenden von Jahren so plötzlich und ausgerechnet vor dem Harles-System ihre Bahnen ändern, hat keine natürliche Ursache. Auch darin muß ich mich der Meinung der dortigen Wissenschaftler anschließen.” Er wandte sich an die beiden Mutanten. “Ihr nehmt das in die Hand, Ras und Fellmer. Wenn ich nicht zum GAVÖK-Forum müßte, würde ich selbst mitfliegen. Daß ich ein persönliches Interesse an Fairytale habe, hat sich ja inzwischen herumgesprochen. Ihr brecht umgehend auf und versucht, den Grund der Kursänderung des Asteroidenschwärms herauszufinden. Dazu habt ihr zehn Tage Zeit. Sollte bis dahin kein positives Ergebnis von euch vorliegen, werden wir zu anderen Mitteln greifen müssen.”

“Den Schwarm vernichten?” erriet Fellmer.

“Ja. Dann befindet er sich noch weit genug außerhalb des Systems. Eine solche Maßnahme will ich allein aus zwei Gründen so lange wie möglich hinausschieben. Der erste ist, daß die Bewohner Fairtales in diesen Königsasteroiden etwas ganz Besonderes sehen. Wir müßten wohl selbst dort geboren sein, um dies zu verstehen. Dazu kommt die fast religiöse Verehrung der Pflanzen für die Asteroiden.”

“Moment.” Ras hob eine Hand. “*Pflanzen?*”

“Die eigentlichen Intelligenzen des Planeten. Mehr dazu in den Unterlagen, die ihr an Bord eures Schiffes finden werdet. Der zweite Grund besteht darin, daß wir nicht ausschließen können, daß die Asteroiden tatsächlich keine bloßen Himmelskörper sind. Ich meine damit nicht ihr Verhalten und die Rätsel, die sie uns aufgeben. Vielleicht wurden sie in grauer Vorzeit einmal von fremden Raumfahrern besucht und ausgehöhlt - was weiß ich? Dies ist ebenfalls eine weit hergeholt Spekulation, über die ihr uns Klarheit verschaffen sollt.”

“Ich verstehe”, nickte Ras. “Wo ein Raumschiff nicht mehr weiterkann, muß der Teleporter ran.”

“So ungefähr, wobei längst nicht gesagt ist, daß ein Teleporter diese unsichtbare

Barriere durchdringen kann."

Reginald Bull erhob sich.

“Das Schiff, mit dem ihr fliegen werdet, ist die DETROIT, ein Kreuzer der STAR-Klasse.”

Fellmer zog überrascht eine Braue in die Höhe.

“Ein LFT-Schiff ?”

“Ich habe mit Tiff gesprochen. Das geht schon in Ordnung. Fairytale ist seit zirka 1500 Jahren besiedelt und stand all diese Jahre, auch in den Zeiten größter Wirren, treu zur Erde. Unser Handelskontor besteht erst seit neunzehn Jahren. Ich bin also der Meinung, daß es eher Sache der LFT als der KH ist, dem Hilfeersuchen der Kolonisten zu entsprechen.”

Die Mutanten kamen um den Tisch herum.

“Wann?” fragte Ras nur.

“Die DETROIT kann in drei Stunden starten. Ach, noch etwas: Ihr werdet zwei Kollegen mitnehmen.”

“Wozu das?” fragte Fellmer verwundert. “Etwa Gucky? Oder ...?”

“Neue Mutanten, Fellmer. Wenn du's genau wissen willst, zwei Absolventen von Telepower.”

“Telepower!” rief Tschubai aus. “Das ist ein Scherz, oder? Bully, du willst nicht im Ernst behaupten, wir sollten uns mit zweien dieser Diplom-Gabelverbieger herumärgern müssen! Was Gucky erlebt hat, reicht uns!”

“Leider meine ich genau das, was ich sagte, Ras. In einem Anflug geistiger Umnachtung versprach ich den beiden, sie den nächsten Mutanten mitzugeben, die einen Einsatz flögen. Trage es mit der gleichen Fassung wie ich.”

“Und wer sind die beiden?” wollte Fellmer wissen.

“Der eine heißt Feinlack, Poss Feinlack. Und der andere ...”

“Ja?”

Bull öffnete die Tür und trat auf den Gang hinaus. Als er schon zehn Meter gegangen war, rief er, ohne sich umzudrehen:

“Bull! Torsten D. Bull!”

Die Mutanten blickten sich an.

“Hast du soeben Bull verstanden, Ras?” fragte der Telepath.

“Er sagte ganz bestimmt, der zweite Kerl heiße Bull.”

Genau drei Stunden später verließ die DETROIT das Solsystem - mit einer gemischten Mutantengruppe an Bord.

3.

Zwei Tage nach der erschreckenden Entdeckung wußte die Öffentlichkeit auf Fairytale über die Bedrohung aus dem Weltraum Bescheid. Wer die noch geheimgehaltenen Beobachtungen an die Bevölkerung weitergegeben hatte, ließ sich nicht mehr feststellen - es war auch nicht mehr von Belang.

Die Kunde verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und die in aller Eile abgegebenen Erklärungen und Aufrufe

zur Besonnenheit vermochten die Menschen nur wenig zu beruhigen. In den

Familien, in den Kommunikationszentren und an den Theken der Lokale gab es nur noch das eine Gesprächsthema:

Die Königsasteroiden stürzen auf unsere Welt!

In der Administration jagte eine Krisensitzung die andere, zu der auch Tecor-Manat und Tassya Corlin herangezogen wurden, deren wahre Aufgabe auf Fairytale nicht einmal dem Blue bekannt war, geschweige denn den Fairytalern selbst.

Dann traf die Nachricht ein, daß ein Schiff von der Erde mit Mutanten an Bord in Kürze eintreffen würde. Auch das konnte die Gemüter nicht besänftigen.

Was, so war überall die Frage zu vernehmen, sollen Mutanten hier?

Nach einer befriedigenden Antwort darauf suchte auch Darte Horowitz, als ihn Saya Dumalin an seinem Arbeitsplatz im Institut überraschte, wo er wieder einmal die im Observatorium gemachten Aufzeichnungen der letzten Tage von Zentralcomputer abrief.

Seinen Wunsch, von keinem Menschen gestört zu werden, hatte sie bislang respektiert. Nun aber stand sie vor ihm und schien am Ende ihrer Kräfte zu sein. "Nichts", sagte er resigniert und fuhr mit einer Hand durch ihr Haar, während er mit der anderen auf das Computerterminal auf seinem Arbeitstisch zeigte. "Ich finde nichts, Saya. Keine Schwerkraftquelle, die auch nur für Sekunden stark genug gewesen wäre, um ..."

"Hör endlich auf mit deiner Schwerkraftquelle!" bat sie ihn erregt. "Du kannst noch so lange danach suchen und wirst keine finden, weil es keine gab! Bei allen Planeten, Darte, du verschliebst dich der Realität! Du ziehst dich hinter Mauern zurück und siehst nicht, was wirklich vorgeht!"

Er schaltete den Monitor aus und starre auf die beschriebenen Folien vor ihm auf dem Tisch.

"Saya, wahrscheinlich jage ich wirklich einem Phantom hinterher. Aber ich will nicht glauben, daß ein Plan hinter der Bahnänderung des Schwarmes steht. Wer zum Teufel sollte ein Interesse daran haben, Fairytale zu zerstören!"

Sie zog sich einen Stuhl heran und setzte sich ihm gegenüber, stützte das Gesicht in die Hände und blickte ihn lange an.

Es war dunkel im Raum. Nur die Lichter der Instrumente beschienen Dartes Gestalt.

"Darte, das weiß niemand. Aber wir sehen, was geschehen wird. Die Hanse-Schiffe können nichts ausrichten. Die angekündigten Mutanten? Ich versuche mir einzureden, daß man auf Terra weiß, was man tut, aber was sollen sie erreichen können? Diese ominöse Barriere überwinden? Darte, von Generation zu Generation wurden die Wunderdinge uns überliefert, die Rhodans Mutanten vollbracht haben sollen. Ich halte das meiste davon für Märchen. Sicher, niemand auf Fairytale zweifelt daran, daß Terra uns nicht im Stich lassen wird. Aber kann uns jemand helfen, irgend jemand?"

"Du meinst, ob jemand sich in unsere Angelegenheiten einmischen soll."

Sie blickte ihn verwundert an, dann die drei Kannen Kaffee und die noch halbvolle Tasse auf seinem Tisch.

“Du siehst nicht, was vorgeht. Nein, du hast dich wahrhaftig hinter die Mauern deiner Arbeit verzogen. Darte, ich kam von unserer Wohnung, wo ich dich seit vorgestern nicht mehr gesehen habe. Unterwegs sind mir Menschen begegnet, die jetzt schon den Weltuntergang in den Augen stehen haben. Soll ich dir sagen, was ich gesehen habe? Einen alten Mann, der tot auf der Straße lag - Selbstmord. Andere werden seinem Beispiel folgen. Niemand betrachtet die Hilfe, die uns die Erde schickt, als Einmischung. Aber es sind die Königsasteroiden, verstehst du? Es geht um die Königsasteroiden, die ein Teil unserer Welt sind, ein Teil von uns!”

Oft hatte sie ihm vorgeworfen, alles zu sehr durch die Brille des Wissenschaftlers zu sehen. Zum Teil mochte sie damit recht haben. Insgeheim aber spürte er wie sie die Faszination, die von dem Schwarm ausging.

“Bald werden die Sekten wie Pilze aus dem Boden schießen und diesen Weltuntergang predigen”, murmelte er. “Von Tag zu Tag wird es schlimmer werden, bis vielleicht die Hälfte der Bevölkerung die Katastrophe gar nicht mehr miterlebt. Aber es muß nicht dazu kommen, Saya. Noch haben wir über sechs Wochen Zeit.”

“Und du hoffst wirklich, hier eine Lösung zu finden?” Er zuckte die Schultern und fuhr sich mit einer Hand

über die Stirn. “Wahrscheinlich hast du recht, Schatz.

Vielleicht suche ich wirklich in der falschen Richtung.” “Und welche ist die richtige?”

Darte stand auf und nahm ihre Hand.

“Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß wir nicht die Hoffnung verlieren dürfen. Wir haben keine Ahnung davon, wie die Mutanten vorgehen werden. Nur eines ist sicher.”

“Was?”

Er lachte etwas gekünstelt.

“Ich bin inzwischen mit Sicherheit derjenige auf ganz Fairytale, der am besten über die Königsasteroiden Bescheid weiß.”

“Fabelhaft”, seufzte sie. “Und wie ich dich kenne, wenn du erst einmal zu fachsimpeln beginnst, werde ich bald gleich nach dir kommen.”

Sie war Genetikerin und auf ihrem Gebiet unübertrffen - zumindest auf Fairytale. Außerdem verstand sie inzwischen tatsächlich eine Menge von Astrophysik, was mehr oder weniger sein Verdienst war.

“Komm”, sagte er. “Ich habe das Gefühl, mir fällt jeden Augenblick die Decke auf den Kopf. Bring mich irgendwohin.”

Sie nickte und folgte ihm, nachdem er eine Nachricht hinterlassen hatte, daß er in wenigen Stunden zurück sein würde.

Sie nahmen einen der geparkten Gleiter und ließen die Stadt hinter sich.

“Ich wußte, wohin es dich ziehen würde”, sagte Darte lächelnd, als er die Wälder unter sich sah. Er fühlte sich entspannter als irgendwann in den letzten Stunden. Allein der Anblick des endlosen Grüns schien sich wohltuend auf sein Gemüt auszuwirken.

“Zu den Silbersternen”, bestätigte Saya. “Ich will wissen, wie sie reagieren.” Der Schock traf Saya so heftig, daß ihre Beine einknickten und sie zu Boden gefallen wäre, hätte Darte sie nicht geistesgegenwärtig aufgefangen. Zitternd lag sie in seinen Armen und stammelte Worte, die er nicht verstand, denn auch er stand ganz unter dem Eindruck dessen, was von allen Seiten auf sie eindrang.

Es war die gleiche Lichtung, auf der sie übernachtet hatten, doch wie hatten sich die Pflanzen verändert!

Da war nichts mehr von der Harmonie zu spüren, die die Menschen verzauberte. Keine freundlichen, grüßend wispernden Stimmen in ihren Bewußtseinen. Darte hatte das Gefühl, in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen. Ohne daß er sich dessen bewußt war, legte er Saya auf dem Moos ab und kniete sich selbst neben sie hin.

Er preßte sich die Hände gegen die Schläfen, wollte fort von hier, irgendwohin fliehen, doch gleichzeitig wußte er, daß es keine Zuflucht mehr gab - wahrscheinlich auf ganz Fairytale nicht.

In den Wäldern litten die Pflanzen, in den Städten griff die Angst nach den Menschen.

Und das, obgleich sich die Königsasteroiden noch so weit vor den Grenzen des Harles-Systems befanden!

Selbst wenn er gewollt hätte - Darte wäre jetzt außerstande gewesen, den Gleiter in die Höhe zu bringen, nicht einmal den Autopiloten zu programmieren.

“Sie sterben!” schrie Saya. Ihr Körper schüttelte sich. “Darte, sie ... leiden so furchtbar!”

Vergeblich suchte er nach Worten, um sie zu beruhigen. Er starnte auf die großen Kelche der Silbersterne, die nun schlaff von den Lianen herabhingen und nicht mehr leuchteten. Einige sahen bereits wie abgestorben aus. Andere schienen noch über die Kraft zu verfügen, sich gegen das zu wehren, was sie zerstörte. Aber sie welkten - alle.

Er vernahm ihre lautlosen Hilferufe und wußte doch, daß er ihnen nicht helfen konnte. Dieses Wissen um die eigene Hilflosigkeit war fast schlimmer als alles andere. In verzweifeltem Zorn ballte der junge Astrophysiker die Hände zu Fäusten.

“Hört auf!” schrie er. “Hört doch endlich auf!”

“Darte! Sie sterben!”

Sayas schrille Stimme mischte sich in das Chaos in seinem Bewußtsein. Er kämpfte verzweifelt um seine Selbstbeherrschung, versuchte die telepathischen Schreie der Pflanzen abzublocken und mußte doch unterliegen.

“Aufhören!”, brüllte er und sprang auf. Seine Beine trugen ihn kaum. Er sah in Sayas verzerrtes Gesicht, starrte auf ihren aufgerissenen Mund und schlug zu.

Drei-, viermal klatschte seine flache Hand auf ihre Wangen, bis sie endlich verstummte und ihn aus großen Augen anblickte.

“Es tut mir leid”, hörte er sich sagen. “Saya, ich wollte es nicht, aber ...”

“Es ist schon gut.”

Sie schloß die Augen und krümmte sich, bis sie plötzlich ganz still lag.

Sie sah ihn wieder an, und jetzt hatte sie sich in der Gewalt.

Darte half ihr, sich aufzurichten. Das Klagen der Pflanzen in seinem Schädel war schwächer geworden, als hätten sie gespürt, was sie in ihm und Saya anrichteten.

Natürlich spüren sie es! durchfuhr es ihn.

“Vielleicht können wir ihnen Hoffnung geben”, sagte er. “Saya, denke an alles, was wir über die Asteroiden wissen, ganz konzentriert. Denke vor allem daran, daß noch nichts verloren ist - daß wir ihnen helfen wollen.”

“Ich will es versuchen”, flüsterte sie. “Aber es ist so grausam, Darte.”

“Das ist das einzige, an das du nicht denken sollst!”

Sie nickte tapfer.

Die beiden Menschen standen inmitten der welkenden Blüten und schlossen die Augen.

Wir können das Unheil abwenden! dachte Darte intensiv. *Aber ihr müßt uns dabei helfen!*

“Sie antworten nicht”, hörte er Saya flüstern. “Sie können uns nicht verstehen.”

Wenn ihr sterbt, sterben auch wir Menschen! Wir müssen uns gegenseitig helfen. Bitte, teilt uns mit, was ihr fühlt! Wie ihr die Annäherung der Königsasteroiden fühlt!

Und die wispernden Stimmen entstanden in ihm.

Er hörte sie wie aus unendlich weiter Ferne und erschrak darüber, wie schwach sie schon waren. Über allem lastete eine Stimmung der Endzeit. Darte und Saya nahmen die Gefühle der Pflanzen in sich auf, sahen unwirklich erscheinende Bilder, die keinen Sinn zu ergeben schienen.

Geht jetzt! vernahm er. *Geht, verlaßt diese Welt und rettet euch!*

“Aber wir lassen euch nicht im Stich!”

Bitte geht, solange ihr es noch könnt! Die Himmelskörper bedeuteten Leben. Nun werden sie kommen, um den Tod zu bringen!

Darte schlug die Augen auf und schüttelte mutlos den Kopf.

Saya weinte. Er nahm sie in die Arme und stützte sie, bis sie den Gleiter erreicht hatten. Ohne sich noch einmal umzuwenden, half er der Gefährtin in die Kanzel und ließ sich in den Pilotensitz fallen.

Noch bevor er das Fahrzeug startete, empfing er eine letzte telepathische Botschaft der Silbersterne.

Saya schüttelte ungläubig den Kopf.

“Aber das ist unmöglich, Darte. Sie müssen sich irren!”

“Bist du dir da so sicher? Es ergäbe einen Sinn. Es würde vieles erklären.”

“Was willst du tun?”

Darte Horowitz startete den Gleiter und brachte ihn weit über die Lichtung.

Ohne Sayas Frage direkt zu beantworten, funkte er das Handelskontor an und wartete, bis Tecor-Manats scheibenförmiger Kopf auf dem Bildschirm abgebildet wurde.

“Ich habe nur eine Frage an dich”, sagte der Astrophysiker. “Als ihr versuchtet,

in den Schwarm einzudringen - habt ihr in den Asteroiden Hohlräume feststellen können?"

Die kleinen Augen des Blues musterten ihn eindringlich.

"Wir haben überhaupt nichts feststellen können, Darte. Das solltest du wissen."

"Danke", sagte Horowitz.

Er schaltete ab.

"Die Frage war wirklich überflüssig", bemerkte Saya, die sich einigermaßen gefangen hatte. "Du glaubst also wirklich daran, daß die Pflanzen in den Asteroiden . . . Leben spürten?"

"Ich weiß nur", sagte Horowitz grimmig, "daß die Silbersterne nicht lügen können."

"Und? Was noch?"

"Daß ich alles versuchen werde, um dabei zu sein, wenn die Mutanten den Schwarm anfliegen."

4.

Als Fairytale auf den Bildschirmen in der Zentrale der DETROIT als hellgrüne Kugel zu sehen war, glaubten Ras Tschubai und Fellmer Lloyd, das Schlimmste überstanden zu haben.

"Fast wie die Erde", sagte Fellmer, "nur eben der zweite Planet und nicht der dritte wie unserer."

Janina Starkey, die Kommandantin des Schiffes, gesellte sich mit über der Brust verschränkten Armen zu den Mutanten und blickte den Telepathen seltsam an. Sie war fast zwei Meter groß und hatte wegen ihres Körperumfanges den Spitznamen "Ertruserin" erhalten. Janina war 82 Jahre alt und schien zu glauben, daß der dreißig Zentimeter lange, rostrote Pferdeschwanz zu ihr paßte.

"Welchen Unterschied macht es, ob wir's mit dem zweiten oder dritten Planeten zu tun haben?"

Fellmer zuckte lächelnd die Schultern.

"Nichts, Janina, überhaupt nichts. Du mußt schon entschuldigen, wenn ich etwas durcheinander bin."

"Wegen der beiden?" Sie zeigte mit dem Daumen der rechten Hand über die Schulter, obwohl dort niemand stand.

"Sprich nicht zu laut von ihnen", seufzte Ras. "Am Ende hören sie es und glauben, wir hätten sie gerufen."

"Ich weiß gar nicht, was ihr habt. Der Dicke gefällt mir." Sie wandte sich wieder den Schirmen zu. "Es gibt noch einen Unterschied. Die Schwerkraft auf Fairytale beträgt nur 0,78 Gravos. Wir werden also wieder einmal um etliche Pfunde leichter sein. Vermutlich ist das auch der Grund, warum Bully hier seinen Urlaub verbringt."

Fellmer und Ras grinsten sich an, wobei der Teleporter es sich nicht verkneifen konnte, den Blick anzüglich über Janinas Figur gleiten zu lassen.

Sie spielte die Beleidigte und ließ sie allein.

Die DETROIT ging in den Landeanflug über.

“Poss scheint tatsächlich allen zu imponieren”, seufzte Fellmer. “Von uns einmal abgesehen, aber das mag daran liegen, daß wir Mutanten gegen andere Mutanten gefeit sind - vor allem gegen solche von *dem* Schlag. Ich hoffe, nach der Landung werden wir sie schnell los.”

Ras hob drohend den Zeigefinger.

“Denk an Bullys Worte. Wir sollen auf sie aufpassen, ganz besonders auf seinen Enkel.”

Torsten D. Bull hatte dem allgemeinen Rätselraten um seinen Namen schnell ein Ende gesetzt. Es gab kein Besatzungsmitglied, das sich seine Geschichte nicht mindestens zweimal hätte anhören müssen - ganz abgesehen von den Demonstrationen seiner überragenden Fähigkeiten.

“Der Kerl kann gar nichts”, sagte Ras. “Er versucht immer noch, aus Wasser eine Kraftbrühe zu machen. Er sitzt tatsächlich noch vor dem Behälter, und wenn's nach mir geht, bis in alle Ewigkeit. Wir verlassen das Schiff und schließen alle Schotte. Das wird für alle Beteiligten das beste sein.”

“Sinnlos”, meinte Fellmer Lloyd.

“Weshalb sinnlos?”

“Torsten D. würde alle Verriegelungen lösen. Ein Mann von Telepower kann das. Da sind wir nur blutige Anfänger.”

Ras winkte lachend ab.

“Du kriegst wirklich noch Minderwertigkeitskomplexe. Wir sollten das nicht auf die leichte Schulter nehmen. Irgend etwas kann der Kerl - die Kunstglasscheibe im HQ-Hanse, das verbogene Eisenrohr und die explodierten Aquarien hier an Bord ...”

“Eben warst du noch der Meinung, er könnte gar nichts.”

“Das ist das Schlimme. Er bringt nichts Nützliches zustande. Er zerdeppert nur - und scheint da vor allem Glas und Metall zu bevorzugen. Ein Glück, daß unsere Schiffe nicht aus Panzerglas sind. Das wäre so, als hätten wir unseren seligen Iwan Goratschin an Bord.”

Nicht Goratschins Geist erschien in einem der Eingänge zur Zentrale, sondern der Diplom-Materieumformer in Begleitung seines Freundes und Partners.

“Teleportiere uns fort”, flüsterte Fellmer. “Schnell.”

“Zu spät”, seufzte der Afrikaner.

Torsten hielt direkt auf sie zu, nickte der Kommandantin und einigen Mitgliedern der Besatzung freundlich zu und blieb freudestrahlend vor den Mutanten stehen.

“Fertig”, verkündete er. “Nancy, unsere Erste Beibootkommandantin, trinkt gerade von der Kraftbrühe. Oh, ich sehe, wir landen gleich. Ich nehme doch an, daß wir uns unverzüglich um den Asteroidenschwarm kümmern?”

Seine beiden Idole schienen sich nicht einig zu sein, wer darauf antworten wollte. So tat er es selbst.

“Verstehe, ihr wollt jetzt nicht gestört werden. Ich kenne das. Sobald die Konzentration einmal hin ist, die geistige Aura verflogen, läuft so schnell nichts mehr. Das ist übrigens ein Problem. Wir müssen uns vor dem Einsatz noch

besser aufeinander abstimmen."

"Wir müssen ... was tun?" entfuhr es Fellmer.

"Abstimmen. Ihr beide seid ja erfahren genug. Ich aber bin in eurer Nähe gehemmt, was die Anwendung meiner Fähigkeiten angeht. Eure Psi-Aura tut das."

"Psi-Aura?" wunderte sich Tschubai. "Was soll das sein?"

Torsten D. schien überrascht.

"Aber das lernt doch jeder Mutantenschüler im ersten Trimester. Psi-Aura ist..."

"Solchen Unterricht hatten wir leider nie", schnitt Ras ihm das Wort ab.

"Damals war die Praxis gefragt."

Torsten wollte mit erhobenem Zeigefinger zu einer Belehrung ansetzen, als die Kommandantin sich zu ihm umdrehte.

"Haltet jetzt einmal alle den Mund. Ich brauche meine volle mentale Konzentration zur Landung. Aber du, Poss, könntest mir einen Kaffee holen."

Feinlack beeilte sich, der Bitte nachzukommen.

"Ein netter Junge", stellte Janina fest. "Aber ihr seid jetzt still oder fachsimpelt in euren Kabinen weiter. In ... knapp drei Minuten sind wir unten."

Kurz darauf stand die DETROIT auf dem kleinen Raumhafen von Embblin. Ras Tschubai, Fellmer Lloyd, Janina Starkey und die beiden Diplom-Mutanten wurden nach knapper Begrüßung durch zwei Administratoren auf direktem Weg zum astrophysikalischen Institut gebracht. Unterwegs fand sich eine Möglichkeit, einem der Regierungsvertreter klarzumachen, wie wichtig es sei, daß Bull und Feinlack sich erst einmal in ihren neuen Quartieren erholtan.

Ein Ärzteteam des Embblin-Hospitals kümmerte sich indessen um die Erste Beibootkommandantin Nancy Harling, die an akuten Vergiftungsscheinungen litt.

"Und das", beendete Hono Kaleerten ihren Bericht, "ist die derzeitige Lage. Uns bleiben 46 Tage allgemeiner Zeitrechnung. Ich möchte jedoch noch einmal ganz deutlich hervorheben, daß diese Frist allein für den Planeten als solchen gilt. Sollte das von Saya Dumalin und Darte Horowitz beobachtete Sterben der Silbersternpflanzen weitergehen, wird es für uns Menschen schon viel eher kritisch - vielleicht schon in wenigen Tagen. Sie stand auf einem flachen Podest vor einer breiten Projektionsfläche, auf der wieder das Harles-System und der Asteroidenschwarm schematisch abgebildet waren, und wartete auf Fragen.

Fellmer Lloyd stellte die erste. Er saß neben Ras und Janina in der ersten von insgesamt fünf Sitzreihen. Sämtliche Plätze waren von Wissenschaftlern des Instituts, Vertretern der Administration und Leuten vom Handelskontor besetzt.

"Eines ist mir noch nicht völlig klar. Wir haben aus den uns schon beim Start zugeleiteten Daten und Abhandlungen über das Leben hier feststellen können, daß die Fairytaler eine Naturverbundenheit entwickelt haben, wie sie nur auf sehr wenigen von Menschen erschlossenen Welten zu finden ist. Aber was bedeuten diese Pflanzen wirklich für euch? Ich meine die Silbersterne."

"Du solltest die Gelegenheit erhalten, Fellmer Lloyd, dich mit ihnen zu unterhalten, denn du bist Telepath wie sie und kannst möglicherweise mehr über

das Leben erfahren, das angeblich in den Asteroiden existiert. Um deine Frage zu beantworten: Unsere ganze Kultur, unsere Zivilisation ist von ihnen geprägt. Sie sind für uns alle etwas Selbstverständliches und aus unserem Leben nicht wegzudenken. Es gibt Gruppen hier auf Fairytale, die sie als ihre Brüder und Schwestern ansehen und in regelmäßigen Abständen regelrechte Wallfahrten in die Wälder unternehmen. Viele leben ständig in den Wäldern und gehen über Computeranschlüsse von dort ihrer Arbeit nach. Wir in den Städten betrachten das Leben hinter Betonmauern als notwendiges Übel. Natürlich gibt es auch konträre Meinungen. Tatsache ist, daß das Sterben der Pflanzen verheerende Auswirkungen auf die Psyche der Bevölkerung haben würde. Schon jetzt spüren einige, was draußen geschieht. Die Zahl der bislang bekannt gewordenen Selbstmordfälle beträgt schon 53, und es werden von Stunde zu Stunde mehr."

“Aber das müßt ihr aufhalten!”

Hono lächelte trocken.

“Wie? Wir bitten euch nicht, uns zu verstehen, Fellmer und Ras. Wir bitten euch, uns zu helfen. Sprecht zur Bevölkerung. Versucht, den Menschen Mut zu machen, und dann fliegt zu den Asteroiden. Wir können nicht alle Selbstmordverdächtigen einsperren oder auf Eis legen.”

Der Telepath blickte sich betroffen um. Außer den Hanse-Leuten und Regierungsvertretern waren nur Wissenschaftler anwesend - und kein einziger von ihnen widersprach den Ausführungen der Institutsleiterin.

In manchen Gesichtern stand Hoffnungslosigkeit geschrieben. Einige Männer und Frauen wichen den Blicken des Mutanten aus.

Ras Tschubai erhob sich.

“Zehn Tage bleiben uns, um zu ergründen, was - oder wer - für den Bahnwechsel der Asteroiden verantwortlich ist, und diesen gegebenenfalls rückgängig zu machen. Gelingt uns dies nicht, wird eine Flotte erscheinen und den Schwarm desintegrieren. Fairytale ist also nicht in Gefahr. Andererseits müssen wir nach allem, was wir hier gehört haben, nun davon ausgehen, daß die Pflanzen auch dann sterben, wenn die Asteroiden vernichtet werden. Das schafft eine veränderte Situation. Im Klartext: Uns bleiben wirklich nur diese zehn Tage, um eine globale Katastrophe zu verhindern.”

“Die nicht zwangsläufig auf das Ende des Asteroidenschwärms und der Pflanzen folgen müßte”, meldete sich Janina zu Wort. “Ich blicke hier nur in betretene Mienen, und niemand scheint ernsthaft ins Auge zu fassen, etwas für sich selber zu tun.”

Sie hob beschwichtigend beide Hände, als ihr Protest entgegenschlug.

“Da seht ihr! Ihr könnt euch ja doch noch regen, wenn ihr nur wollt. Und um zu wollen, müßt ihr gefordert werden. Ihr müßt begreifen, daß euer Überleben nur von euch selbst abhängt. Ihr müßt den Willen aufbringen, auch ohne die Pflanzen zu leben.”

Saya Dumalin sprang auf. Darte wollte sie an der Hand festhalten. Sie riß sich los und übersprang eine Sitzreihe, bis sie vor der Raumfahrerin stand.

“Weißt du, was du da sagst, Alte?” stieß sie erregt hervor. “Wenn ihr zulaßt, daß

die Silbersterne sterben, dann bringt ihr intelligente Geschöpfe um! Und wie verträgt sich das mit der ach so hohen Ethik der Terraner?"

"Saya!" rief Hono Kaleerten bestürzt.

Die Genetikerin winkte ab.

Fellmer Lloyd schob sich zwischen sie und Janina.

"Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht", versprach er.

"Jaja", murmelte sie. "Das habe ich schon gehört. Aber dann fangt doch endlich damit an!"

"Das tun wir." Fellmer nickte den Regierungsvertretern und der Institutsleiterin zu. "In einer Stunde fliegen wir den Schwarm mit einem unserer Beiboote an. Ich möchte, daß jemand dabei ist, der mit der NAZMIRR an diese unsichtbare Barriere stieß. Wir werden in Funkverbindung bleiben."

Mehr gab es im Augenblick dazu nicht zu sagen. Die Versammlung löste sich auf. Die Mutanten besprachen sich noch kurz mit den Administratoren, um dann als letzte den Raum zu verlassen.

Draußen warteten Darte Horowitz und Saya Dumalin auf sie.

"Es tut mir leid, daß ich eben die Beherrschung verlor", erklärte die Genetikerin. "Aber ihr solltet verstehen, wie uns allen zumute ist. Vergleicht es am besten mit... ja, mit der Wetterföhligkeit gewisser Menschen. Wenn die Sonne nicht scheint, werden sie schwermüdig. Strahlt sie am Himmel, strotzen sie vor Energie. So ähnlich, aber noch viel stärker, ist es mit uns und den Pflanzen."

"Schon gut", beruhigte der Telepath sie. "Ich schwieg bisher darüber, aber ich spüre es die ganze Zeit über."

"Was spürst du?" fragte Ras überrascht.

"Daß sie leiden. Und daß sie jetzt fast nur noch an das Leben denken, das in den Asteroiden haust, ihre Götter."

Ras Tschubais Miene verriet eine gehörige Portion Skepsis.

"Wir möchten, daß ihr uns mitnehmt", sagte Darte Horowitz. "Schlagt uns das nicht ab. Vielleicht können wir nützlich sein. Ich habe mich mehr als jeder andere hier mit den Königsasteroiden befaßt, und Saya würde eure DETROIT kapern und uns nachfliegen, wenn ihr sie zurückließet."

Sie wichen den Blicken des Mutanten aus.

"Es kann gefährlich werden", gab Ras zu bedenken, der im Grunde nichts gegen die Bitte einzuwenden hatte. Die Institutsleiterin hatte ihm selbst bereits ans Herz gelegt, zumindest Horowitz mitfliegen zu lassen.

"Das nehmen wir in Kauf."

Fellmer nickte.

"Dann seid in einer halben Stunde mit allem, was ihr für unterwegs braucht, bei der DETROIT. Wir treffen uns dort."

"Ihr geht nicht gleich zum Schiff?"

Fellmer seufzte.

"Leider haben wir vorher noch etwas zu erledigen ..."

Torsten D. Bull hatte die Füße auf den Tisch des mit allen nur denkbaren Komfort ausgestatteten Appartements gelegt, das ihm und Poss zugewiesen

worden war. Sie hatten ausdrücklich darauf bestanden, zusammen untergebracht zu werden. Torsten starre versonnen auf den bernsteinfarbenen Inhalt des Glases in seiner Hand, der leicht schwappete, als er es schüttelte.

“Soll ich dir etwas sagen, Poss?” rief er. Feinlack befand sich im Bad, um sich für den bevorstehenden Einsatz frisch zu machen. “Poss, diese beiden Altmutanten sind im Grunde feine Kerle, obwohl sie natürlich so tun müssen, als hätten sie uns zu bemuttern. Aber Bully sollte sich nicht so sehr um uns sorgen.”

“Sie werden ihm als erstes berichten, daß du diese Nancy fast vergiftet hättest!” kam es aus dem Bad.

Torsten lächelte süffisant.

“Und wenn schon. Du weißt ja, das lag an Ras’ und Fellmers Psi-Aura, die mich behinderte. Jetzt fühle ich mich schon weitaus besser. Und außerdem hatte ich einen Traum.”

“Du hast keine Minute geschlafen!”

“Es war ein Wachtraum.”

“Aha. Und was hast du geträumt?”

“Daß ich am Ende diese Welt vor dem Untergang bewahren werde. Ras und ...”

“Du mußt lauter sprechen! Die Dusche ist so laut!”

“Dann stelle sie ab! Also: Die beiden werden nicht viel Glück haben und uns schließlich um Rat fragen. Ich gebe ihnen einen entscheidenden Hinweis, und das Problem löst sich ganz von selbst.”

“Das ist kein Wach-, sondern ein Wunschtraum!”

Torsten zog die Brauen zusammen und drehte sich im Sessel um.

“Ich muß mich doch sehr über dich wundern, Poss!”

Feinlack kam aus dem Bad und rieb sich mit einem Handtuch trocken.

“Ich habe nie deine Materiumformer-Fähigkeit in Zweifel gezogen, Torsten. Nur was deine Träume betrifft ...”

“Ja?”

“Na, die Sache mit Fairytale. Ich meine, als du Bully erzähltest, du hättest den Hilferuf vorausgeträumt.

Das war nicht sehr seriös. Ich hoffe, daß Bully nie erfährt, wie das wirklich war. Daß du diesen Mann kennst, der vor zwei Monaten zum hiesigen Handelskontor versetzt wurde, und daß du mit ihm ausmachtest, wann er einen falschen Notruf abzusetzen hätte. Was hat dich das gekostet?”

“Tausend Galax, eine völlig unnötige Investition. Aber erstens mußten wir zu diesem kleinen Trick greifen, da uns Bullys Aversion gegen Telepower-Absolventen bekannt war und ich meine Abstammung nicht über Gebühr ausnutzen wollte, und zweitens bestätigt der echte Notruf doch nur meine Fähigkeiten.”

“Der erreichte die Erde drei Stunden, bevor dein Freund hier sich melden sollte. Außerdem hast du nie von Fairytale geträumt. Es war reiner Zufall, daß hier dann doch etwas geschah.”

Torsten nahm die Füße vom Tisch, trank und schwenkte den Sessel herum. Poss zog sich gerade eine neue Kombination an. Auf dem Oberteil prangte das

Emblem von Telepower - ein von einer strahlenden weißen Aura umgebenes menschliches Gehirn.

“Bevor du an mir zweifelst, Poss, solltest du dich fragen, wie es um deine Fähigkeiten bestellt ist.”

“Bestens. Ich habe Bully dazu gebracht, uns in den Raum zu schicken. Die Kommandantin der DETROIT frißt mir aus der Hand.”

“Und Ras und Fellmer?”

Feinlack winkte ab und ließ sich schwer auf die Couch fallen.

“Ihre Psi-Aura, wie du schon selbst sagtest. Aber ich werde mich besser auf sie eingestellt haben, wenn sie uns holen kommen.”

Nur Minuten später sollte er die Gelegenheit haben, diese Behauptung zu beweisen.

Die beiden “Altmutanten” erschienen - doch nicht, um ihre jungen Kollegen mit zum Raumhafen zu nehmen.

“Es ist einfach so”, erklärte Tschubai. “Wenn wir im Raum sind, wollen wir die Gewißheit haben, jemanden auf Fairytale zu wissen, auf den wir uns voll und ganz verlassen können. Du, Poss, bist wie kein anderer in der Lage, zum Beispiel die Administratoren positiv zu beeinflussen, sollten sie den Mut verlieren. Und für dich, Torsten, sollte sich auch eine verantwortungsvolle Aufgabe finden.”

“Natürlich holen wir euch sofort, wenn wir eure Hilfe brauchen”, beeilte sich Fellmer hinzuzufügen, als er die Enttäuschung in den Augen der Diplom-Mutanten sah.

“Ja”, bekräftigte Ras. “Sofort. Wir kundschaften das Terrain aus, und ihr stoßt nach, wenn ihr versteht, was ich meine.”

Torsten und Poss blickten sich an.

“Wir hatten gehofft, ihr würdet uns gleich mitnehmen”, sagte Bull gedehnt. “Ich fühle mich in Hochform. Vielleicht brauchtet ihr gar nicht erst in den Schwarm. Ich könnte meine geistigen Kräfte zu den Asteroiden hinüberschicken und sie beeinflussen und ...”

Ras streckte ihm abwehrend eine Hand entgegen.

“Torsten, wir Mutanten haben es nicht leicht. Das wirst du noch früh genug erfahren. Von uns erwartet man, daß wir uns um den Schwarm kümmern. Fellmer und ich werden dafür bezahlt, versteht ihr? Bulls Donnerwetter möchte ich nicht erleben, wenn wir zurückkommen und ihm berichten müssen, daß ihr beide uns die Arbeit abgenommen habt.”

“Wir Mutanten müssen zusammenhalten”, versicherte Fellmer.

Das wirkte.

“So habe ich das noch nicht betrachtet. Aber sicher habt ihr recht. Wir müssen zusammenhalten, ja. Also versucht euer Glück. Wir halten uns einsatzbereit. Ein Funkspruch genügt, und wir kommen!”

Als sie wieder allein waren, schüttelte Feinlack den Kopf.

“Irgendwie”, murmelte er, “habe ich das dumme Gefühl, sie nehmen uns nicht ernst.”

Torsten lächelte überlegen.

“Ich weiß es besser, Poss. Sie haben Angst, daß wir ihnen die Schau stehlen. Sie werden alt, verstehst du? Fast habe ich Mitleid mit ihnen.”

Poss wirkte nicht ganz überzeugt.

“Bist du sicher?”

“Völlig sicher. Eines Tages werden sie Jünger Platz machen müssen. Doch auch dann werden wir ihnen in unserem neuen Mutantenkorps immer ein gutes Andenken bewahren. Vorerst aber müssen wir auf sie aufpassen.”

“Was heißt das?”

Torsten blickte auf sein Glas. Ein feines Lächeln umspielte seine Mundwinkel.

“Manchmal bist du ziemlich schwerfällig, Poss. Wir dürfen sie doch nicht im Stich lassen. Wir gehen an Bord der DETROIT, und dann wirst du ...”

Er erklärte dem Partner, was er von ihm erwartete.

“Wenn du das für richtig hältst...”, murmelte dieser.

“Ein Bull weiß immer, was er zu tun hat”, versicherte Torsten im Brustton der Überzeugung.

Das Glas zersprang in seiner Hand.

“Du mußt *mir* keine Demonstration geben. Oder war das eine Übung?”

“Eine Übung”, sagte Torsten etwas unsicher.

“So. Und warum blutet deine Hand?”

5.

Kurz nach Anbruch des 30. März 348 NGZ wurde die für die Mutanten klargemachte Space-Jet von der Gravo-Schleuder des Hangars aus der DETROIT gehoben und schoß in den klaren Nachthimmel hinein. An Bord befanden sich neben Ras Tschubai und Fellmer Lloyd die beiden Fairytaler Saya Dumalin und Darte Horowitz und der Kommandant der Kogge NAZMIRR, Herge Olafson.

Das Beiboot trug den Eigennamen TELEPOWER. Es war nicht schwer zu erraten, wer Nancy Harling, die das Kommando über “ihr Schiff” nur ungern abgegeben hatte, zu dieser Namensgebung veranlaßt hatte.

“Ich habe ein verdammt schlechtes Gefühl”, sagte Fellmer. “Vielleicht hätten wir die beiden doch besser mitnehmen sollen. Dann hätten wir sie wenigstens unter Kontrolle.”

“Hör mir bloß auf”, knurrte Ras. “Ich kann diesen Wichtigtuer nicht mehr ertragen. Ich mußte mich schon in ihrem Quartier gehörig zusammenreißen. Soll Bull sich mit ihm herumquälen, wenn wir wieder auf der Erde sind. Er ist sein Enkel, nicht meiner.”

“Wenn's stimmt”, grinste der Telepath. “Aber sicher hast du recht. Was sollen sie schon anrichten? So ziemlich jeder, an den sie sich wenden könnten, ist gewarnt. Mehr konnten wir wirklich nicht tun.”

“Habt ihr kein anderes Thema?” fragte Saya.

“Doch. Die Asteroiden. Herge, wie weit konntet ihr euch dem Schwarm nähern? Bis auf 50 000 Kilometer?”

“Ungefähr”, bestätigte der Raumfahrer. Olafson war, wie sich schon herausgestellt hatte, kein Freund vieler Worte. Er mochte sechzig Jahre alt sein und trug einen hellblonden Vollbart.

“Und wie genau wurdet ihr abgebremst? Ich habe zwar die Berichte gelesen, aber da ist einiges unklar geblieben. Ihr pralltet nicht gegen ein festes Hindernis, sondern...”

“Als ob wir in eine weiche Masse hineingeflogen wären”, sagte Olafson. “Ja, so war es. Wir konnten plötzlich nicht weiter. Das Schiff erlitt keinen Schaden, aber wir alle wußten, daß es uns um die Ohren fliegen würde, wenn wir nicht auf der Stelle umkehrten.”

Fellmer hob eine Hand. Olafson steuerte die Space-Jet und blickte stur auf seine Kontrollen.

“Augenblick. Ihr *wußtet* es? Du meinst, ihr glaubtet es - ihr habt es gespürt.”

“Ja, vielleicht. Ihr werdet es merken, wenn wir beim Schwarm sind.”

Mehr war ihm dazu nicht zu entlocken.

Die TELEPOWER ließ die Atmosphäre des Planeten hinter sich und beschleunigte weiter. Niemand sprach mehr.

Eine kurze Linearetappe brachte das Schiff bis auf etwa eine Lichtminute an den Schwarm heran. Nach einigen Kurskorrekturen war die Geschwindigkeit der Asteroiden angeglichen, die auf den Schirmen zu sehen waren.

“Nichts von einem Energiefeld festzustellen”, sagte Ras. “Keine Emissionen.”

“Wir gehen näher heran”, entschied Fellmer. “Bis zu dieser Grenze.” Olafson blickte ihn über die Schulter an. Er schien alles andere als begeistert.

“Es war für uns verdammt unangenehm”, murmelte er.

“Wir werden es überleben.”

Olafson knurrte etwas in seinen Bart und steuerte das Schiff auf den Schwarm zu.

“Sie bewegen sich mit fast halber Lichtgeschwindigkeit durchs Universum”, sagte Darte. “Seit ewigen Zeiten. Es ist wirklich, als wären die Königsasteroiden ... wie Raumschiffe.”

Die Mutanten schwiegen, obwohl sie sich an Bulls Worte erinnerten. Dann konnten sie die Asteroiden sehen, und der Anblick hatte etwas Majestatisches, obwohl es sich nur um gewaltige kosmische Trümmerbrocken handelte, die den Sternenhimmel verdunkelten.

Fellmer versuchte sich vorzustellen, welches Bild sie erst boten, wenn sie durch die Gaswolken an Fairytale vorbeizogen, und er begann einiges von dem zu verstehen, was er von den Kolonisten gehört hatte.

Aber die Pflanzen, ihr Glaube an Leben in diesen toten Brocken ...

Fellmer verscheuchte die Gedanken daran. Er war froh, die Ausstrahlungen der Silbersterne nicht mehr wahrnehmen zu müssen, die ihn viel härter getroffen hatten als die Fairytaler.

Kurz nach dem Start der TELEPOWER war es ihm gewesen, als könnte er ihre Stimmen von überallher hören, als bestände die ganze Atmosphäre des Planeten aus telepathischen Impulsen.

“Achtung!” rief Olafson.

Im nächsten Moment spürten sie alle, wie sie gegen eine unsichtbare Mauer zu prallen schienen. Stechende Schmerzen waren in ihren Schädeln. Saya schrie und preßte sich die Hände gegen die Schläfen. Darte beugte sich in seinem Sitz vor und starrte mit verzerrtem Gesicht auf die Schirme. Doch die zeigten nichts an.

Fellmer wurde schwarz vor Augen. Er hatte das Gefühl, daß etwas unvorstellbar Fremdes nach seinem Geist griffe. Er hörte Ras stöhnen und die Flüche des Kogge-Kommandanten. Was dann geschah, wußte er später kaum noch zu sagen.

Er kam erst wieder zu sich, als sich die Space-Jet auf hunderttausend Kilometer vom Asteroidenschwarm entfernt hatte.

“Ich sagte euch, daß es unangenehm werden würde”, brummte Olafson. “Ihr hättet euch diese Erfahrung ersparen können, wenn ihr auf mich gehört hättet. Um noch einmal gegen diese Barriere zu prallen, hätte es keiner Mutanten bedurft.”

“Barriere?” Fellmer atmete tief durch. Nur allmählich fühlte er sich besser.

“Herge, das war die unsichtbare Barriere, diese nachgiebige Wand?”

“Natürlich. Was sonst!”

Fellmer lachte humorlos. Er beugte sich vor.

“Und du hast die Space-Jet zurückgesteuert?”

“Sie wurde zurückgeschleudert!”

“Herge, *wir* wurden zurückgeschleudert. Wir Menschen wurden daran gehindert, diese Grenze zu passieren. Ich ahnte etwas Derartiges, als ich hörte, wie du eure Empfindungen bei der ersten Annäherung schildertest. Es gibt keine energetische Barriere, sondern nur eine mentale. Ein Abwehrfeld, das auf unseren Geist wirkt. Wir hätten die Space-Jet in den Schwarm hineinbringen können, auch wenn wir dabei vielleicht gestorben wären, aber das Schiff hätte die Grenze durchbrechen können.”

Ras Tschubai nickte.

“Genau den Eindruck hatte ich auch.”

Olafson schwieg für eine Weile.

“Angenommen, ihr habt recht”, sagte er dann. “Was bliebe uns dann zu tun? Wir könnten ein Robotschiff ...”

Ras winkte ab.

“Daran können wir später denken. Ein Robotschiff ersetzt keinen Menschen, wenn es darum geht, herauszufinden, was es mit den Asteroiden und ihrem Verhalten auf sich hat. Fast glaube ich, irgend jemand will unter allen Umständen verhindern, daß er Besuch bekommt.”

“Bei allem Respekt vor euch Burschen”, widersprach Olafson. “Das ist ziemlich phantastisch.”

“Die Königsasteroiden sind phantastisch. Man kann es auch so sehen: Ob nun jemand in den Asteroiden lebt oder ob dieser Jemand sie nur in ihrer Bahn beeinflußt hat - sie sollen auf Fairytale aufschlagen. Damit dieser Angriff nicht

in letzter Minute vereitelt werden kann, ist diese Barriere errichtet worden. Ich will jetzt gar nicht davon reden, über welche technischen Mittel unser Unbekannter verfügen muß. Ich will auch nicht über die Motive spekulieren, Fairytale anzugreifen. Klarheit können wir nur im Schwarm selbst finden."

"Wie?" fragte Olafson. "Sollen wir den Autopiloten programmieren, damit er uns in den Schwarm bringt? Ihr habt selbst gesagt, daß es unser Tod sein kann."

"Die TELEPOWER bleibt, wo sie ist. Ich werde versuchen, in den Asteroidenschwarm hineinzuteleportieren."

"Wir wissen nichts über die Barriere", gab Fellmer zu bedenken. "Sie kann auch in das übergeordnete Kontinuum hineinwirken."

"Dann werde ich allenfalls zurückgeschleudert. Ich versuche es jetzt. Sollte die Barriere Funksignale durchlassen, wißt ihr in einer Minute, ob ich Erfolg hatte. Werde ich zurückgeschleudert, wißt ihr's noch früher."

"Einen Humor hat dein Freund ...", seufzte Olafson mit einem gequälten Blick auf Fellmer.

Ras Tschubai schnallte sich los und stieg in einen der bereitliegenden schweren Raumanzüge. Kurz überprüfte er die Systeme. Dann nickte er den anderen zu. Saya und Darte, die bislang betroffen geschwiegen hatten, blickten sich an.

"Ich möchte mitkommen", bat der Astrophysiker.

Ras winkte ab.

"Darüber reden wir, wenn ich gut an- und zurückgekommen bin."

Ohne weitere Worte gab er sich den Entstofflichungsimpuls.

Ras fand sich inmitten der dahinziehenden Asteroiden wieder. Erleichtert über die geglückte Teleportation atmete er auf. Erst jetzt gab er sich selbst gegenüber zu, wie stark seine Zweifel an einem Erfolg gewesen waren.

Zu seiner Linken trieb ein Brocken von mindestens hundert Kilometer Durchmesser, etwa fünfhundert Kilometer von ihm entfernt. Direkt vor sich sah er einen noch größeren. Mehrere kleinere befanden sich unter, über und hinter ihm.

"Fellmer?" sagte er ins Mikro des Helmfunks.

"Ich höre dich! Du hast es geschafft!"

"Ist anzunehmen", gab der Teleporter zurück, während er die Anzeigen seines Armbandgeräts beobachtete. "Und..."

"Was?"

"Fellmer, meine Instrumente spielen verrückt. Sie zeigen Energieemissionen an. Diese Asteroiden müssen gewaltige Kraftstationen beherbergen! Wer sagte da etwas von Raumschiffen?"

"Das war Darte, und du mußtest ihn jetzt sehen können. Aber kannst du diese Blase anmessen, die Barriere?"

"Nein. Hier werden Unmengen von Energie produziert. Und das muß in den Asteroiden selbst geschehen. Warte, ich springe auf einen von ihnen!"

"Sei vorsichtig", warnte der Telepath. "Wir wissen nicht, welche Absicherungen die Unbekannten noch getroffen haben!"

"Fellmer, das alles hier wirkt... unvorstellbar alt."

“Das ist nichts Neues. Sie sind alt.”

“Ich meine etwas anderes. Wenn's keine Phrase wäre, würde ich sagen, ein Hauch von Ewigkeit. Hier lebt etwas. Ich bin kein Telepath und kein Hellseher, aber ich spüre es. Ich springe jetzt.”

Der Helmlautsprecher blieb stumm. Tschubai teleportierte erneut und materialisierte auf der Oberfläche des Asteroiden, den er angepeilt hatte. “Ras?” “Ich bin in Ordnung. Fellmer, in diesen Brocken muß es große Hohlräume geben. Bist du sicher, daß Bull nicht heimlich diese Mutantenschule besucht hat?” “Was soll das?”

“Weil er uns genau das in Aussicht stellte.” “Ich glaube nicht, daß dies der Augenblick für müde Scherze ist, Ras!” “Du hast recht, Fellmer, ich spüre nichts, das mich abwehren wollte. Wenn in den Königsasteroiden jemand lebt, müssen wir einen Weg finden, uns mit diesen Wesen zu verständigen. Andererseits aber...”

“Was aber?”

“Sie müßten doch gemerkt haben, daß jemand die Barriere überwunden hat. Dann aber reagierten sie nicht. Wie verträgt sich das mit unserer Theorie von einem Angriff...”

“Das werden wir herausfinden, wenn du jetzt sofort zu uns zurückteleportierst. Das Verständigen überlaß bitte einem, der davon mehr versteht als du.”

“Oh, danke! Poss Feinlack wäre der richtige Mann dafür?”

“Was?”

“Er hätte es mit seinen überragenden Fähigkeiten sogar verstanden, die Laren für uns einzunehmen oder noch früher die Topsider und ...”

“Ras, bist du sicher, daß du geistig völlig in Ordnung bist? Komm zurück, sonst...!”

Was Fellmer ansonsten für ihn in petto hatte, erfuhr Ras Tschubai bereits in der TELEPOWER.

“Mein voriger Freund war Psychologe”, sagte Saya ernst, nachdem sie den Schreck überwunden hatte, den ihr Tschubai mit der Materialisation direkt vor ihren Augen eingejagt hatte. Wie alle, hatte sie die Unterhaltung der beiden Mutanten mithören können. “Dieser kluge Mann hätte jetzt gesagt, daß sich der Grad der geistigen Verwirrung und Angst eines Menschen daran messen läßt, wie dumm die Sprüche sind, die er von sich gibt.”

Ras nickte.

“Du wirst lachen, Mädchen. Er hätte es ganz genau getroffen. Ich hatte ein verdammt seltsames Gefühl dort zwischen diesen uralten Trümmern, und ihr bereitet euch am besten gut darauf vor, dem gleichen Eindruck ausgesetzt zu sein.”

“Ihr nehmt uns also mit?”

Ras blickte Fellmer fragend an. Dieser nickte zögernd.

“Ich halte es für das beste, zumindest dich dabei zu haben, Darte. Zwar habe auch ich einen vagen Eindruck von dem bekommen, was die intelligenten Pflanzen in den Asteroiden zu sehen glauben, aber ihr seid mit ihnen aufgewachsen. Je nachdem, worauf wir stoßen - vielleicht löst es eine

unbewußte Erinnerung in dir aus, die uns weiterhilft."

"Was heißt, er geht mit?" empörte sich Saya. "Wenn er mitgeht, tue ich's auch!"

Olafson schüttelte den Kopf und murmelte etwas von der Macht der Liebe.

"So wie's aussieht, Herge", sagte Fellmer, "wirst du für eine Weile ziemlich einsam hier in der TELEPOWER sein."

"Das macht mir nichts. Verabschiedet ihr euch wenigstens von Fairytale, bevor ihr verschwindet? "

Darte übernahm das. Er wartete, bis die Hyperfunkverbindung zustande kam, und berichtete Hono Kaleerten in groben Zügen von Tschubais Beobachtungen im Schwarm.

"Diese Energien müssen entweder dicht vor oder direkt in dieser Mentalbarriere in übergeordnete Räume abfließen, Hono", fügte er hinzu. "Wir sehen uns die Asteroiden jetzt an. Unterrichte die Administration und das Handelskontor."

Er machte Olafson ein Zeichen, daß er abschalten sollte. Die Institutsleiterin kam gar nicht zu einer Entgegnung.

"Du hattest wohl Angst, daß sie oder die Regierung euch zurückpfeifen würde ...?" grinste der Raumfahrer.

Horowitz ging nicht darauf ein. Sein Gesicht verriet gespannte Erwartung, als er sich dem Teleporter zuwandte.

"Noch könnt ihr's euch überlegen", warnte dieser. "Es wird kein Spaziergang werden, und vor allem befreit euch von allen romantischen Vorstellungen."

"Was die Königsasteroiden für uns bedeuten, hat absolut nichts mit Romantik zu tun", sagte Saya.

Die beiden Fairytaler legten, wie Fellmer bereits vor ihnen, die schweren Raumanzüge an und stellten sich vor den Mutanten auf.

"Zuerst Fellmer", verkündete Ras. "Dann hole ich euch beide."

Damit entmaterialisierte er schon mit dem Telepathen. Saya zuckte leicht zusammen, als die Luft mit einem dumpfen Knall in das entstandene Vakuum schlug.

"Ich beneide euch nicht", brummte Olafson. "Aber ihr müßt wissen, was ihr tut."

Darte hörte nicht auf ihn. Er nahm Sayas Hand und drückte sie fest.

Saya versuchte ein Lächeln.

"Ein wenig Angst habe ich", gab sie zu, "aber um nichts in der Welt würde ich mir diese Chance entgehen lassen. Und wenn wir in den Schwarm hineinkommen, kommen wir auch wieder heraus."

Darte hatte plötzlich eine Ahnung, daß sie dabei waren, einen Schritt zu tun, der etwas Endgültiges für sie hatte. Es war, als würde er hier und jetzt eine Brücke hinter sich abbrechen.

Bevor er sich diesen Gedanken weiter hingeben konnte, kehrte Tschubai zurück und streckte die Hände aus.

"Es wird etwas unangenehm für euch sein, aber im Grunde halb so schlimm. Wichtiger ist, daß ihr euch von allem löst, was an mystischen Vorstellungen in euren Köpfen herumspukt. Ihr werdet ein Gefühl von Zeitlosigkeit und grenzenloser Einsamkeit zwischen den Asteroiden verspüren. Versucht, dieses

Gefühl abzublocken. Da wir nicht wissen, was uns im Innern eines der Brocken erwartet, kann es verhängnisvolle Folgen für uns alle haben, wenn nur einer von euch nicht bei der Sache ist."

"Ras, das haben wir doch schon gehört!" sagte Darte. "Wir sind keine Kinder!" Er ergriff eine Hand des Afrikaners, Saya die andere.

Olafson blickte eine Zeitlang auf die Stelle, an der die drei eben noch gestanden hatten.

"Ich beneide euch wirklich nicht", brummte er. Er lehnte sich zurück und blickte das auf Empfang geschaltete Funkgerät an.

Für Darte und Saya kam es genauso, wie Ras es vorausgesagt hatte. Kaum daß sie den Schock der Teleportation überwunden hatten, spürten sie diese grenzenlose Einsamkeit, den Hauch von Endzeit und eine Kälte, die auch von den vollklimatisierten Raumanzügen nicht ganz abgehalten werden konnte. Darte war darauf vorbereitet gewesen, doch es traf ihn bei weitem stärker, als er erwartet hatte.

Sie standen auf der Oberfläche eines der größten Asteroiden. Ras berichtete zur wartenden TELEPOWER, daß die Teleportation mit den beiden Fairytalern ohne Komplikationen verlaufen sei. Dann las er einige Meßwerte von seinem Armbandgerät ab und gab sie an Olafson durch.

"Das heißtt, daß wir uns jetzt auf einem Asteroiden befinden, in dessen Innerem zwar Energie freigesetzt wird, aber bei weitem nicht soviel wie in zwei, drei anderen, die wir uns später ansehen, falls das noch nötig sein sollte. Wir machen hier den Anfang."

"Ist in Ordnung", hörte Horowitz die rauhe Stimme des Raumfahrers im Helmlautsprecher. "Ich halte Fairytale auf dem laufenden."

"Dann versuchen wir jetzt den Einstieg!"

"Einstieg?"

"Du weißt, wie's gemeint ist, Herge."

"Wartet mal." Olafsons Stimme verriet zum erstenmal so etwas wie wirkliches Interesse an dem ganzen Unternehmen. Er pfiff durch die Zähne und sagte dann: "Ich bin ja kein Fachmann für solche Sachen. Aber als Laie frage ich mich, ob du da nicht etwas Wahres gesagt hast, Ras. Angenommen, die Brocken sind irgendwann einmal zu Raumschiffen umfunktioniert worden - nur einmal angenommen! Dann muß es auch Einstiege geben, ganz normale Luken oder so etwas. Es sei denn, die Unbekannten waren Teleporter wie du."

Darte sah Tschubai nicken.

"Möglich, Herge, sogar wahrscheinlich. Aber womöglich müßten wir den Asteroiden stundenlang umfliegen, um etwas zu finden. Das dürfte schon allein dadurch mit Schwierigkeiten verbunden sein, daß Saya und Darte zum erstenmal im Raum sind und erst lernen müßten, mit den Flugaggregaten umzugehen. Wir versuchend auf unsere Art."

"Viel Glück!"

"Danke, Herge. Wahrscheinlich werden wir's brauchen können."

"Noch etwas", war Fellmer Lloyds Stimme zu vernehmen. "Ich halte es nicht für

ausgeschlossen, daß unser Kontakt abreißt, wenn wir erst einmal in dem Asteroiden sind. Dann unternimm nichts auf eigene Faust und warte auf uns."

Darte hörte Olafsons Bestätigung kaum noch. Plötzlich schwindelte es ihn. Er ging in die Hocke und stützte sich mit einer Hand auf den zernarbten Stein.

Nicht daran denken! mahnte er sich. Nicht daran denken, daß rings um dich nur Leere ist! Daß du ein Teil von ihnen bist, ein Teil der Königsasteroiden!

"Ich kümmere mich um ihn", hörte er Saya sagen. "Springt jetzt und kommt uns schnell holen!"

Darte fühlte ihre Hand schwer auf seiner Schulter.

"Ich glaube", sagte die Genetikerin, "das nennt man Raumkoller."

"Ist mir egal, wie man das nennt", gab er zurück. "Ich weiß nur, daß ich mich miserabel fühle. Saya, hier paßt nichts zusammen. Unmengen von Energien, die einfach ... einfach verschwinden, wenn sie diese unsichtbare Grenze erreichen. Dann aber ist die Barriere mehr als ein Abwehrfeld, das nur auf den Geist wirkt."

"Kannst du jetzt an nichts anderes denken?"

"Ich *will* an nichts anderes denken."

"Als wir die Königsasteroiden vorhin durch die Kuppel der Space-Jet sahen, war ich ziemlich niedergeschlagen, weißt du das? Sie sahen wirklich wie ... wie totes Himmelsgestein aus. Aber jetzt spüre ich ..."

"Nichts!" sagte er etwas zu schroff. "Gar nichts, Saya. Ras hatte recht. Wenn wir uns nicht voll und ganz nur auf das konzentrieren, was wir sehen, hören und wirklich fühlen können, bringt es uns um den Verstand. Verdammt, wann kommt er endlich zurück?"

"Ich verstehe nicht viel von Teleportationen, aber könnte es nicht sein, daß die beiden ... direkt in den Fels gesprungen sind? Ich meine, woher wollen sie wissen, wo ein Hohlraum ist?"

Darte antwortete nicht darauf. Er richtete sich auf und konnte wieder auf den Beinen stehen.

Vergeblich versuchte er, unter den Tausenden von glitzernden Sternen jenen zu entdecken, der die Space-Jet war. Doch als er sich umdrehte, da sah er Harles.

Die Sonne war so unendlich weit entfernt. Und der Schwarm raste mit ihm und Saya auf sie zu, unaufhaltsam.

Ras Tschubai materialisierte und nahm die Hände der Fairytaler. Ohne ein Wort zu verlieren, sprang er mit ihnen.

Diesmal waren sie auf die Begleiterscheinungen der Teleportation einigermaßen vorbereitet und nur noch ganz kurz benommen.

Sie befanden sich in einem etwa fünf Meter hohen und ebenso breiten Stollen, in dem sich das Licht der Helmscheinwerfer und Stablampen scheinbar in der Endlosigkeit verlor. Die Wände zeigten wie Boden und Decke keine Spuren von Bearbeitung.

"Ein natürlicher Hohlraum", stellte Fellmer Lloyd gerade fest. "Absolutes Vakuum, aber künstliche Schwerkraft von... 0,81g. Die Energieentfaltung kommt von dort!"

Er deutete mit ausgestrecktem Arm voraus, in die Richtung, in die er nun auch mit der Stablampe leuchtete. Auch als er den Lichtstrahl bündelte, war kein Ende des Stollens zu erkennen.

Die Gruppe setzte sich in Bewegung. Fellmer ging voraus, während Ras sich nahe bei den Wissenschaftlern hielt und ihnen immer wieder prüfende Blicke zuwarf. Durch die Helmbeleuchtung waren ihre Gesichter ziemlich gut zu erkennen.

“Besser?” erkundigte sich der Teleporter.

“Ja”, antwortete Darte wahrheitsgemäß. Auch Saya nickte und brachte sogar ein Lächeln zustande. “Wahrscheinlich hat uns das Warten verrückt gemacht. Und wenn nur diese Stille nicht wäre.”

Die Schritte der Menschen waren die einzigen Laute weit und breit. Unheimlich hallten sie von den Wänden aus porösem Gestein wider.

“Was habt ihr erwartet? Das Summen von Maschinen?”

“Irgendwo müssen sich Maschinen befinden.”

Sie gingen weiter. Darte hatte nicht gelogen. Nun, da es auf ein konkretes Ziel zuging, fühlte er sich befreiter, wenngleich er sich im Moment noch ziemlich verloren und nutzlos vorkam.

“Ich möchte wissen, woraus die Asteroiden bestehen”, hörte er die Gefährtin sagen. “Ihr habt nicht daran gedacht, entsprechende Instrumente mitzunehmen?”

“Um das Gestein zu analysieren?” Ras lachte verhalten. “Saya, unsere Monturen sind auch so schon schwer genug.” Er leuchtete die Wände ab. “Erzadern, vermutlich Eisen, Nickel und Natrium.”

Darte beschäftigte etwas anderes.

“Wir haben diese Energieentfaltung angemessen. Aber ein Körper, im Vakuum erst einmal auf eine bestimmte Geschwindigkeit gebracht, wird von nichts abgebremst, es sei denn, er gerät während seiner Reise in das Schwerkraftfeld von Sonnen oder Planeten. Der Schwarm befindet sich aber noch im interstellaren Raum. Wer oder was verbraucht also die Energien?”

“Du bist mit deinen Gedanken schon wieder bei unseren Unbekannten”, erwiderte Ras mit Tadel.

“Nein. Ich nehme an, wenn irgendwo in unserer Nähe etwas lebte, hätte Fellmer schon Gedankenimpulse wahrnehmen müssen.”

“Nichts da”, kam es von Lloyd. “Zumindest dieser Planetoid ist so tot, wie er nur sein kann.”

“Eben”, sagte Darte. “Wozu dann die Energie?”

“Wir werden es schon noch herausfinden”, versicherte Ras.

Schweigend wurde der Marsch fortgesetzt. Immer wieder leuchteten die Eindringlinge die Wände und den Boden ab. Gelegentlich wurde der Stollen breiter, dann wieder so eng, daß die vier hintereinander gehen mußten und doch Mühe hatten, eine Engstelle zu passieren, ohne daß sie Gefahr liefen, sich an spitzen Vorsprüngen die Raumanzüge aufzuschlitzen.

Urplötzlich änderte sich dieses Bild. Die Stollenwände wichen zur Seite, und die Scheinwerferkegel beleuchteten das Innere einer Höhle von gewaltigen

Ausmaßen.

“Geradeaus weiter”, sagte Fellmer nach einem Blick auf die Armbandanzeigen.

“Wer sagt uns, daß wir nicht in eine Sackgasse geraten sind?” fragte Saya.

Sie durchquerten die Höhle und erhielten keine Antwort.

Fellmer stand vor einem vollkommen glatten Stück Wand, drei Meter hoch und zwei Meter breit und von ovaler Form.

“Zufrieden?” fragte er. “Hier, seht euch die Ränder an. Wenn das kein Schott ist, habe ich noch nie eines gesehen.”

Das Schott bestand aus hartem Metall und war unverriegelt. Ohne viel Mühe gelang es den Mutanten, es manuell zu öffnen.

Enttäuscht sah Darte Horowitz, daß dahinter ein weiterer, unbearbeitet scheinender Gang lag, doch dann war er es, der den ersten gravierenden Unterschied feststellte.

Er fuhr mit dem behandschuhten Finger über die Wand, an einer der auch vorher schon beobachteten Erzadern entlang.

“Spuren von Oxydation”, stellte er fest. “Das bedeutet, daß hier einmal eine Sauerstoffatmosphäre vorhanden war.”

“Was das Vorhandensein des Schottes erklärt”, stimmte ihm Ras Tschubai zu.

“Es handelte sich also nicht um nur eine Absperrung.”

“Und war überflüssig geworden, nachdem die künstliche Atmosphäre abgepumpt worden war - oder bei einer Katastrophe in den Weltraum entwich”, fügte Fellmer hinzu. “Was erklärt, weshalb wir keine Schwierigkeiten mit ihm hatten.”

“Aber jetzt wissen wir ganz genau, daß hier jemand lebte - und vielleicht immer noch lebt”, sagte Saya halblaut. “Findet ihr nicht, daß es höchste Zeit wird, Olafson zu benachrichtigen?”

“Bei allen Planeten, Olafson!” Fellmer lachte trocken. “Der arme Bursche sitzt da oben in der TELEPOWER und rauft sich vermutlich die Haare, weil wir ihn schmoren lassen.”

Er sollte sie sich noch länger rauen.

Nach zwei erfolglosen Versuchen, den Raumfahrer über Funk zu erreichen, stand fest, daß Fellmer mit seiner vor dem Eindringen in den Asteroiden geäußerten Befürchtung recht gehabt hatte.

“Nichts”, murmelte er. “Hoffen wir, daß er die Nerven behält.”

“Wie ich ihn einschätze, läßt der sich so schnell von nichts erschüttern”, lachte Ras. “Gehen wir weiter!”

Der Stollen endete nach etwa dreihundert Metern in einer riesigen Halle. Was er sah, verschlug Darte den Atem.

“Ich wußte es”, flüsterte er. “Wir ahnten es alle, aber... Etwas sich vorstellen und es dann auch wahrhaftig vor sich sehen, das ist ein gewaltiger Unterschied.” Er spürte, wie sein Herz heftig schlug und ihm trotz der Klimatisierung seines Raumanzugs der Schweiß ausbrach. “Das war einmal ein einziger großer Aufenthaltsraum!”

Saya drückte sich an seine Seite. Er legte einen Arm um ihre Schulter.

Die Scheinwerfer bestrichen die völlig glatten Wände, lange, flache Platten auf metallenen Stützen und Bänke, die um diese herum in einem Viereck gruppiert waren.

Auch der Boden war eben. An der Decke waren runde Kugeln zu erkennen, über deren einstige Funktion es nicht viel zu rätseln gab.

“Um bei der Raumschiffstheorie zu bleiben”, sagte Fellmer, “würde ich dies hier als eine Messe bezeichnen. Diese Beleuchtungskörper dort über uns haben vielleicht vor Jahrtausenden zuletzt ihr Licht gespendet. Dort an den Tischen müssen Hunderte von Wesen gesessen haben.”

“Keine Reste”, flüsterte Saya ergriffen. “Keine Abfälle, gar nichts. Alles ist so schrecklich steril. Wer immer die Unbekannten waren - sie müssen viel Zeit gehabt haben, sich von hier zurückzuziehen.”

Ras setzte sich auf eine der Bänke und legte beide Hände auf den Tisch. Die abgelegte Stablampe beleuchtete seine Gestalt.

“Sie hatten etwa unsere Größe”, stellte er fest.

Fellmer suchte die Wände nach Zeichnungen oder Reliefs ab. Der Lichtstrahl wanderte über eine rechteckige Vertiefung, die vielleicht einmal ein Bildschirm gewesen war.

Über allem lastete eine bedrückende, morbide Atmosphäre. Wieder fühlte Darte, wie ihn ein Schwindelgefühl ergriff.

“Wie mögen sie ausgesehen haben?” fragte er. “Können es ... Menschen wie wir gewesen sein?”

“Das ganz bestimmt nicht”, sagte Fellmer. “Hier.”

Auf der von ihm angeleuchteten Wandfläche waren jetzt verschiedene Darstellungen zu sehen, wenn auch nur schlecht erhalten. Die Farbe, mit der die Bilder an die Wand gemalt worden waren, war abgeblättert. Was noch zu erkennen war, deutete auf mehrgliedrige, gedrungene Körper hin.

“Weiter”, forderte Ras die Gefährten auf. “Hier finden wir nichts.”

Mehrere Gänge, alle nun völlig mit einer Substanz verkleidet, die die Jahrtausende überdauert hatte, führten aus der Halle hinaus. Fellmer bestimmte die Richtung.

Auch das nächste Schott ließ sich ohne weiteres öffnen. Fellmer brauchte nur einen Hebel umzulegen.

Dahinter erwartete sie die nächste Überraschung.

Geblendet von der plötzlichen Lichtflut, die ihnen entgegenschlug, schlossen die Eindringlinge für einen Moment die Augen. Als sie sich an die Helligkeit gewöhnt hatten, erblickten sie meterhohe Maschinenblöcke, die in weißes, kaltes Licht getaucht waren, das aus verborgenen Quellen kam.

Gleichzeitig drang leises Summen an ihre Ohren. “Die Kraftstationen!” entfuhr es Darte.

“Noch nicht”, sagte der Telepath. “Hier wird nur Energie verbraucht. Erzeugt wird sie noch tiefer im Asteroiden.”

“Aber wozu?” rief Saya erregt aus. “Wer braucht denn hier noch Licht, wenn niemand mehr lebt!”

“Da!” flüsterte Ras. Er hob einen Arm und deutete auf eine Kugel unter der Decke, die sich zu drehen begonnen hatte.

Eine Linse richtete sich auf die vier Menschen.

“Aber das ist doch alles Wahnsinn!” rief Saya. “Wer sollte uns beobachten wollen? Fellmer, spürst du wirklich nichts?”

Lloyd schüttelte den Kopf. Doch seine Stimme klang nicht mehr ganz so sicher, als er entgegnete:

“Keine Gedankenimpulse, Saya. Aber von jetzt an sollten wir auf alles gefaßt sein. Vielleicht wäre es besser, Ras würde euch beide zurück ins Schiff bringen. Sollten wir plötzlich angegriffen werden, kann er nicht mit uns allen auf einmal...”

“Das kommt überhaupt nicht in Frage!” wehrte die Genetikerin ab. “Wir gehen weiter. Na kommt. Worauf wartet ihr?”

Sie kamen an Schaltpulten vorbei, an weiteren riesigen Maschinenblöcken und langen Reihen von Bildschirmen, die ohne Ausnahme dunkel waren.

“Könnt ihr euch vorstellen”, fragte Darte ergriffen, “wie viele dieser Wesen mit den Asteroiden auf die Reise gingen, wenn sie alle ausgehöhlt sind? Und wozu bauten sie keine normalen Raumschiffe, wenn sie über eine solche Technologie verfügten?”

Sayas Hand krampfte sich in seinen Arm. “Ich ...” Sie lachte unsicher. “Haltet mich meinetwegen für verrückt, aber ich habe das Gefühl, hier schon einmal gewesen zu sein.”

Die Mutanten wechselten einen schnellen Blick. “Ist es wie eine Erinnerung?” fragte Fellmer. “Hat es etwas mit den Pflanzen zu tun?”

“Ich weiß es nicht, aber es könnte sein.” Darte lauschte in sich hinein, ohne etwas zu finden. Die Erinnerung brach in ihm durch, als sie die Tiefschlafbehälter entdeckten. Im gleichen Augenblick erschienen die Roboter.

6.

Janina Starkeys Finger blieben über der Kontrolleiste in der Luft hängen, als das Hangarschott sich in die Außenhülle der DETROIT schob.

Etwas unsicher blickte sie Torsten D. Bull an, der rechts von ihr in der Kanzel der Space-Jet saß. Poss Feinlack zu ihrer Linken hatte die Arme über der Brust verschränkt und kaute auf etwas herum.

“Und ihr meint wirklich, wir sollten es riskieren? Ich meine, ich kriege vielleicht eine Menge Ärger, wenn ich ohne Anweisung von Ras oder Fellmer jetzt mit euch losfliege. Ich sollte die beiden hierherbringen und soll sie wieder heil zur Erde zurückbefördern. Was hier geschieht, bestimmen sie.”

Torsten nickte bekräftigend.

“Genauso ist es, Janina. Aber ich fürchte, daß unsere Freunde nicht mehr in der Lage sind, dir irgendwelche Anweisungen zu geben. Du weißt, was Olafson berichtete. Der Funkkontakt zu ihnen ist abgerissen. Sie befinden sich in Gefahr. Wir müssen ihnen zu Hilfe kommen.”

“Mit anderen Worten”, fügte Poss hinzu, “wirst du noch viel mehr

Schwierigkeiten bekommen, wenn du ohne sie zur Erde zurückfliegen mußt." Dabei zeigte er sein überwältigendes Lächeln, das alle anderen Argumente überwog.

Die Raumfahrerin zögerte nicht länger. Die TELEPOWER II wurde sanft aus dem Hangar gehoben und schoß in den Nachthimmel.

Torsten warf Poss hinter Janinas Rücken einen triumphierenden Blick zu und spreizte Zeige- und Mittelfinger der linken Hand zu einem V.

Sogleich wurde er wieder ernst, und das leichte Zucken seiner Brauen zeigte, daß ihn tiefsschürfende Gedanken bewegten.

"So ein Leichtsinn", schimpfte er. "Wir hatten klipp und klar vereinbart, daß sie sich nicht auf eigene Faust in Gefahr begeben sollten. Und was tun sie? Springen in einen dieser Asteroiden, ohne uns zu benachrichtigen. Das nennt man also Solidarität der Mutanten."

"Ich weiß nicht recht...", murmelte Janina.

"Aber ich. Es ist, wie ich vermute. Ras und Fellmer haben in ihrem langen Leben vieles geleistet. Aber jetzt bekommen sie regelrechte Torschlußpanik. Vielleicht haben wir sie nicht richtig behandelt."

Janina rückte ihre Körpermassen im Pilotensitz zurecht. Ganz hatte ihr auch Poss das Unbehagen nicht nehmen können, wenngleich es nur seinen Beeinflusser-Fähigkeiten zu verdanken war, daß die Kommandantin sich auf dieses Risikounternehmen eingelassen hatte.

"Das ist etwas, was ins Ausbildungsprogramm von Telepower aufgenommen werden muß", dozierte Torsten. "Kontakt mit den Altmutanten. Umgang mit Aktivatorträgern. Schonende Behandlung. Poss, denke daran, wenn wir wieder auf der Erde sind."

"Das alles kommt mir sehr merkwürdig vor", sagte Janina. Sie warf Torsten einen seltsamen Blick zu. "Wenn ihr so gute Mutanten seid, warum hat man mich nicht darüber unterrichtet?"

Was man ihr gesagt hatte, verschwieg sie lieber, zumal es ihr kaum weniger seltsam vorkam als das Auftreten der Diplom-Mutanten.

Torsten bedeutete dem Partner hinter ihrem Rücken, sie weiter moralisch aufzurüsten.

So ließ Feinlack seinen ganzen Charme spielen, verstrahlte seine Beeinflusser-Impulse und blickte schließlich in das strahlende Gesicht der Kommandantin.

"Zum Teufel mit allen Bedenken!" lachte sie. "Ich bin froh, dabei sein zu können, wenn ihr beiden euch zum erstenmal richtig bewährt! Und später werde ich überall erzählen können, Bulls Enkel begegnet zu sein!"

"Entfernter Nachfahre", korrigierte Torsten sie.

"Wir wollen doch nicht übertreiben!"

"Auch das gefällt mir an euch. Eure Bescheidenheit, Jungs. Ihr müßtet erleben, mit welchen ungeschlachten Kerlen ich's manchmal zu tun habe! Raumfahrer, ha! Da lobe ich mir wohlerzogene junge Mutanten wie euch."

Poss schmunzelte zufrieden über den Erfolg seiner Bemühungen.

"Leider", seufzte Torsten, während er beobachtete, wie die Space-Jet die

Atmosphäre Fairytales hinter sich ließ, "stoßen wir Telepower-Absolventen nicht überall auf solches Verständnis. Gewisse Leute nehmen uns nicht ernst, verstehst du? Und je mehr ich nun darüber nachdenke, desto eher bin ich bereit zu glauben, daß Ras und Fellmer uns nur Theater vorgespielt haben."

"Tatsächlich?" fragte Janina. "Das wäre aber kein feiner Charakterzug an ihnen."

"Ich glaube sogar, daß sie ihre Psi-Auren absichtlich so weit ausdehnten, daß ich während des Herflugs in der Ausnutzung meiner psionischen Ressourcen behindert wurde. Natürlich, so muß es sein. Sie fürchten unsere Konkurrenz und wollen nun mit unschönen Mitteln erreichen, daß die ganze Besatzung über uns lacht - und der Bericht, den Bull in die Hand bekommen wird, entsprechend ausfällt."

Janina programmierte die Linearflugtappe und lehnte sich im Sitz zurück. Sie schüttelte mitfühlend den Kopf.

"Seid sicher, daß ich nur das berichten werde, was ich mit eigenen Augen sah und mit eigenen Ohren hörte."

Torsten wechselte übergangslos das Thema.

"Es war schlimm auf Fairytale", sagte er. "Ich habe noch nie so verzweifelte Menschen gesehen. Ein Grund mehr, daß wir uns beeilen."

"Ja", murmelte die Raumfahrerin. "Diese Leute tun mir leid. Sie leben in einem Paradies und müssen erleben, wie dieses Paradies stirbt."

"Daher ist es verantwortungslos von Fellmer, sie im Stich zu lassen. Er als Telepath müßte diesen Silbersternpflanzen doch zeigen können, wo's langgeht. Er hätte ihnen sagen sollen, was sie anrichten, wenn sie einfach wegsterben. Unverantwortlich ist das - von Fellmer und von den Pflanzen. Ich werde mit Bull darüber reden müssen."

Die TELEPOWER II glitt in den Normalraum zurück. Olafsons Space-Jet erschien auf dem Ortungsschirm.

"Herge!" funkte die Raumfahrerin sie an. "Hier TELEPOWER II. Wir drehen jetzt bei. Was Neues von den Asteroiden?"

"Wer ist da?" kam es verdutzt aus den Lautsprechern der Funkanlage. "Hier TELEPOWER! Janina, war das deine Stimme?"

Die Kommandantin regulierte die Lautstärke auf ein erträgliches Maß herab.

"Frag nicht so dumm, Herge. Hier ist die TELEPOWER-Zwo. Du mußt uns doch in der Ortung haben. Wir drehen bei und versuchen einen Vorstoß in den Schwarm. Haben sich die Mutanten gemeldet?" "Die Altmutanten", korrigierte Torsten sie höflich. "Seid ihr übergeschnappt?" Endlich erschien auch Olafsons Gesicht auf dem Bildschirm. Er verdrehte die Augen, als er sah, wer neben Janina saß. "Macht bloß, daß ihr nach Fairytale und zu eurer DETROIT zurückkommt! Ras hat ausdrücklich gesagt, daß ihr nichts unternehmen sollt, bevor er und Fellmer nicht..."

"Laß mich mit ihm reden", bat Torsten, als die Raumfahrerin zu einer heftigen Entgegnung ansetzen wollte. Er schob sich vor die Bildoptik. "Olafson! Es steht zu befürchten, daß sich unsere vier Freunde nie mehr melden. Daher starten wir

jetzt eine Rettungsaktion."

Der Kogge-Kommandant starrte ihn an, als sähe er einen Geist.

Es dauerte einige Sekunden, bevor er die Sprache wieder fand. Dann jedoch tobte er um so lauter:

“Ihr seid wahrhaftig verrückt. Ras sagte mir, daß ihr nicht mehr alle Tassen im Schrank habt, aber das war noch untertrieben! Verschwindet! Janina Starkey, ich weiß nicht, was diese Idioten mit dir angestellt haben, aber du wirst doch nicht im Ernst auf sie hören wollen! Kehrt um! Himmel, ändert euren Kurs! Ihr fliegt ja schon auf die Barriere zu!”

“Da hörst du es selbst”, beklagte Torsten sich bitter.

“Soll ich ihn ...?”

Torsten brachte den Partner zum Schweigen, bevor er etwas sagen konnte, das nicht gerade für Janinas Ohren bestimmt gewesen wäre.

“Hört zu, ihr Witzfiguren!” schrie Olafson. “Wir haben euch berichtet, daß diese unsichtbare Grenze eine Mentalbarriere ist! Ihr kommt nicht durch!”

“Nicht auf ihn hören”, riet Torsten der Kommandantin. “Auch eine Form der Materie. Materie aber läßt sich verändern, und genau das habe ich vor.”

“Hast du gehört, Herge?” fragte die Raumfahrerin angriffslustig. “Und jetzt laß uns in Ruhe. Torsten braucht seine ganze Konzentration!”

Ohne eine Antwort abzuwarten, unterbrach sie die Verbindung.

“Das Beidrehen können wir uns sparen, oder? Bist du soweit, Torsten?”

Der Diplom-Materieumformer schloß die Augen und berührte mit gespreizten Fingern seine Schläfen. Er nickte.

“Bring uns an die Barriere heran. Meine Sinne tasten ...”

Er konnte die skeptischen Blicke nicht sehen, die Poss ihm nun zuwarf. Völlig überzeugt vom Erfolg des Unternehmens schien der Partner nicht zu sein. Janina dafür um so mehr. Was Poss einmal in ihr angerichtet hatte, brauchte seine Zeit, um wieder abzuklingen.

Diesmal jedoch sorgte der Schock, der die drei Todesmutigen fast aus den Sitzen riß, für eine schnelle Ernüchterung.

Erst als die Space-Jet sich wieder auf gleicher Höhe mit der TELEPOWERI befand, vermochte Torsten seine Umgebung wieder klar wahrzunehmen. Zu dem Schmerz, der in seinem Schädel wühlte, kam der von der Ohrfeige, die ihm die Kommandantin der DETROIT gegeben hatte.

Sie hatte sich losgeschnallt und stand mit hochrotem Gesicht vor ihm.

“Mutanten, ja? Ihr Kerle seid Fälle für den Psychiater! Und ausgerechnet ich muß auf euch Jahrmarktsgestalten hereinfallen! Ich!”

“Aber ...”, krächzte Poss.

Sie fuhr herum und drückte ihn in den Sitz zurück.

“Du bist ganz still! Und du siehst mich auch nicht mehr so treuherzig an. Mag sein, Junge, daß du andere Leute hypnotisieren kannst. Aber deine Methode hat einen gewaltigen Nachteil.”

“So?” ächzte Poss, der sich den Schädel hielt. “Welchen?”

“Daß deine Opfer sehr schnell immun gegen dich werden. Und jetzt fliegen wir

nach Fairytale zurück, bevor ihr noch größeres Unheil anrichten könnt."

Torsten schüttelte erschüttert den Kopf und rieb sich die Wange.

"Du machst einen großen Fehler. Du bist wie alle anderen, außer Bull. Ihr gebt mir nie eine richtige Chance!"

"So?" fragte die Kommandantin und deutete auf den Asteroidenschwarm. "Und was war das eben?"

"Ich hatte zu wenig Zeit, die Struktur dieser Energie zu ertasten."

Sie blickte ihn an und setzte sich vor ihre Instrumente.

"Herge?"

Olafsons Gesicht erschien auf dem Bildschirm.

"Na?" fragte der Raumfahrer. "Seid ihr bedient?"

"Vollkommen. Wenn ich mich davon überzeugt habe, daß die Space-Jet nichts abbekommen hat, fliegen wir zurück. Du sprichst doch mit keinem Menschen darüber?"

"Worüber denn? Ich habe nichts gesehen und nichts gehört."

"Danke!" rief Janina erleichtert.

Olafson winkte ab.

"Keine Ursache. Dafür fühle ich mich von dir eingeladen, wenn wir wieder auf Fairytale sind. Ich kann einen Schluck gebrauchen."

Janina grinste und schaltete ab. Dann begann sie mit dem Check der Antriebssysteme.

Die beiden Diplom-Mutanten würdigte sie keines Blickes mehr.

"Warte!"

Ras legte Fellmer eine Hand auf den Arm. Langsam zog er ihn mit sich auf die Tiefschlafbehalter zu, die aussahen wie große, gläserne Särge, an deren Kopfenden sich viereckige, leuchtende Kästen befanden.

Rückwärts gehend wichen sie vor den anrückenden Robotern zurück. Saya und Darte schienen die Maschinenwesen gar nicht wahrzunehmen. Sie standen über einen der Behälter gebeugt und hatten nur Augen für das Wesen, das sie darin erblickten.

"Wir lassen sie kommen", flüsterte Ras. "Sie scheinen noch unentschlossen zu sein, wie sie uns einzustufen haben. Notfalls sollte uns Zeit genug für eine schnelle Flucht bleiben."

Fellmer ließ die Hand mit dem Kombistrahler sinken. Er stieß mit dem Rücken gegen den Behälter, an dem die beiden Fairytaler standen.

Fellmer blickte über die Schulter, dann wieder auf die anrückenden Metallscheiben von unterschiedlicher Größe. Sie schwebten etwa einen Meter über dem Boden. Tentakelähnliche Antennen richteten sich wie die Fühler von Insekten auf die Eindringlinge. Oben auf den Scheiben befanden sich einige halbkugelförmige Erhebungen. Die Roboter leuchteten mattblau.

"Eines ist sicher", sagte der Telepath. "Diese Wesen haben ihre Roboter nicht nach ihrem Ebenbild gestaltet."

Die Fremden in den Glassärgen lagen auf dem Rücken. Derjenige, den Saya und

Darte bestaunten, hatte zwei schlanke, lange Beine, einen tonnenförmigen Rumpf, an dessen Schulterpartie zwei Armpaare saßen, und einen ovalen Kopf mit zwei geschlossenen Augen, zwei Atemöffnungen und einen schmalen Mund. Er war vollkommen nackt. Die Gliedmaßen waren zusammengelegt. Seine Körperfarbe war ein mattes, sehr helles Blau.

“So also sahen sie aus”, flüsterte die junge Wissenschaftlerin. “Aber leben sie noch?”

Darte warf den Robotern einen kurzen Blick zu. Dann beugte er sich über den Kasten am Kopfende des Tiefschlafbehälters.

Kein Staubkörnchen lag auf den rechteckigen, transparenten Flächen, aus denen das weiße Licht drang. Darunter waren Skalen und Zeiger zu sehen, die sich nicht mehr bewegten. Sie lagen jeweils am linken Ende der Sichtfenster an.

“Wenn man unsere gewohnten Maßstäbe heranzieht”, flüsterte Saya, “dann befinden sich diese ganzen Anzeigen hier in Nullstellung. Also keine Lebensfunktion mehr. Sie ... sind alle tot.”

“Und doch werden die Behälter mit Energie versorgt”, sagte Darte. “Das ergibt genausowenig Sinn wie alles, was wir hier gesehen haben.” Er ging zum nächsten Behälter, dann zum übernächsten. Nach einer ersten Schätzung mochten sich einhundert Glassärge in dieser Halle befinden. “Es ist überall das gleiche”, berichtete er niedergeschlagen. “Es sind Leichen. Irgendwann in der Vergangenheit muß sich eine furchtbare Katastrophe ereignet haben, denn sie ließen sich nicht konservieren, um zu sterben. Wer versorgt die Instrumente mit Energie? Das ist jetzt doch völlig überflüssig geworden. Ras, Fellmer - welchen Sinn hat das?”

“Komm her!” forderte Tschubai ihn auf. “Schnell. Wir müssen zusammenbleiben!”

Darte fuhr herum und sah, wie die Roboter sich in einem weiten Kreis um die Mutanten, Saya und ihn verteilten. Sie schwebten jetzt langsamer heran und kamen dann völlig zum Stillstand.

Darte beeilte sich, wieder zu den anderen zu kommen.

“Schutzschrirme aktivieren!” befahl Fellmer. Seine Hand berührte einen Kontakt auf der Schaltleiste des Rückentornisters.

Darte folgte der Aufforderung widerstrebend.

“Du meinst, sie werden uns angreifen?”

Die blauen Scheiben gaben Antwort.

Feine Energiestrahlen standen im Raum und fuhren in die IV-Schirme der Menschen. Saya schrie gellend auf. Es ging alles so schnell, daß Darte erst begriff, was geschehen war, als er und Saya schon auf dem Zentraleboden der Space-Jet lagen.

Ras Tschubai entmaterialisierte sofort wieder und kehrte nur Sekunden später mit Fellmer zurück. Saya preßte sich noch immer die Hände vor die Sichtscheibe des Raumhelms und hörte erst auf zu schreien, als Ras sie zu einem der Sitze trug und den Schutzschild ausschaltete. Er öffnete die Verschlüsse des Raumanzugs und nahm ihr den Helm ab.

Darte ließ sich von Fellmer helfen. Herge Olafson war aufgesprungen und starrte die vier der Reihe nach an. Eine Zigarette hing schief in seinem Mundwinkel.

“Kann ich etwas tun?” fragte er.

Fellmer winkte dankend ab.

“Ich denke, wir sind schon wieder in Ordnung, oder?”

Darte nickte unsicher und zog Saya an sich heran. Sie weinte leise in seinen Armen. Er redete beruhigend auf sie ein, obwohl ihm selbst nach Zuspruch zumute war. Nur undeutlich hörte er, wie Fellmer sagte:

“Wir hatten recht, Herge. Die Asteroiden sind Raumschiffe. Ich brauche eine Verbindung nach Fairytale.”

Sein Blick fiel durch die Kuppel auf das zweite Beiboot, das in geringem Abstand von der TELEPOWER im Raum stand.

“Wer ist das?”

“Das sag ich dir lieber nicht. Vielleicht kannst du dir's auch so denken.”

“Die beiden Supermutanten?”

“Und Janina Starkey. Du hättest sie erleben sollen. Poss Feinlack muß sie beeinflußt haben, aber darüber darf ich nicht reden.”

“Dann laß es sein. Wir können uns jetzt nicht mit ihnen aufhalten. Hast du Fairytale?”

“Moment.”

Eine halbe Minute später blickte Fellmer in Hono Kaleertens sorgenvolles Gesicht. Hinter ihr erkannte er einige Administratoren und Trecor-Manat.

“Halb Embblin muß sich in der Hyperfunkstation versammelt haben”, murmelte Ras. Fellmer nickte schwach und kam Honos Worten zuvor.

“Wir waren in einem der Asteroiden”, sagte er schnell. “Ich möchte, daß ihr alles, was ihr jetzt hört, sofort an die Erde weitergebt. Die Asteroiden dürfen nicht vernichtet werden!”

Dann ließ er einen knappen Bericht über die Beobachtungen und Entdeckungen im Asteroiden folgen - bis hin zum Angriff der Roboter.

“Ich glaube nicht, daß sie uns wirklich angriffen”, schloß er. “Vielmehr denke ich, daß sie uns als Störung empfanden, die sie gemäß ihrer Programmierung zu beseitigen hatten. Wir springen gleich in den Schwarm zurück, aber es ist wichtig, daß Terra keine Schiffe schickt, um die Asteroiden zu desintegrieren - zumindest so lange nicht, wie Hoffnung besteht, daß wir sie an Fairytale vorbeilenken können.”

Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte er, wie Darte und Saya ihn aus großen Augen anstarrten. Das Mädchen schüttelte den Kopf.

Auch die Männer und Frauen in der Hyperfunkstation brauchten ihre Zeit, um das Gehörte zu verarbeiten. Die Institutsleiterin faßte sich als erste.

“Raumschiffe! Das ist unfassbar! Dann hatten alle recht, die davon berichteten, daß die Pflanzen in den Asteroiden Leben spürten. Fellmer, was heißt das, daß der Schwarm nicht vernichtet werden darf, wenn diese Raumfahrer alle tot sind? In 44 Tagen stürzt er auf unsere Welt!”

Fellmer schüttelte energisch den Kopf.

“Sie sind nicht alle tot, Hono.”

“Was sagst du da?” entfuhr es Darte. “Aber wir haben die Toten gesehen. Und ...” Er wischte sich Schweiß aus der Stirn. “Nein, du hast recht. Sie können nicht alle umgekommen sein.”

Fellmer hatte Mitleid mit ihm, denn er wußte, daß Dartes Hoffnung etwas rein Gefühlsmäßiges war.

“Irgend jemand veränderte die Bahn des Schwarmes”, sagte er zu Hono. “Dies kann weder das Werk von Toten gewesen sein noch von Robotern oder Computern, die vor Jahrtausenden programmiert wurden. Wir müssen davon ausgehen, daß sich der Schwarm tatsächlich steuern läßt. Energie dazu ist im Überfluß vorhanden, wenn mir auch unklar ist, wie sie erzeugt werden kann.”

“Du meinst, welche Quellen zur Verfügung stehen, welche Ressourcen.”

“Das auch. Jedenfalls änderten die Asteroiden jetzt ihre Bahnen und nicht vor 127, nicht vor 254 oder 1270 Jahren. Das heißt, daß jemand diese Bahnänderung in die Wege leitete - und daß dieser Jemand einen Grund dazu hatte.”

“Diesen Unbekannten müssen wir finden”, sagte Ras. “Das wird nicht das schwerste sein. Weitaus problematischer wird eine Kommunikation verlaufen. Wir müssen die Piloten des Schwarms dazu bewegen, die Asteroiden wieder auf ihren alten Kurs zu bringen. Das ist unsere einzige Chance. Und von nun an werden ihre Roboter uns gnadenlos jagen.”

“Piloten, sagst du.” Hono Kaleerten lachte bitter. “Die Piloten der Königsasteroiden. Ich kann es einfach nicht glauben.”

“Dir und euch allen wird nicht viel anderes übrigbleiben”, erklärte Fellmer.

“Wie sieht's bei euch inzwischen aus?”

Das Gesicht der Wissenschaftlerin verfinsterte sich. Von irgendwoher im Hintergrund waren Flüche zu hören.

“Sehr schlecht. Die Administration hat die Bevölkerung nicht mehr unter Kontrolle. Viele fliehen aus den Städten und in die Wälder, weil sie an keine Rettung mehr glauben und das Ende mit den Pflanzen erleben wollen. Es hat weitere Selbstmorde gegeben. Diejenigen, die noch klar denken können, sammeln sich in großen Gruppen, wo der eine auf den anderen aufpaßt. Bitte beeilt euch und ... seid vorsichtig.”

“Sind wir.”

Fellmer nickte ihr noch einmal zu und machte Olafson ein Zeichen, die Verbindung zu unterbrechen.

“Ich habe in meinem Leben noch keine solche Untertreibung gehört”, sagte der Raumfahrer.

“Was?” fragte Ras, der mit den Gedanken schon wieder ganz woanders war.

Olafson zündete sich die Zigarette neu an, paffte den Rauch in die Luft und nickte.

“Was euch dort erwartet.”

Er deutete mit dem Kinn auf die gespenstisch dahinziehenden Asteroiden.

“Wir kommen wieder mit”, verlangte Saya.

“O nein. Es reicht, daß es euch einmal fast erwischt hätte. Wir ...”

“Mister Tschubai”, schnitt sie ihm das Wort ab. “Als wir die Tiefschlafkammer sahen, brach etwas von dem in uns durch, was wir von den Pflanzen erfahren haben. Aber ich weiß, daß es nicht alles war. Ich denke, daß Darte und ich uns an weitere Dinge erinnern, die uns die Pflanzen in vergessenen Träumen oder anderswie eingeimpft haben, wenn wir nur erst am richtigen Ort sind. Das ist ein Grund dafür, uns mitzunehmen.”

“So.” Fellmer verschränkte die Arme über der Brust. “Und der zweite?”

“Daß uns die Königsasteroiden und ihre Bewohner etwas angehen”, erwiderte sie gereizt. “Darte verbrachte fast sein ganzes Leben mit ihrer Erforschung. Aber auch das ist nicht der wirkliche Grund. Nennt es Romantik oder Mystizismus, aber wir haben eine tiefe Beziehung zu ihnen, die nicht wissenschaftlich erklärbar ist. Ich will auch nicht länger darüber reden. Wir kommen mit, und wenn wir uns an dich klammern müssen.”

Dabei legte sie eine Hand demonstrativ auf Ras' Arm und schloß mit der anderen den Raumanzug.

“Das ist auch deine Meinung, Darte?” fragte Fellmer.

Horowitz nickte nur.

“He!” rief Olafson. “Wenn ihr zu einem Entschluß gekommen seid, hört mal her. Da will jemand mit euch reden. Von dort drüben.”

Er wies auf die zweite Space-Jet und schickte sich an, das Funkgerät zu aktivieren.

Als er sich umdrehte, sah er nur noch Fellmer Lloyd in der Kanzel.

Sekunden später tauchte Tschubais Gestalt neben ihm auf. Olafson blinzelte, dann war er wieder allein.

“Mutanten!” stieß er hervor. “Sie sind alle nicht ganz dicht.”

Janina Starkey blickte ihm grimmig vom Bildschirm entgegen.

“Sie sind weg”, knurrte Olafson.

“Das macht nichts”, hörte er eine Stimme sagen, die nicht zur Kommandantin der DETROIT gehörte. “Wir haben Zeit.”

“Was soll das nun wieder heißen?”

“Das soll heißen”, schrie Janina ihn an, “daß diese beiden Verrückten hier mir meinen Paralysator entwendet haben und mich damit bedrohen! Ich darf nicht nach Fairytale zurück. Sie würden schießen. Und kannst du dir vorstellen, was das für das Beiboot bedeutet?”

“Warte!”

Olafson aktivierte schnell die Schutzschirme der TELEPOWER.

7.

Das erschöpfend zu beschreiben, was inzwischen auf Fairytale vorging, wäre Hono Kaleerten schwergefallen, selbst wenn sie mehr Zeit zur Verfügung gehabt hätte.

Die Administration des Planeten berichtete zur Erde. Einige Regierungsvertreter, die Reginald Bull persönlich gut kannten, hätten viel lieber

mit ihm gesprochen als mit dessen Vertretern, aber das ging nicht, solange er noch der Sitzung des GAVÖK-Forums beiwohnte.

Jens Mansteen saß an den Kontrollen des Gleiters, der die Hauptstadt weit hinter sich gelassen hatte und einem Strom von mehr als hundert Männern, Frauen und Kindern folgte, die den Weltuntergang in den Wäldern erleben wollten. Mansteen unternahm den Flug auf Bitten der stellvertretenden Leiterin des Handelskontors. Tassya Corlin hatte bislang wenig Zeit gehabt, sich um etwas anderes zu kümmern als um ihre Arbeit im Kontor.

Im Grunde genommen war dies ihr erster Ausflug in die Natur des Planeten, und sie hätte ihn gerne unter anderen Umständen unternommen. Immer wieder stellte sie Fragen, und Mansteen beantwortete sie, so gut er konnte.

Sie beugte sich zur Seite und sah auf die Menschen hinab, die nur langsam vorankamen und sich Pfade durch das Pflanzendickicht suchen mußten. Tassya fiel auf, daß sie eher einen großen Umweg machten, als Natur willkürlich zu zerstören.

“Ich sehe es, aber ich kann's nicht begreifen”, sagte sie. “Nach dem Bericht der Mutanten sind die Chancen auf eine Rettung doch immer gestiegen. Warum verschließen sie sich davor?”

Tassya rückte sich im Sitz zurecht.

“Ich falle dir auf die Nerven, oder? Vielleicht denkst du auch, daß uns vom Kontor das alles nichts angeht, weil wir Fairytale lange verlassen haben werden, bevor es wirklich bedrohlich wird - *falls* die Katastrophe sich nicht abwenden läßt.”

Mansteen schüttelte den Kopf.

“Niemand macht euch daraus einen Vorwurf.”

“Dabei könnte ich euch verstehen, sehr gut sogar.”

Er schwieg, wie er überhaupt in den letzten Minuten nur noch geredet hatte, wenn sie ihm Fragen stellte. Sie beobachtete ihn unauffällig, und fragte sich, was wohl hinter seiner Stirn vorging.

“LFT und Kosmische Hanse würden euch Evakuierungsschiffe schicken”, sagte sie.

Mittlerweile war ihr klar geworden, daß mehr als die Hälfte der Fairytaler ihre Welt nicht verlassen würden - nicht freiwillig.

Mansteen zog den Gleiter über die Zivilisationsflüchtlinge hinweg und beschleunigte. Das Fahrzeug flog für lange Minuten über nichts als Wald und hier und da Lichtungen. Die Morgendämmerung wichen dem hellen Tageslicht. Die Wipfel der Bäume stachen hellgrün aus einem Meer von dunklen Schatten heraus.

Tassya dachte über Selbstbestimmung von Kolonien nach und darüber, ob die LFT das Recht besaß, den Planeten gegebenenfalls gegen den Willen seiner Bevölkerung zu evakuieren.

Das Regierungssystem auf Fairytale hatte den Siedlern immer die größtmöglichen individuellen Freiheiten gelassen. Staatliche Eingriffe waren selbst im Bereich der Wirtschaft nur selten nötig gewesen, denn hier lebte jeder

für den anderen.

Innerhalb von nur drei Tagen hatte sich dies alles grundlegend geändert, waren Schwächen offenbar geworden, hatte sich die Kehrseite der Freiheit auf verheerende Weise gezeigt.

Die Menschen auf Fairytale waren es gewohnt, ihr Leben selbst zu gestalten. Nun nahmen sie den Tod in die eigenen Hände.

Plötzlich bremste Mansteen den Gleiter ab und flog eine Schleife.

Verwundert blickte die Hanse-Spezialistin den Wissenschaftler an.

“Da war etwas”, sagte der nur.

Kurz darauf sah sie es selbst. Auf einer Lichtung lagen zwei Menschen.

Mansteen landete das Fahrzeug, ließ das Kanzeldach

zurückfahren und sprang hinaus. Tassya hatte Mühe, ihm zu folgen.

Er stand vor dem jungen Paar, das sich noch im Tod umschlungen hielt. Schaudernd wandte Tassya sich ab.

“Warum?” fragte sie erstickt. “Welchen Sinn hat das?”

Mansteen schien sie nicht zu hören. Er kniete neben den Toten und zog deren Augenlider mit einem Finger in die Höhe.

“Ihre Pupillen sind unnatürlich geweitet”, murmelte er “Sie haben Gift genommen.”

Dann sah er sich um, berührte vorsichtig einen Silberstern, der sich fast bis auf die Köpfe der Toten gesenkt hatte, und nickte, als erhielte er die Bestätigung für etwas, das er lange vermutet hatte.

“Was ist?” fragte Tassya.

“Mir fiel es schon im Gleiter auf”, murmelte er. “Die Silbersterne schweigen. Sie leben noch, aber sie strahlen keine telepathischen Impulse mehr aus.”

“Und das heißt?”

Mansteen stand auf und ging bis an den Rand der Lichtung. Dort hockte er sich wieder hin und fuhr mit einer Hand durch einen Busch mit Blüten, die einmal gelb gewesen sein mochten.

Nun waren sie braun und schlaff.

“Mansteen, was bedeutet das?”

“Du siehst die Antwort. Blicke dich um, du siehst sie hier überall. Dort oben die Blätter der Bäume. Sie sind welk.”

“Aber das kann jahreszeitlich bedingt sein!”

Er schüttelte den Kopf.

“Alles stirbt mit den Silbersternen, alles! Sie sind die dominierende Lebensform. Alles andere lebt von ihrer Energie - auch wir Menschen.”

Der Wissenschaftler sprang auf.

Er breitete die Arme zu einer umfassenden Geste aus.

“Begreift ihr das endlich? Ihr könnt uns eure Schiffe schicken und uns abholen. Aber diese Welt wird sterben! Und es ist *unsere* Welt! Hierher gehören wir, und nirgendwo anders hin! Zehn Tage! Du siehst, daß uns nicht einmal diese Zeit noch bleibt! Wenn die Mutanten etwas erreichen wollen, dann müssen sie sich verdammt beeilen!”

Diesmal materialisierten die vier direkt in einem riesigen Schaltraum, nachdem sie für einige Minuten zwischen den Asteroiden getrieben waren und Messungen angestellt hatten.

Ras hatte sie in den größten der 82 Asteroiden teleportiert, von dem auch die stärksten Energieemissionen ausgingen. Ein Blick auf die Anzeigen des Armbandgerätes verriet, daß die künstliche Schwerkraft genau der im ersten Brocken entsprach.

“Falls eine wie auch immer geartete Kommunikation zwischen den Teilen des Schwärms stattfindet, müssen wir damit rechnen, daß bald die ersten Roboter hier aufkreuzen”, warnte Fellmer. “Dann beschränken wir uns auf das Einschalten der Körperschutzschieße, bis unsere Lage brenzlig wird. Erst dann wird geschossen. Wir wissen nicht, was wir womöglich anrichten, wenn wir auch nur einen Roboter zerstören.”

“Etwas übertrieben, oder?” meinte Darte Horowitz. “Wir können nicht jedesmal von Ras zur Space-Jet oder an die Oberfläche des Asteroiden zurückgebracht werden und ... Fellmer?”

Lloyd winkte schnell ab. Für einen Moment richtete sein Blick sich in die Ferne. Ras bedeutete den Fairytalern zu schweigen.

“Da war etwas”, erklärte Lloyd. “Ganz schwach nur.”

“Du meinst, du konntest Gedankenmuster auffangen?” fragte Saya.

“Gedankenmuster ist das treffende Wort. Es waren wirklich nur Muster, ganz vage Eindrücke und ... wie aus großer Ferne.”

“Kein Wunder”, sagte Ras. “Dieser Asteroid hat einen Durchmesser von etwa fünfhundert Kilometern. Natürlich wird unsere Suche dadurch erleichtert, daß allenfalls ein Hundertstel von ihm ausgehöhlt sein kann. Aber auch dann können wir lange nach den Fremden suchen, wenn du die Impulse nicht lokalisieren kannst.”

“Jetzt jedenfalls noch nicht. Dazu waren sie, wie gesagt, viel zu schwach und undeutlich. Außerdem schienen sie aus allen Richtungen zu kommen.”

“Waren sie freundlich oder feindlich?” fragte Darte.

Fellmer blickte ihn nachsichtig an.

“Ihr habt vielleicht eine Vorstellung von dem, was Telepathen zu leisten vermögen. Außerdem ist noch nicht gesagt, daß die Impulse uns galten. Wir müssen warten, bis ich vielleicht mehr aus ihnen machen kann, sobald ich wieder etwas empfange.”

“In welche Richtung?” fragte Ras.

“Weiter zum Mittelpunkt des Asteroiden. Hier haben wir Schalteinheiten, und irgendwo müssen wir auf Computer stoßen, wenn schon nicht auf Bewohner des Schwärms, die die Jahrtausende überlebt haben. Ich vermute, daß es eine zentrale Positronik gibt, die zum Beispiel die Roboter steuert und mit entsprechenden Einheiten in den anderen Asteroiden in Verbindung steht. Diese zentrale Positronik muß letztlich auch für die Bahnänderung des Schwärms verantwortlich sein. Finden wir sie, sind wir ein ganzes Stück weiter.”

“Wir haben nur noch neun Tage Zeit”, erinnerte Darte ihn.

“Dann bewegt eure müden Füße.”

Die Gruppe setzte sich in Bewegung. Ras, Fellmer und Darte gingen an den Schaltblöcken vorbei und versuchten vergeblich, irgendeine Funktion zu erkennen. Es war wahrscheinlich, daß diese Station nur die Energieverteilung und - Versorgung dieses Sektors des Asteroiden steuerte.

Sie betraten einen erleuchteten Gang, dessen Wände geglättet und mit dem bereits bekannten Material verkleidet waren, und gelangten durch weitere Schalträume schließlich in eine Halle mit Tiefschlafbehältern. Fellmer blickte auf seine Uhr. Seit dem Betreten des Asteroiden waren inzwischen zwei Stunden vergangen.

Hier waren es unzählige Glassärge, an deren Ende die viereckigen Kästen leuchteten. Saya und Darte mißachteten die Warnungen der Mutanten, zusammenzubleiben, und liefen von einem der Särge zum anderen. Überall bot sich ihnen das gleiche Bild.

“Tot”, flüsterte die Genetikerin.

Fellmer verstand sie gut. Sie und ihr Gefährte hatten wahrscheinlich bis jetzt noch gehofft, daß nur die Schläfer in dem einen besuchten Asteroiden durch eine lange zurückliegende Katastrophe getötet worden waren. Jetzt konnte wirklich kaum noch ein Zweifel daran bestehen, daß diese Katastrophe überall im Schwarm stattgefunden hatte.

Eine Weile blieb Fellmer unschlüssig stehen, während Ras zum Weitergehen aufforderte. Fellmer esperte und stellte mit Bestürzung fest, wie groß die innere Anteilnahme der beiden Fairytaler für das war, was sich hier einmal abgespielt hatte.

Aber da war noch mehr. Saya wie Darte waren wahrhaftig entschlossen, das Rätsel der Königsasteroiden zu lösen. Dies faszinierte und betrübte sie so sehr, daß sie bereit waren, ihre Leben dafür aufs Spiel zu setzen.

So sehr ihn diese Art von Idealismus bewegte, so sehr bereute er es jetzt, sie mitgenommen zu haben.

Er ahnte, daß sie ihm und Ras Schwierigkeiten machen würden - zusätzliche Schwierigkeiten, denn als er sich wieder umwandte, sah er die Roboter.

“Kommt endlich! Schnell!” hörte er Ras rufen.

Darte Horowitz blieb stehen, wo er war, mitten zwischen den Tiefschlafbehältern.

“Wir müssen uns mit ihnen verständigen!” rief er. “Jetzt wissen wir, daß sie von einer zentralen Stelle aus gesteuert werden. Vielleicht erhalten sie ihre Befehle von Computern, vielleicht aber auch von den Überlebenden selbst!”

“Es sind Instandhaltungsmaschinen!” schrie Ras wütend. “Verdammmt, sie haben die Aufgabe, diese toten Schläfer zu beschützen und Schmutz wegzuräumen. Für sie sind wir Schmutz!”

Saya nahm die Hand des Gefährten und zog ihn auf die Mutanten zu. Ras streckte ihnen die gespreizten Finger entgegen.

Die Scheiben eröffneten das Feuer. Aus winzigen Projektoren in den Halbkugeln schossen nadeldünne Energiestrahlen in die aktivierten IV-Schirme der

Menschen. Saya riß sich die Arme vor ihr Gesicht und schrie auf. Doch diesmal teleportierte Tschubai sie nicht fort.

“Die Schirme halten den Beschuß aus!” rief Fellmer. “Die Roboter zerstören die Behälter, zu deren Schutz sie kamen! Los, wir nehmen den nächsten Korridor!” Die vier begannen zu laufen. Wie ein Gitternetz zuckten die Energiestrahlen um sie herum durch die Halle. Die Scheiben wichen vor den Eindringlingen zurück. Saya hatte die Augen geschlossen und schrie immer noch. Darte stützte sie, so gut er konnte.

Hinter ihnen explodierten einige der Kästen, die von verirrten Schüssen getroffen worden waren. Stichflammen schossen nun auch aus den Wänden, hinter denen Energieleitungen verlaufen mußten. Wie ein Schwarm riesiger Insekten umkreisten die schwebenden Scheiben die Flüchtenden.

Nur vor ihnen war plötzlich der Weg frei, dort, wo jener Ausgang lag, auf den Fellmer gedeutet hatte.

Inmitten der Strahlbahnen blieb der Telepath stehen und warf einen Blick auf die Anzeigen des Raumanzugs.

“Die Schirme werden überlastet!” rief er. “Sie halten noch zehn, vielleicht zwanzig Sekunden aus!”

“Dann nichts wie in diesen Gang hinein!” kam es von Ras. “Dort haben wir die Roboter nur im Rücken und können uns...”

Fellmer schüttelte heftig den Kopf. Er schwitzte.

“Ras, sie *wollen*, daß wir diesen Weg nehmen. Dort drüben ist ein zweiter Ausgang, vor dem sie sich dicht zusammengezogen haben. Also sollten wir dort auf keinen Fall hinein!”

“Du meinst, daß er zu wichtigen Zentren des Asteroiden führt?”

“Zu irgend etwas, das verdammt wichtig für sie ist! Wir brechen dort durch!”

Ohne eine Antwort abzuwarten, rannte er auf den zweiten Ausgang zu und feuerte im Laufen. Ras hatte den Kombistrahler ebenfalls gezogen und hielt auf die Halbkugeln oben auf den Scheiben. Eine nach der anderen explodierte. Die betreffenden Roboter sanken schlingernd auf den Boden hinab.

Um so wütender wurde der Beschuß der anderen. Wieder schwärmtten sie aus und feuerten von allen Seiten. Ein Blick auf die Belastungsanzeigen des IV-Schirms versetzte Fellmer in Panik.

Der Ausgang war erreicht. Die letzten dort stehenden Scheiben wurden mit gezielten Schüssen außer Gefecht gesetzt. Saya und Darte hielten sich dicht hinter den Mutanten.

In dem Augenblick, in dem sie alle vier im Gang waren, zogen die Roboter sich zurück.

Sayas Schreien erstarb. Fellmer hörte nur noch das schwere Atmen der anderen im Helmempfänger.

“Gebt euch keinen falschen Hoffnungen hin!” warnte er. “Sie werden auf uns warten. Ganz gleich, wohin wir gelangen - sie werden da sein.”

Ras schien davon nicht überzeugt.

“Vielleicht auch nicht. Das, was sie steuert, dürfte mitbekommen haben, welche

Verwüstungen sie in der Gruft anrichteten. Wenn dieser Weg also zu irgendwelchen wichtigen Schaltzentren führt, wird es sich hüten, sie einzusetzen."

"Hoffen wir's!"

Fellmer winkte mit der Waffe. Zu zweit nebeneinander wagten die Menschen sich tiefer in den Gang hinein. Nichts und niemand hielt sie auf, und doch erwartete jeder von ihnen insgeheim neues Unheil - etwas, gegen das die Individualschutzschirme vielleicht nichts mehr ausrichten konnten.

"Gruft", murmelte Darte Horowitz.

"Wie?"

"Eine Gruft. Wenn du nicht diese vagen Ausstrahlungen empfangen hättest, Fellmer, und wenn ich nicht wüßte, daß hier jemand oder etwas lebt, dann wären die Königsasteroiden nichts weiter als ein gigantischer Friedhof, der seit Ewigkeiten durch die Galaxis zieht."

"Aber sie sind es nicht!" sagte Saya Dumalin heftig.

Wieder riß das Dunkel auf. Wieder tauchten Bruchstücke einer verschütteten Erinnerung aus dem Meer aus Schwärze und grenzenloser Leere - und wieder spürte das Bewußtsein die Nähe von Leben.

Wie schon beim erstenmal, ging mit dieser Erfahrung das Begreifen seiner selbst einher, und abermals drohte das Bewußtsein in einen Abgrund aus Panik zu stürzen.

Diesmal jedoch kämpfte es dagegen an. Es gelang ihm, all seine Sinne auf das Leben zu richten, und es spürte, daß es sich näherte.

Eine Hoffnung zerbrach. Die Impulse waren zu verschieden von denen der eigenen.

Verwirrung und Angst. Fremdes Leben war in den Schwarm eingedrungen. Erneut war das Bewußtsein dem Erlöschen nahe, doch nun war es das Aufblackern brennender Neugier, die es aufrechterhielt.

Seine Sinne tasteten nach den Ausstrahlungen des Lebens, und es fand, daß es aus mehreren Komponenten bestand. Doch es gab kein Begreifen.

Ein Gefühl der Bedrohung keimte auf und überschattete alles andere. Das war nicht mehr allein die Angst, die allgegenwärtig war. Es war die schreckliche Furcht davor, daß die Vollendung gefährdet war - das ewige Dunkel, der so sehr herbeigesehnte Friede, der so nahe war.

Das Bewußtsein sandte lautlose Hilferufe aus, doch nur Schweigen antwortete, das ewige Schweigen der Toten oder Erloschenen.

Konnte dies bereits das Ende sein? Sollte es wahrhaftig nur noch ihm bestimmt sein, die Vollendung zu erleben?

Antwortet!

Doch statt der ersehnten Stimmen der Schicksalsgefährten schwangen nur die Ausstrahlungen der fremden Wesenheiten in der Leere des Reiches.

Sie waren noch fern, doch sie näherten sich. Wieder wurde die Verwirrung übermächtig. Hatte das Herz keine Gewalt über die Fremden? Vermochte auch

es sie nicht mehr aufzuhalten, bevor sie...?

Der lautlose Schrei des Bewußtseins erfüllte die Hallen, Gänge und Schächte des Reiches.

Und wo er auf Widerstand traf, begann das Chaos.

Fellmer blieb so plötzlich stehen, als wäre er gegen eine unsichtbare Wand geprallt.

“Da ist es wieder!” rief er. “Aber noch viel heftiger!” “Kannst du jetzt etwas damit anfangen?” fragte Ras,

alarmiert durch das Schaudern in der Stimme des Freundes. “Nichts! Nur daß ... daß ...” Fellmer riß den Strahler hoch und wirbelte herum. Erschreckt wichen Saya und Darte zurück. Der Telepath schien Wände und Decken der Halle abzusuchen. “Etwas greift uns an!”

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Halle zu bebhen begann. Der Boden schien sich in die Höhe zu wölben, in der zwanzig Meter hohen Decke entstanden Risse. Von irgendwoher waren Geräusche wie von berstendem Metall zu hören. “In Deckung!” schrie Ras. “Dorthin!”

Er zeigte auf zwei eng beieinanderstehende Maschinenblöcke von beachtlicher Höhe. Fellmer nahm die Genetikerin bei der Hand und riß sie mit sich in den Spalt zwischen den Kästen. Ras folgte ihnen. Darte stand wie zu Stein erstarrt da und ruderte nur mit den Händen, um sein Gleichgewicht zu halten.

Sein Kopf fuhr in die Höhe, als sich über ihm einige Brocken aus der Hallendecke lösten. Mit einem Aufschrei warf er sich herum und schien für Momente nicht zu wissen, wohin er flüchten sollte. Mit einer Blitzoperation brachte Tschubai ihn zu den anderen, keinen Augenblick zu früh.

Dort, wo er eben noch gestanden hatte, krachten die Gesteinsbrocken schwer zu Boden. Und als ob dadurch eine Lawine ausgelöst worden wäre, folgten ihnen andere nach. Die ganze Decke schien sich aufzulösen. Saya bebte in Dartes Armen. Fellmer hatte die Lippen aufeinandergepreßt und wirkte hin und her gerissen zwischen dem, wessen er hier Zeuge war, und dem, das er empfing.

“Es wird noch stärker!” schrie er.

Die Wände beulten sich an einigen Stellen aus und barsten. Die Verkleidung wurde regelrecht abgesprengt. Risse entstanden und verbreiterten sich schnell, als Schuttlawinen herabkamen und sich Gestein zu gewaltigen Halden auftürmte.

Das Licht einer Explosion blendete die Augen der Eindringlinge. Stichflammen schossen aus Pulten und

Gängen. Eine Druckwelle warf die vier noch weiter in den schützenden Spalt hinein.

Darte hielt den Atem an. Er sah an den Blöcken hinauf und wartete darauf, daß sie in einer verheerenden Explosion vergingen. Er spürte einen stechenden Schmerz in der linken Schulter. Die Körperschutzschirme glühten kurz auf. Ein zufälliger Blick auf die Anzeigen seines Anzugs zeigte dem Fairytaler, daß in

der Halle eine ungeheure Hitze herrschte.

Zum erstenmal seit Betreten des Asteroiden empfand Darte Todesangst. Er preßte die Gefährtin fest an sich.

“Du mußt uns hier herausbringen, Ras!” schrie Saya. “Du kannst es doch! Bring uns hier...!”

“Nein!” rief Fellmer. “Die hier wirkenden Kräfte sind paranormaler Natur! Wir wissen nicht, welche Folgen sie für eine Teleportation hätten!”

“Da waren die Impulse noch nicht so stark!”

“Wenn du sie spürst, kannst du dann jetzt nicht den Fremden begreiflich machen, daß wir in Frieden hier sind?”

“Wartet!”

Das Knistern in den Empfängern und der infernalische Lärm der Detonation machte die Verständigung fast unmöglich. Saya schrie etwas, das niemand verstand.

Dann war es still.

Noch einige lockere Gesteinsbrocken purzelten zu Boden, doch die Erschütterungen hatten ebenso plötzlich aufgehört, wie sie begonnen hatten.

Sayas Schrei verklang. Ras wagte sich als erster aus dem Spalt heraus und kletterte vorsichtig auf einen der Brocken. Die ganze Halle war eine Trümmerlandschaft.

Schaltpulte waren zerfetzt. In anderen klafften häßliche schwarze Löcher, an deren Ränder sich Metall nach außen gebogen hatte.

“Nichts mehr”, war Fellmers Stimme zu vernehmen. “Die Ausstrahlungen haben wieder aufgehört. Es ist, als wäre etwas gestorben.”

“Wie schon einmal”, sagte Ras. “Und es kann abermals erwachen.”

Darte half Saya, die Trümmerhalde zu erklimmen, die ihnen den Weg versperrte. Alle Ausgänge waren unpassierbar geworden. Ohne die Hilfe des Teleporters kamen sie nie wieder hier heraus.

“Warum griff es uns an, Fellmer?” fragte der Fairytaler.

“Ich weiß es nicht, Darte. Ich konnte nur eine unbeschreibliche Angst spüren ... und Verwirrung. Wie gesagt, es war viel zu fremd, als daß ich konkrete Eindrücke hätte gewinnen können. Ich kann nicht einmal sagen, ob wir es mit nur einer oder mit mehreren Wesenheiten zu tun haben.” Er schüttelte den Kopf. “Fast möchte ich meinen, daß dieses Etwas oder diese Wesen überhaupt nicht wissen, was sie tun.”

“Was sie tun, ist, daß sie den Schwarm auf Fairytale zulenden”, knurrte Ras.

Darte schwieg. Er verstand, was der Mutant meinte.

“Aber wenn es diesen zentralen Computer gibt!” warf Saya ein. “Dann könnten wir ihn doch beeinflussen, oder? Ein Computer kann doch nicht den Verstand verloren haben!”

Fellmer lachte trocken.

“Saya, vielleicht ist der Computer, deren Existenz wir ja nur vermuten, unser Gegner.”

“Aber was können wir tun! Der Schwarm darf nicht...”

“Falls es wirklich so ist”, sagte Fellmer grimmig, “werden wir bald mehr wissen. Ich konnte die Quelle der Impulse diesmal lokalisieren.”

Ras pfiff durch die Zähne.

“Exakt genug?”

“Es sollte ausreichen, um uns in seine Nähe zu bringen. Wir beide springen zuerst. Saya und Darte, ihr bleibt unter allen Umständen zusammen - ganz gleich, was geschieht.”

“Aber ihr holt uns doch!”

“Bevor du bis drei zählen kannst”, versuchte Tschubai zu scherzen.

Vor den Augen der Fairytaler entmaterialisierte er mit dem Telepathen.

Horowitz starrte ins Leere.

“Wenn die beiden in eine Falle springen”, sagte er leise, “wenn Ras etwas zustößt, werden wir hier drinnen ersticken oder verdursten, noch bevor die Asteroiden unsere Welt zertrümmern.”

“Das wird nicht geschehen”, flüsterte Saya und drückte sich an ihn. “Es *darf* nicht so kommen.”

Er sah ihr angstverzerrtes Gesicht.

Zum erstenmal verwünschte er die Königsasteroiden. Warum hatten jene, die sie doch offenbar seit Ewigkeiten bewohnten, sie jetzt aus der Bahn gebracht? Was hatten sie davon, Fairytale zu vernichten? Warum betrachteten sie die Menschen als ihre Feinde?

Selbst durch den Anzug glaubte Darte die Wärme von Sayas Körper zu spüren. Glaubte sie noch an das, was sie sagte?

Die so lange aufrecht erhaltene Mauer aus Zuversicht, mit der er sich umgeben hatte, bekam Risse.

Ras Tschubai materialisierte und ergriff die Hände der Verzweifelten.

“Wir haben den Computer gefunden!” hallte es in Dartes Schädel nach, als er den Entzerrungsschmerz spürte.

8.

“Gib ihr die Waffe zurück”, bat Poss Feinlack den Partner. Poss hatte sich in den vergangenen Minuten fast ständig in Beteuerungen der Raumfahrerin gegenüber ergangen, daß Torsten es ja gar nicht böse meinte, sie ihm durch ihr Verhalten andererseits aber gar keine andere Wahl gelassen habe.

Janinas einzige Reaktion darauf waren verachtungsvolle Blicke gewesen. Sie saß mit verschränkten Armen im Pilotensitz und sagte kein Wort mehr.

Torsten D. Bull schüttelte den Kopf und hielt den Paralysator mit beiden Händen ein gutes Stück von sich fort, so als befürchte er, das Ding könnte ihn selbst treffen.

“Poss, ich habe nie deine Fähigkeiten bezweifelt, aber eine Geistesgröße bist du nicht. Daß du jetzt auch noch Angst vor der eigenen Courage bekommst, enttäuscht mich etwas.”

“Du bringst uns alle in Teufels Küche! Diese Extratour hierher wird dir Bully vielleicht verzeihen, aber jetzt bedrohst du einen Vorgesetzten mit der Waffe.

Weißt du, wie man das nennt? Das ist Meuterei!"

Torsten lächelte überlegen.

"Du enttuschst mich wirklich, Poss. Bull wird mir *alles* verzeihen, wenn ich erst dafür gesorgt habe, daß die Katastrophe verhindert wird."

Zum erstenmal seit dem Piratenakt drehte Janina sich zu ihm um. Sie musterte ihn geringschätzig und lachte verächtlich.

"Das wirst du tun, ja? Ausgerechnet du?"

Torsten nickte ernst.

"Ich mache dir keinen Vorwurf, Janina. Ich versthe auch meinen Freund. Aber seine Aufgabe ist erfllt. Jetzt kommt es auf mich an."

"Was willst du tun? Soll ich die Space-Jet wieder an den Schwarm heransteuern oder gleich hier und jetzt in die Luft sprengen?"

Torsten lächelte wieder. Sein Blick richtete sich in die Ferne.

"Ins Ausbildungsprogramm von Telepower sollten auch Übungen in Geduld mit Ignoranten aufgenommen werden. Entschuldige, wenn ich dich als Ignorantin bezeichnen muß, Janina. Sicher bist du auf deinem Posten eine Kapazität, aber es gibt Dinge, von denen du eben nichts verstehst. Zum Beispiel Träume."

"Von Alpträumen versthe ich eine ganze Menge, seitdem ihr zwei Jammergestalten mir an Bord geschickt wurdet."

Torsten ging grozig darüber hinweg.

"Ich meine Träume, die in Erfüllung gehen. Ich hatte solch einen Traum, wie dir Poss bestätigen kann. Fellmer und Ras werden keinen Erflg haben und mich bitten, ihnen zu helfen. Siehst du, und deshalb müssen wir hier auf sie warten. Ich darf also nicht zulassen, daß du die TELEPOWER II zum Planeten zurckbringst."

"Auf den wir mit fast 40 Prozent Licht zurasen", knurrte die Raumfahrerin.

"Aber das spielt ja für euch keine Rolle, oder?"

"Für mich schon!" beeilte sich Feinlack zu versichern.

Janina Starkey hatte sich etwas im Sitz nach vorne gebeugt. Torsten stie ihr die Mündung des Paralysators in den Rücken.

"Nicht", sagte er sanft. "Nicht ans Funkgerät gehen. Ich weiß, daß du Olafson bitten möchte, unser Schiff mit Paralysestrahlen zu bestreichen. Vielleicht willst du auch die DETROIT benachrichtigen."

"Nicht nötig", versetzte sie. "Dort wird man sich schon Gedanken darüber machen, warum wir uns weder melden noch auf Anrufe antworten."

Torsten winkte nur ab.

"Das macht alles nichts. Ras wird gleich hier auftauchen. Ich spüre, wie der Traumkreis sich schließt, präkognitive Energie sich verdichtet." Er grinste den Partner an. "Keine Angst, Poss. Bald redet man anders mit uns."

"Ja", seufzte der Dicke und schickte einen verzweifelten Blick zum Kanzeldach, über dem vor dem Sternengefunkel Olafsons Space-Jet zu sehen war. "Vor einem Flottengericht."

"Hab Vertrauen zu deinem Partner", tröstete Torsten ihn. "Außerdem unterstehen wir als Zivilpersonen keiner Flottengerichtbarkeit. Und im

schlimmsten Fall würde Bull da auch noch ein Wort mitzureden haben."

"Wenn Bull dein Vorfahr ist", knurrte die Raumfahrerin, "bin ich Perry Rhodans Schwester."

"Das ist unlogisch."

"Was?"

"Du trägst keinen Zellaktivator."

Das erste, was Darte Horowitz sah, war eine einzige Maschinenwand. Er drehte sich um und sah Maschinen, mächtige Blöcke mit Bildschirmen, Kontrolleuchten, Datensichtfenstern und Aus- und Eingabeeinheiten.

Die quadratische Halle war flacher als die bisher betretenen, dafür um so ausgedehnter. Sie mochte von einem Ende zum anderen etwa fünfzig Meter messen. Der Boden war völlig glatt und schimmerte bläulich im Widerschein des indirekten Lichtes, das aus den Gerätewänden selbst zu kommen schien.

Darte nahm das in sich auf, und wie er bewegten sich auch Saya, Ras und Fellmer noch immer staunend vor den riesigen Datenspeichern - nur um solche konnte es sich bei den Blöcken handeln. Von Computern und Positroniken verstand der Wissenschaftler nur soviel, wie nötig war, um mit seinen Rechnern im Institut zu arbeiten.

Ohne Ras' knappe Information wäre er nie und nimmer auf den Gedanken gekommen, sich hier in einem phantastischen Computerzentrum zu befinden - vielleicht sogar im Schaltzentrum des ganzen Asteroiden, wenn nicht gar des gesamten Schwarms!

Ein leises Summen erfüllte die Halle. Und da war noch etwas, das hier anders war als bisher.

Darte spürte nicht mehr die Bedrohung, die eben noch allgegenwärtig erschienen war. Über diesen Maschinen lastete nicht der Geruch von Moder und Tod. Dies schien eine Insel zu sein, eine Insel der Geborgenheit und der... Macht.

Genau das trifft es! dachte der Fairytaler. Macht und so etwas wie Vollkommenheit, wie Unberührbarkeit. Hier, das ahnte er, hatte sich während der letzten Jahrtausende nichts verändert.

Vielleicht ließ sich von diesem Ort aus die Katastrophe von Fairytale abwenden, ohne daß man auf die Hilfe der Fremden angewiesen war, mit denen eine Verständigung nach den letzten bitteren Erfahrungen absolut unmöglich erschien.

Er hatte neue Hoffnung, blieb nun allerdings realistisch genug, um keine Wunder zu erwarten. Außerdem wußte er tief in seinem Innern, daß es ihm nicht nur um Fairytale ging. Er wollte wissen, was *hier* geschehen war. Und vielleicht reagierten die Fremden auch wirklich nur so heftig auf das Eindringen der Menschen, weil sie Angst hatten.

"Keine Impulse", meldete Fellmer. Er breitete die Arme weit aus. "Und kein lebendes Wesen. Dennoch bin ich sicher, daß die Ausstrahlungen von hier in der Nähe kamen. Keine Toten und keine Roboter. Von euch hat wohl keiner eine Ahnung, wie wir wenigstens mit dem Computer Kontakt aufnehmen können?"

"War das eine Frage oder ein Witz?" kam es von Saya, die sich überraschend

schnell gefangen hatte. "Fellmer, du kannst gar nicht sicher sein, daß wir uns im Schaltzentrum des Schwarmes befinden."

"Nein. Aber solange ich keine neuen Impulse empfange, müssen wir davon ausgehen." Er deutete auf drei schalenförmige Sitze auf schlanken, metallenen Sockeln. Davor befand sich ein langes Pult mit einer unüberschaubaren Zahl von Knöpfen, Tasten und Reglern. "Dort haben einmal jene Wesen gesessen und gearbeitet, die jetzt in ihren gläsernen Särgen liegen. Ich bin sicher, daß von hier aus der Schwarm geführt wurde. Hier liefen alle Fäden der Kommunikation zusammen. Wären die Bildschirme aktiviert, würden wir vermutlich einige der Hallen mit den Tiefschlafbehältern darin sehen."

"Und die Beherrschter des Schwarms", fügte Ras finster hinzu. Er setzte sich in eine der Schalen und berührte wahllos einige Tasten. "Vor wenigen Tagen erst änderte der Schwarm seine Bahn. Schließen wir einmal die Möglichkeit aus, daß dies lange Zeit vorprogrammiert war, so bleibt nur denkbar, daß unsere Unbekannten den Computer durch paranormale Impulse programmierten, bevor dieser die Kursänderung einleitete."

"Paß auf, was du da machst!" warnte Horowitz.

Saya stieß einen Laut der Überraschung aus.

"Habt ihr eigentlich vor lauter Staunen einmal einen Blick auf die Anzeigen geworfen? Wir haben hier eine Atmosphäre! Sauerstoff!"

Die Mutanten überzeugten sich selbst von Sayas Worten. Fellmer schlug sich mit der flachen Hand gegen die Helmscheibe.

"Und in der eingestürzten Halle muß es zumindest Reste einer Atmosphäre gegeben haben. Wie sonst hätten wir die Detonationen hören können? Aber daß mir keiner von euch auf die Idee kommt, den Helm zu öffnen. Die Luft ist erstens viel zu dünn und zweitens voller Schadstoffe."

Ras versuchte weiter, irgend etwas zu erreichen. Schließlich gab er auf und schwenkte die Sitzschale herum.

"Du siehst aus, als hättest du in eine Zitrone gebissen", sagte Fellmer. "Woran denkst du? Daß wir am Ziel sind und als einziges darauf warten können, daß unsere Unbekannten wieder erwachen und zuschlagen?"

"An etwas Schlimmeres, Fellmer. Dieses Computerzentrum ist das Produkt einer fremden Technologie, aber gewisse funktionale Ähnlichkeiten mit unseren Positroniken müssen vorhanden sein. Ich glaube sogar, daß ich die Rechengehirne benutzen und Informationen abrufen könnte, wenn ich nur genug Gelegenheit gehabt hätte, mich früher mit Positroniken zu befassen."

"Das hast du getan."

"Schon, aber ich bin kein Fachmann."

"Oh, danke!" rief Fellmer gequält aus. "Nicht das!"

Ras zuckte die Schultern. Darte fragte:

"Können wir vielleicht auch erfahren, was los ist?"

Fellmer setzte sich ebenfalls und tippte statt einer sofortigen Antwort so viele Knöpfe an, wie er mit beiden Fingern nur zu erreichen vermochte.

Etwas im Summen der Speicher änderte sich. Zwei Bildschirme leuchteten auf

und zeigten fremdartige Schriftzeichen und Symbole. Rote Leuchtfelder begannen zu blinken.

“Es ist sinnlos”, seufzte Ras. “Bevor wir den ganzen Schwarm in die Luft jagen, hole ich ihn.”

“Wen?”

“Den Fachmann”, sagte Fellmer, als Tschubai entmaterialisierte. “Einen ungeheuer befähigten Burschen, der uns im Handum ...”

Fellmers Gestalt versteifte sich. Dann sprang er aus dem Sitz und blickte sich unsicher um.

“Es fängt wieder an”, flüsterte er. “Die Ausstrahlungen ... sie sind ganz nahe und ...”

“Was?” fragte Saya schnell. Darte lief es eiskalt den Rücken hinunter. Unwillkürlich begann auch er, die Wände abzusuchen.

“Ich spüre unendliche Verwirrung und Angst... und es wird wieder angreifen!”

“Ohne Ras sind wir verloren”, flüsterte Darte.

“Wenn er in den psionischen Sturm hineinspringt, der gleich losbricht, bringt er niemanden mehr irgendwohin!”

Und ich kann ihn nicht einmal warnen! dachte der Telepath verzweifelt.

Wer immer ihr seid, versteht ihr mich? Wir sind keine Feinde! Wir wollen nichts als mit euch reden!

Die Antwort war verheerend.

“Traumenergie, die sich verdichtet, pah!” Janina Starkey tippte sich mit dem Zeigefinger der rechten Hand gegen die Stirn und lachte rauh.

Sie verstummte überrascht, als Ras Tschubai vor ihren Augen materialisierte.

Der Teleporter nickte ihr nur kurz zu, packte Torstens Arm und sagte:

“Es wird ernst. Wenn wir Glück haben, ziehen die Asteroiden in ein paar Stunden wieder auf ihrer alten Bahn. Supermutant, schließe den Raumanzug und ... was machst du mit der Waffe?”

Poss Feinlack war heran und entriß sie dem perplexen Freund.

“Ich ... ich ...”, stammelte der.

“Egal”, sagte Ras schnell. “Klapp den Helm zu. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Dort unten gibt es einen oder auch einige Computer, die du knacken sollst. Es stimmt doch, daß du *davon* etwas verstehst?”

Torsten hatte sich schnell wieder gefangen.

Er nickte heftig.

“Natürlich. Worauf warten wir?”

Er schloß den Raumanzug. Ras verschwand mit ihm. Poss und Janina starnten entgeistert auf die Stelle, an der die Luft mit einem Knall in das Vakuum fuhr.

Für Sekunden waren beide sprachlos.

“Wie hat er das nur wieder geschafft?”

“Was?” knirschte die Raumfahrerin.

“Das mit dem Traum. Er hat es wahrhaftig gewußt, Janina!”

“Das war ein Zufall, und das weißt du, sonst würdest du jetzt nicht so in die Gegend glotzen!” Sie streckte die Hand nach der Waffe aus. “Also was ist jetzt? Kriege ich den Paralysator zurück, oder spielen wir das Theater weiter?” Kleinlaut gab Poss ihr den Strahler.

Sie nickte grimmig.

“Na also. Wenn dein Freund nicht bei dir ist, scheinst du ja ganz vernünftig zu sein. Und bevor ich jetzt Olafson und dann Fairytale rufe, nur eines: Ist der Kerl Bullys Urenkel oder nicht?”

“Er glaubt es”, antwortete Feinlack ausweichend.

“Soso, er glaubt es also.”

“Bull glaubt es auch, denke ich. Auf jeden Fall hat Torsten es urkundlich belegt.”

Sie seufzte und rückte sich vor den Kontrollen der Funkanlage zurecht.

Olafson war über Ras' Auftauchen informiert, hatte Tschubai doch bei ihm “Zwischenstation” machen müssen.

Und auf Fairytale herrschte das Chaos. Janinas Stellvertreter an Bord der DETROIT berichtete von erschütternden Szenen überall in der Hauptstadt und von einem zweiten Hilferuf der Kolonie an die Erde.

“Bull ist noch im GAVÖK-Forum”, sagte der Mann niedergeschlagen. “Aber er hat uns wissen lassen, daß er persönlich herkommt, sobald es nur eben geht. In der Zwischenzeit sollen wir dafür sorgen, daß die Mutanten nicht mehr in den Asteroidenschwarm springen. Wir haben uns alle verrechnet, Chefin. Die Pflanzenwelt Fairytales stirbt, und du kannst dir keine Vorstellung davon machen, wie die Menschen hier darauf reagieren. Es ist grauenvoll.”

Die Raumfahrerin hob eine Hand.

“Augenblick. Was heißt das, die Mutanten sollen nicht mehr in den Schwarm? Du willst doch nicht sagen, daß...?”

“Genau das”, nickte ihr Gegenüber auf dem Bildschirm. “Wir haben den Befehl, mit dem Desintegrieren der Asteroiden zu beginnen, falls sich in fünf Stunden nicht gezeigt hat, daß der Schwarm auf seine alte Bahn zurückschwenkt. Zwei weitere Kreuzer sind auf dem Weg hierher.”

Janina verschlug es für wenige Sekunden den Atem.

Dann brüllte sie:

“So, wir sollen die Mutanten daran hindern, noch einmal in den Schwarm zu springen, ja? Weißt du, wo sie jetzt sind? Genau dort! Und wir haben keine Funkverbindung und können sie also auch nicht zurückrufen! Wenn sie in diesen fünf Stunden nicht zurück sind und wir mit dem Beschuß der Asteroiden beginnen, kann Bull sich schon jetzt eine Begräbnisrede ausdenken! Auch gleich eine für seinen Enkel!”

“Du willst den Befehl verweigern?”

Janina sah die Erschütterung in den Augen des Mannes und verwünschte sich für ihr Aufbrausen. Sie sagte ruhiger:

“Stud, was kann ich denn tun? Fegen wir die Asteroiden aus dem Raum, dann wird der Planet mitsamt seinen Bewohnern vielleicht gerettet, obwohl wir nicht

wissen, ob diese verdammten Pflanzen sich dann noch einmal erholen. Tun wir's also, dann verurteilen wir die Mutanten und drei andere zum Tode. Tun wir's nicht, haben wir eine Viertelmillion Menschen auf dem Gewissen."

Er antwortete nicht. Allein das Zahlenverhältnis sprach für sich.

"Wir sprechen in vier Stunden weiter darüber", entschied Janina. "Bis dahin unternehmt ihr nichts. Das gilt auch für die beiden anderen Schiffe."

Als der Bildschirm dunkel wurde, schwenkte die Raumfahrerin im Sitz herum und blickte Poss Feinlack an, der mit leeren Augen auf seine Stiefelspitzen starnte.

"Kopf hoch, Junge", hörte sie sich sagen. "Sie werden schon vorher zurück sein."

"Ja", flüsterte er. "Sicher hast du recht." Aber wirklich daran glauben tun wir beide nicht! dachte sie bitter. Sie blickte auf ihre Uhr.

Das Beben begann genau fünfzehn Sekunden, nachdem Ras Tschubai mit Torsten D. Bull im Computerzentrum materialisiert war. Dartes kurze Warnung genügte, um den Teleporter sogleich Bescheid wissen zu lassen. Torsten dagegen tat sich durch eine Reihe von geistreichen Fragen hervor.

Ras zog ihn mit sich zu einer der Schaltwände. Saya und Darte boten das mittlerweile schon vertraute Bild. Engumschlungen preßten sie sich mit den Rücken in eine Nische zwischen zwei Speichern.

Ras erschrak über die Warnung nicht so sehr wie über den Zustand, in dem er Fellmer antraf.

Der Telepath war kreidebleich im Gesicht. Seine Augen waren zusammengekniffen, die aufeinandergepreßten Lippen blutleer. Fellmer reagierte auf keinen Anruf. Ras ahnte, daß er den Kampf gegen eine unvorstellbar fremde geistige Macht aufgenommen hatte, und führte ihn in eine zweite Nische.

Endlich schien auch der Diplom-Zauberkünstler zu begreifen, was die Stunde geschlagen hatte, und beeilte sich, sich eine Deckung zu suchen - und das keine Sekunde zu früh.

Der Boden wölbte sich auf. Die Deckenverkleidung platzte ab und kam herunter. Die bereits bekannten Risse bildeten sich. Eines der Schotte, die die nach draußen führenden Gänge verschlossen, barst in einer verheerenden Druckwelle. "Hört endlich auf!" schrie Fellmer laut. "Wir wollen nur eure Hilfe und ... wir können vielleicht auch euch helfen! Bei allen Planeten, hört auf damit!"

Erschüttert stellte Ras fest, daß der Freund offenbar nun mit aller Gewalt versuchte, die Fremden zu erreichen. Aber es war entweder unmöglich oder sie sperrten sich dagegen.

Weitere Teile der Decke kamen herunter. Fellmers Körper wurde in Tschubais Armen schlaff und schwer. Und zu allem Überfluß verlor Torsten in diesem Moment die Nerven.

Der Telepower-Absolvent rannte schreiend in die Mitte der Halle und krümmte sich. Um ihn herum krachten die Metall- und Gesteinsbrocken zu Boden. Die Beleuchtung begann zu flackern. Torstens sich windender Körper war in den

einsetzenden Blitzen zu sehen wie in einem psychedelischen Lichterspiel. Er hatte keine Chance!

Ras fluchte und teleportierte sich zu ihm hin. Torsten schrie auf, als er ihn sah, und versuchte, vor ihm davonzulaufen.

Ras setzte ihm nach. Doch bevor er seinen Arm zu fassen bekam, traf ihn ein zentnerschwerer Brocken am Helm.

Bewußtlos sank der Teleporter zu Boden. Torsten war stehengeblieben und starre ihn im Licht der Blitze an.

Er tat es noch immer, als Stille eintrat. Darte und Saya hatten die Szene aus ihrer Nische heraus beobachtet. Urplötzlich hörte das Beben auf, und die Beleuchtung war wieder intakt. Doch einen gravierenden Unterschied gab es zu ihren Erlebnissen in der anderen Halle, beim ersten Angriff.

Die Decke flimmerte. Ein Energieschirm spannte sich über die unersetzlichen Computer des Asteroiden. Draußen, das wurde jetzt klar, tobten die Beben weiter. Nur dieser Raum war abgeschirmt.

Und das bestimmt nicht, erkannte Darte, um uns Menschen zu retten. Die Computer schützten sich selbst. Sie haben die Barriere errichtet.

Sie wehren sich gegen die Kräfte ihrer Erbauer!

Und noch eines wurde ihm klar, als er sich zögernd vorwagte und sich über Ras Tschubai beugte.

Sayas schlimme Befürchtung hatte sich erfüllt. Der Teleporter war ohne Bewußtsein.

“Was ... was ist mit ihm?” stammelte Torsten.

“Sei still!” fuhr Saya ihn an, während Darte den Unglücklichen untersuchte.

“Sein Helm ist eingebaut”, verkündete der Astrophysiker. “Ein Wunder, daß er nicht geplatzt ist. Die Luftversorgung ist intakt, aber Ras hat den Schlag voll mitbekommen. Wir können von Glück reden, wenn er in einer oder zwei Stunden wieder auf den Beinen ist.”

“Dann sind wir jetzt wirklich abgeschnitten”, flüsterte das Mädchen.

“Aber sein Zellaktivator”, wandte Torsten sich kleinlaut an Fellmer, der hinzugekommen war und die reglose Gestalt des Freundes mit völlig ausdrucksloser Miene anstarrte. “Ich meine, der bringt ihn doch bald wieder auf die Beine.”

“Tu mir einen Gefallen”, preßte der Telepath zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, ohne den Kopf nach ihm umzudrehen. “Setz dich an die Kontrollen dort hinten und sieh zu, daß du etwas aus den Computern herausholst.”

Seine Stimme klang ruhig, fast wie unbeteiligt. Saya und Darte hätten sich gewünscht, er hätte geschrüren.

Torsten D. Bull schlich sich davon wie ein geprügelter Hund. Nur ein einziges Mal noch warf er einen Blick über die Schultern zurück auf die schweigenden Dastehenden.

Er legte die Hände mit weit auseinandergespreizten Fingern auf die kalte Platte des Pultes und atmete tief durch.

Endlich, als das Bewußtsein schon alle Hoffnung verloren hatte, als seine letzte Kraft verausgabt und es dem Erlöschen nahe war, spürte es das Aufleben vertrauter Ströme.

Für eine unendlich kurze Zeitspanne bemächtigte sich seiner eine unbeschreibliche Euphorie, drohte es über dieses Gefühl, nicht mehr allein zu sein, die Bedrohung durch die fremden Eindringlinge zu vergessen.

Zwei seit einer Ewigkeit nicht mehr vernommene, lautlose Stimmen wisperten in ihm, dann drei.

Noch einmal schöpfte das Bewußtsein Kraft aus den Strömen, die in es überflossen und sich im Zentrum des Geistes trafen. Es öffnete sich den Schwestern und Brüdern völlig - und schrie seine Pein in einem Schwall so verheerender Impulse hinaus, als es die Verzweiflung der anderen in sich spürte, daß die ZUFLUCHT selbst zu vergehen drohte.

Nur allmählich kehrte wieder Ruhe ein.

Die Fremden befinden sich im Herzen des Schwarmes! sendete das Bewußtsein an die Schwestern und Brüder. Wir können nichts tun. Das Herz schützt sich selbst - und damit sie!

Es kann sich unserem Willen nicht entziehen! empfing es, und wieder schwang eine Panik in den Strömen mit, die es zurück in die ewige Dunkelheit zu stürzen drohte. Es gehorcht allein uns!

Es war mein Fehler, mußte das Bewußtsein zugeben. Ich hatte keine Macht über meine Kräfte und gefährdete es in seinem Bestehen. Es schützt sich gegen uns! Aber es wird niemals den Fremden dienen! Es wird uns der Vollendung zuführen!

Ja, dachte das Bewußtsein.

Doch die Zweifel blieben bestehen. Die Fremden hätten nicht bis zum Herzen des Schwarmes vordringen dürfen. Sie hätten den Schwarm niemals betreten dürfen!

Eine der Komponenten suchte Kontakt mit mir, sendete es. Das Denken der Wesen ist uns zu fremd, als daß ich ihre Botschaft zu verstehen vermocht hätte. Doch die Ströme waren ... nicht völlig negativ.

Nichtbegreifen. Bestürzung.

Auch wenn die Eindringlinge ohne negative Absichten kamen, antwortete ein Bewußtsein, dessen Name keine Bedeutung mehr hatte, gefährden sie die Vollendung! Allein deshalb müssen sie neutralisiert werden!

Erschrecken.

Du meinst Auslöschen? Ich hätte es fast getan, aber...

Es muß geschehen! Zuviel können sie zerstören - alles, uns!

Zustimmung, Verwirrung und Angst, grenzenlose Angst.

Gemeinsam sind wir mächtig genug! Das Herz kann sie nur für eine begrenzte Zeit schützen. Dann, wenn es sie freigeben muß, müssen wir sie töten!

Zweifel und Abscheu.

Soll dies unsere letzte Tat sein? klagte das Bewußtsein.

Wir müssen! Es muß vollendet werden!

9.

Als Torsten seinen ersten kleinen Erfolg verbuchen konnte, waren seit seinem Betreten des Asteroiden zwei Stunden und siebzehn Minuten vergangen. Während dieser Zeit hatte der Telepower-Absolvent Blut und Wasser geschwitzt, immer wieder angetrieben von Saya und Darte, während Fellmer verzweifelt versuchte, die fremden Gedankenimpulse zu begreifen, die ihn nach wie vor erreichten.

Fünf kleine Bildschirme direkt über dem Pult leuchteten auf und zeigten verschiedene Ausschnitte des ausgehöhlten Asteroiden.

“Allmählich komme ich dahinter”, sagte Torsten, “wie diese Anlage funktioniert.”

Das war übertrieben. Zwar waren ihm gewisse Gesetzmäßigkeiten und funktionale Mechanismen klar geworden, doch das hatte er auch schon einige Male vorher geglaubt und jedesmal kurz darauf einen Rückschlag erlitten.

“Bring den Computer zum Reden”, forderte Darte. “Oder zum Schreiben oder ...” Er fluchte. “Zu irgend etwas! Wir müssen ihm begreiflich machen, daß er den Kurs des Schwarmes ändern soll! Laß deine Spielereien und konzentriere dich darauf!”

“Du kannst es ja probieren, wenn du soviel mehr davon verstehst!” gab Torsten heftig zurück. “Wenn ihr wollt, daß das Ding redet, dann laßt mich in Ruhe arbeiten! Überhaupt reden! Ihr habt Vorstellungen! In welcher Sprache denn?”

“Wir haben Translatoren!” beharrte der Fairytaler. “Jaja”, winkte Torsten ab und beugte sich mit zusammengekniffenen Augen über das Schaltpult.

Darte schüttelte schweigend den Kopf und warf einen Blick auf die Armbanduhr, dann auf Ras, der sich noch immer nicht rührte.

Er wäre um einiges nervöser gewesen, hätte er von der Frist gewußt, die ihnen gesetzt war. “Was ist, Fellmer?” fragte Saya leise. Lloyd zuckte die Schultern.

“Die Impulse sind noch zu spüren, wenn auch nur schwach. Fast habe ich den Eindruck, daß die Unbekannten sich auf etwas vorbereiten.”

Daß man es nicht mit einem, sondern tatsächlich mit mehreren Wesen zu tun hatte, war so ziemlich die einzige Erkenntnis, die er im Laufe der letzten beiden Stunden gewonnen hatte.

“Keine neuen Beben draußen”, murmelte Darte. “Aber sie werden wieder einsetzen, meinst du das? Die Fremden kommen nicht durch den Schutzschirm, mit dem der Computer sich umgeben hat. Sie warten darauf, daß er ausgeschaltet wird.”

Fellmer nickte unsicher und sah dabei Torsten an, dessen Finger nun wieder in Bewegung waren. Ein sechster Bildschirm leuchtete auf - und dieser zeigte weder Symbole noch tote Gänge und Hallen.

“Heiliger Himmel”, stöhnte Saya. “Was ist das?”

Die drei traten näher an die erhellt Scheibe heran und starnten atemlos auf ein Gewirr von leuchtenden Farben, aus dem sich nur langsam Formen

herauskristallisierten.

Der Schirm zeigte einen Raum, der in ultrahelles, violettes Licht getaucht war. Zwei glockenförmige Gebilde waren jetzt zu erkennen, deren Größe sich nicht abschätzen ließ. Doch sie schienen aus reiner Energie zu bestehen.

“Wenn man sehen könnte, was sich in ihnen befindet”, sagte Saya leise. “Etwas scheint sich hinter den farbigen Schleieren zu bewegen.”

“Du meinst... die Fremden?” fragte Darte ergriffen.

Fellmer winkte ab.

“Versteift euch auf nichts. Wir können nur davon ausge...”

“Wartet!” rief Torsten plötzlich dazwischen. Er sprang auf und fiel vor lauter Aufregung fast über die eigenen Beine. “Ich ... ich ...”

“Was?” fragte Fellmer gereizt.

“Drückt mir jetzt alle Daumen. Ich verspreche nichts, aber es kann sein, daß ich eine Ausgabeeinheit aktivieren kann.”

“Bist du sicher?” fragte Darte skeptisch. “Am Ende erreichst du nichts anderes, als daß der Schutzschirm erlischt und wir unter der Decke begraben werden.”

“Soll ich's versuchen oder nicht?”

Fellmer sah die Blicke der Fairytaler auf sich gerichtet und wußte, daß er jetzt die Entscheidung zu treffen hatte.

Torsten war verändert. Er gab sich nicht mehr unfehlbar und so furchtbar überlegen. Wie er am Pult gearbeitet hatte, das verriet äußerste Konzentration und Vorsicht. Dabei war das, *was* er getan hatte, für Fellmer vollkommen unverständlich. Aber er hatte Erfolge vorzuweisen.

Es blieb die Frage, inwieweit ihm der Zufall dabei geholfen hatte.

“Also schön”, nickte der Telepath schließlich nach einem weiteren Blick auf die Uhr. “Wir müssen es riskieren.”

Torsten sah ihn dankbar an. Dann schwang er sich in die Sitzschale zurück, hielt beide Hände für Sekunden weit von sich gestreckt - und berührte mit einem plötzlichen Ruck eine weißlich leuchtende, rechteckige Platte.

Sämtliche Schirme erloschen. Andere leuchteten kurz auf, und ein schriller Pfeifton heulte in den Ohren der entsetzten Menschen.

Alles ging nun so schnell, daß sie gar keine Zeit fanden, in Panik zu geraten. Torstens flache Hand schlug in schneller Folge auf ein Dutzend hintereinander aufleuchtender Kontaktfelder, wobei er den Eindruck machte, als wüßte er ganz genau, was er tat. Er sprang dabei erneut auf, um an all diese Platten reichen zu können.

Neun offenbar zusammengehörende Schirme flammten auf und lieferten zusammen ein großes Bild, das wie ein Puzzle etwas zeigte, das die Eindringlinge bereits gesehen hatten. Es gab nur einen Unterschied.

Anstelle der zwei glockenförmigen Energiegebilde waren nun zwölf zu sehen, in einem exakt kuppelförmigen Raum mit glatten Wänden und keinerlei anderen Einrichtungen.

Es gab nur diese zwölf strahlenden Glocken, in deren Innerem wallende Farbschleier das verdeckten, was sie noch beinhalten mochten.

Was dies war, das erfuhren Fellmer, Torsten und die beiden Fairytaler vom Computer.

Eine mächtige Stimme dröhnte auf, und sie war direkt in ihren Schädeln. Das Licht in der Halle erlosch vollständig - bis auf die neun Schirme, die sich nun aufzublähen schienen, bis das Bild der zwölf Glocken die Bewußtseine der Menschen erfüllte.

“Dies,” hallte es in ihnen, “ist der letzte Ort, die ZUFLUCHT der Erschaffer!” Fellmer, der sich verzweifelt dagegen wehrte, mitten hinein in das Meer aus Farben und Formen, aus phantastischen Bildern und Eindrücken zu stürzen, dessen Wogen seinen Geist umspülten und überfluteten, wußte nicht zu sagen, ob die Stimme seine Sprache sprach - ob sie sich überhaupt einer Sprache bediente.

Doch er hörte sie, und jedes ihrer Worte war von den entsprechenden Bildern und Eindrücken begleitet.

Fellmer Lloyd glitt hinein in ein Universum, in dem Raum und Zeit jede Bedeutung verloren hatte.

Wie Saya, Darte und Torsten zur gleichen Zeit, offenbarte das unbegreifliche Produkt einer phantastischen Technologie ihm die Geschichte der Wesen, die vor undenklichen Zeiten ihre Heimatwelt verlassen hatten, um mit den Königsasteroiden die Abgründe zwischen den Sternen zu überbrücken.

Es war die Geschichte der Erschaffer - der Laya-Yartha...

Janina Starkey blickte auf ihre Uhr und fluchte lauthals.

“Zweieinhalb Stunden!” sagte sie wütend. “Seit zweieinhalb Stunden warten wir jetzt auf ihre Rückkehr. Und in noch einmal zweieinhalb Stunden soll das Feuer auf den Schwarm eröffnet werden!”

“Ihnen muß etwas zugestoßen sein”, flüsterte Feinlack. “Sonst wären sie hier. Sonst hätte Ras uns eine Nachricht gebracht.”

Die Raumfahrerin blickte ihn an. So, wie er jetzt neben ihr saß, konnte sie keinen Groll mehr gegen ihn hegen. Poss war am Boden zerstört.

“Ich weiß nicht, was du an deinem sauberen Freund findest”, brummte die Kommandantin. “Aber das alles interessiert die dort draußen anscheinend wenig!”

Dabei deutete sie mit einer Kopfbewegung auf die beiden gewaltigen Kugelraumer, deren Lichter über die Entfernung von gut zehn Kilometern zur Space-Jet herüberfunkelten. Olafsons Beiboot machte sich ihnen gegenüber trotz der geringeren Distanz winzig aus.

“Befehle!” ereiferte sie sich. “Sie haben ihre Befehle, das ist alles, was diese Hornochsen von Kommandanten zu sagen haben!”

“Wir müssen ihnen noch einmal klarmachen, daß sich die Mutanten im Schwarm befinden”, sagte Poss verzweifelt. “Von Torsten und den anderen will ich gar nicht reden, auch nicht von den Fremden, die möglicherweise in den Asteroiden immer noch leben. Sie können doch nicht das Leben von Perry Rhodans Mutanten gefährden!”

“Poss, es steht fünf zu einer Viertelmillion. Mutanten sind Menschen wie alle

anderen."

"Dann... willst du die Vernichtung des Schwärms akzeptieren?"

"Ich akzeptiere diese verdammt Frist nicht, die sie uns gesetzt haben!"

Poss senkte den Kopf und schwieg. "Wir warten noch anderthalb Stunden, wie vereinbart", sagte Janina grimmig. "Dann weiß ich zwar auch noch nicht, wie ich den Wahnsinn aufhalten kann, aber bis dahin haben wir Zeit, auf das berühmte Wunder zu hoffen."

Im Grunde wußten sie beide, Poss ebensogut wie Janina, daß Reginald Bull eine richtige Entscheidung getroffen hatte. Wenn sich das Opfer nicht vermeiden ließ, mußten sie es bringen. Doch das tat weh.

Poss hätte heulen können.

Fünf gegen eine Viertelmillion - eine Viertelmillion Menschen mit all ihren Träumen, Hoffnungen und Sehnsüchten. Eine Viertelmillion Männer, Frauen und Kinder, die leben wollten.

Verdammst! dachte Feinlack. Warum kann Bully nicht hier sein!

Warum mußten wir mit dieser Sache anfangen, Torsten!

Die Space-Jet wurde angefunkt. Poss sah das Gesicht des Kommandanten eines der beiden vor etwa einer Stunde erschienenen STAR-Klasse-Kreuzer auf dem Schirm.

"Du solltest die DETROIT jetzt kommen lassen, Starkey!" sagte der Mann schroff.

"Nein!" entgegnete die Raumfahrerin und schaltete ab.

Und auch das hilft uns letzten Endes nicht! dachte Poss.

Auf den ersten Eindruck war das Volk der Laya-Yartha eines von so vielen, die die ersten Hürden der Industrialisierung genommen hatten, ohne sich selbst in einem Vernichtungskrieg oder ihren Planeten durch systematische ökologische Zerstörung umzubringen.

Es gab gewaltige Städte, die der jeweiligen Landschaftsform eindrucksvoll angepaßt waren, Überlandstraßen und stark frequentierte Gleiterflugwege. Mächtige Brücken spannten sich über Wasserkanäle, die aus den drei Kontinenten riesige Inselreiche machten. Überall war blühendes Leben.

Die Laya-Yartha perfektionierten ihre Technologie, was sich vor allem in der Entwicklung immer leistungsfähigerer Computersysteme niederschlug. Nichts lief auf ihrer Welt mehr ohne die Hilfe von Rechnern. Dabei beherrschten weder die Computer die Konstrukteure, noch war es umgekehrt. Laya-Yartha und Maschinen waren Partner und bald völlig aufeinander abgestimmt. Ein Gedankenbefehl genügte, um die Computer alle Wünsche erfüllen zu lassen.

Diese spezifische Art der Kommunikation entstand zwangsläufig, denn alle Laya-Yartha waren Telepathen.

Und doch war ihr Glück nicht ungetrübt.

Da ihnen ihr Planet keine ungelösten Rätsel mehr aufgab, richteten sie den Blick in den Weltraum. Es gelang ihnen auch, Raumstationen zu errichten, gewaltige Observatorien, die ihre Welt umkreisten; Sie schafften den Sprung zu den

anderen vier großen Planeten ihres Heimatsystems. Doch die größte Sehnsucht blieb ihnen unerfüllt.

Sie fanden keinen Weg, jene Grenze zu überwinden, die ihnen durch die Gesetze des vierdimensionalen Raum-Zeit-Gefüges gesetzt war - die Geschwindigkeit des Lichtes zu überschreiten.

Einige Versuche, die Nachbarsonnen in Raumschiffen zu erreichen, scheiterten. Die Schiffe kehrten, wenn überhaupt, nach Generationen zurück. Die Zeitdilatation machte aus den vor Jahrhunderten Aufgebrochenen Fremden in einer fremden Welt, in der sie keine Freunde und Verwandten mehr hatten und nur noch die Asche ihrer fernen Nachfahren in den Ewigkeitshallen besuchen konnten.

Dieses Opfer war ihnen zu groß, und so stellten die Laya-Yartha ihr darüber hinaus unerhört kostspieliges Fernraumflugprogramm ein, bevor sie auch nur eine von anderen Intelligenzen bewohnte Welt hatten finden können.

Sie verfielen in Resignation, bis einige ihrer Wissenschaftler auf einen zunächst vermessen erscheinenden Gedanken kamen.

Alle 127 Jahre zog ein mächtiger Asteroidenschwarm am äußersten Planeten ihres Systems vorbei. Dieser Schwarm bewegte sich mit fast 40 Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Immer nur kurz tauchten die Asteroiden auf, rasten vorbei und verschwanden wieder in der Unendlichkeit des Alls.

Angesichts dieser phantastischen Geschwindigkeit erschien es unmöglich, den Plan der Wissenschaftler zu verwirklichen: die Asteroiden in riesige Raumschiffe umzuwandeln, die insgesamt tausend Laya-Yartha zu anderen Sternen tragen sollten. Diese Geschwindigkeit, die einerseits die Hoffnungen nährte, erschien als unüberwindliches Hindernis. Denn wie sollte es gelingen, in jeweils wenigen Stunden eines Vorbeizugs die notwendigen Aushöhlungen der Himmelskörper vorzunehmen und zudem die erforderlichen technischen Geräte und Überlebenseinrichtungen in sie zu installieren - eben alles, was ein Raumschiff ausmachte, das lebende Wesen für Jahrhunderte transportieren sollte?

Aber man hatte viel Zeit - und die Computer.

So wurden unbemannte, riesige Schiffe in den Kurs der Asteroiden geschickt, mit Unmengen an technischem Gerät und Abertausenden von kleinen Robotern an Bord, die die Schiffe an den Asteroiden verankerten und mit ihrer Arbeit begannen. Sie gingen mit dem Schwarm und kehrten nach 127 Jahren wieder mit ihm zurück. Computer überwachten und steuerten die Aushöhlungsarbeiten und werteten die Ergebnisse aus.

Die Zweifler wurden bald widerlegt. Neue Schiffe mit noch mehr Gerät und Robotern begleiteten den Schwarm. Nach 127 Jahren war die Hälfte der Arbeit getan.

Noch zweimal verstrich diese Zeitspanne, ehe der große Plan in die Wirklichkeit umgesetzt werden konnte.

Tausend Laya-Yartha, die sich gründlich auf ihr zukünftiges Leben in Einsamkeit vorbereitet hatten, wurden beim Vorbeizug des Schwarmes in die

Asteroiden gebracht, in denen sie alles vorfanden, was sie zum Leben und Überleben auch über Generationen hinweg brauchten.

Eines war ihnen allen klar: Sie begaben sich auf eine Reise ins Ungewisse. Daß der Schwarm ein zweites Sonnensystem mit bewohnten oder zumindest bewohnbaren Planeten passieren würde, war eine Hoffnung, versehen mit einer vagen Wahrscheinlichkeit - mehr nicht.

Und noch etwas hatten sie zu akzeptieren: Nach 127 Jahren würden die Asteroiden wieder an ihrem Heimatsystem vorbeiziehen. Infolge der relativistischen Zeitverzerrung bei fast halber Lichtgeschwindigkeit aber würden die eintausend Raumfahrer und ihre Nachkommen dann um ein Vielfaches weniger gealtert sein als die Zurückgebliebenen.

Es war ihnen deshalb freigestellt, ob sie entweder den Schwarm nach dessen Rückkehr verließen - oder für immer in ihm leben wollten. Eine Auflage wurde ihnen allerdings noch gemacht: Sie sollten alle gemachten wissenschaftlichen Entdeckungen nach Laya funken.

So verließen sie mit den Asteroiden ihre Heimat, Männer und Frauen, in deren Herzen eine unstillbare Sehnsucht brannte. Laya blieb hinter ihnen zurück.

Nach wenigen Jahren schon machte die Euphorie bitterer Ernüchterung Platz. Die im Schwarm zurückgebliebenen Roboter hatten die Himmelskörper noch weiter ausgehöhlt und aus den in Hülle und Fülle vorhandenen Rohstoffen Maschinen und alle möglichen Gegenstände des täglichen Gebrauchs gefertigt. Auch zur Energieerzeugung reichten die Erze der Asteroiden für Jahrtausende. Computer regelten die Kommunikation, nahmen den Raumfahrern alle nur denkbaren Arbeiten ab und reproduzierten sich selbst. Sie nahmen das Leben in den Asteroiden weitestgehend in ihre Hände.

Vielleicht trug dies entscheidend dazu bei, daß nach etwa zwanzig Jahren die Degeneration einsetzte. Was im Weltraum mit den zur Verfügung stehenden Mitteln zu erforschen war, war entschleiert. Und nichts sprach dafür, daß sich der große Traum erfüllen und der Schwarm ein anderes Sonnensystem durchqueren sollte.

Die Laya-Yartha begannen, den Schwarm als ihre Welt anzusehen. Innerhalb der folgenden Jahre stumpften die Pioniere und ihre inzwischen zur Welt gekommenen Nachkommen erschreckend schnell geistig ab. Sie ließen sich von den Computern versorgen und nahmen keinen Anteil mehr an dem, was um sie herum vorging.

So vermochten sie die Chance nicht zu nutzen, als das nicht mehr für möglich Gehaltene dann doch eintraf und die Asteroiden nach 42 Jahren die Planeten einer fremden Sonne passierten. Die Enttäuschung und Verbitterung über den eigenen Niedergang beschleunigte nun nur noch den Prozeß der Degeneration. Einige Raumfahrer aber, sie alle Kinder der mit so vielen Hoffnungen Aufgebrochenen, begannen, um ihre Welt zu kämpfen. Mit dem Heimatplaneten hatten sie nicht mehr viel im Sinn. Er war ein Planet unter vielen - einer, von dem die Älteren wie aus Märchen erzählten.

Diese wenigen befahlen den Computern, Tiefschlafbehälterin großer Zahl zu

bauen. Ganze Roboterarme machten sich daraufhin ans Werk. Als dies getan war, wurden die Mutlosen in die Behälter gelegt und für die nächsten Jahrzehnte konserviert. Dann sollten sie beim Vorbeiflug an Laya zum Planeten der Ahnen gebracht werden.

Die anderen befahlen den Computern, sich zu einem gewaltigen zentralen Komplex zu vereinen. Die dabei entstandene Riesenpositronik nannten sie fortan das "Herz des Schwarmes".

Doch auch ihnen war kein Glück beschieden. Sie mußten entsetzt feststellen, daß sie sich körperlich zu verändern begannen. Das Programm zum Bau der Raumschiffe, die die Konservierten nach Laya bringen sollten, wurde nie verwirklicht. Der Schwarm zog am Heimatsystem vorbei und folgte seiner ewigen Bahn.

Weitere Jahrzehnte des Leides und der Hoffnungslosigkeit vergingen. Hunderte der Nichtkonservierten siechten dahin. Kinder kamen deformiert und lebensunfähig zur Welt, bis Geburten verboten wurden.

Als nur noch zwölf Laya-Yartha im größten Asteroiden des Schwarms lebten, entschlossen sie sich zu einem verzweifelten Schritt.

Sie befahlen dem Computer, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß ihre Gehirne aus den alternden Körpern geschält und in einer Nährlösung für die Unsterblichkeit konserviert werden konnten. Zusätzlich gaben sie den Maschinen den Auftrag, die Asteroiden durch entsprechende Steuerungs- und Antriebssysteme lenkbar zu machen und durch ein mentales Abwehrfeld vor möglichen Invasoren zu schützen.

Auch das taten die Rechner.

Für die Ewigkeit konserviert, existierten die zwölf Gehirne weiter. Hunderte von Malen passierten die Asteroiden den Planeten Laya, der wie die gesamte Welt außerhalb des Schwarmes jede Bedeutung verloren hatte.

Jahrtausende und Jahrzehntausende verstrichen so, bis das Verderben auch nach den Gehirnen griff.

Eines nach dem anderen starb, so wie die Schläfer in den gläsernen Behältern längst das Zeitliche gesegnet hatten. Nur vier überlebten, und diese vier waren der vollen Sinnlosigkeit ihrer Existenz hilflos preisgegeben.

Ihre Qualen dauerten noch einmal Tausende von Jahren an, bis sie dem Computer einen letzten, verzweifelten Befehl erteilten.

Sie wiesen ihn an, den Schwarm auf einen der Planeten zu lenken, an denen er alle 127 Jahre vorbeizog. Irgendwo tief in ihrem Inneren existierte noch soviel von der Bindung zur Heimat, daß sie jenes andere Sonnensystem wählten, um ihr Schicksal zu vollenden.

Der zweite Planet der fremden Sonne sollte zur letzten Station der so lange währenden Qual werden, denn dort gab es kein Leben, das durch den Aufschlag der Asteroiden ausgelöscht werden könnte.

Auch diesen letzten Dienst erwies der Computer seinen Erschaffern. Noch einmal vergingen Jahre. Dann, 48 Tage vor Erreichen des Ziels, riß er den Schwarm aus seiner ewigen Bahn.

Die vier Bewußtseine schwammen in ihrer ständig erneuerten Nährlösung und warteten in einem Zustand zwischen Wachsein und Erlöschen auf das Ende aller Not.

Und ihr, die ihr die Barriere überwinden konntet, habt sie aus ihrem Frieden gerissen!

Ihr seht sie in ihrer ZUFLUCHT!

Ihr werdet mich nicht daran hindern, ihren letzten Willen zu erfüllen!

Ihr werdet mich nicht daran hindern, ihren letzten Willen zu erfüllen!

Die Worte hallten in Fellmers Bewußtsein nach, als die Beleuchtung in der Halle bereits wieder aufgeflammt und die Vision verblaßt war.

Vision?

Fellmer machte sich von der Benommenheit frei und atmete einige Male tief durch, bis er glaubte, wieder vollends Herr seiner Sinne zu sein.

Torsten stand mit gesenktem Kopf vor den Schalensitzen. Saya und Darte hielten sich an den Händen und starrten in die Ferne. Sie schienen nichts wahrzunehmen und immer noch dem nachzuhängen, was sie auf so dramatische Weise erfahren hatten. Um Bartes Mundwinkel zuckte es. Saya schien nur mühsam die Tränen zurückhalten zu können.

Sie waren ergriffen und schockiert. Fellmer erschrak vor der Intensität ihrer Gefühle, als er kurz esperte.

Er gab sich einen Ruck. Dann sagte Darte erregt. "Wir müssen mit ihnen reden und ihnen klarmachen, daß sie nicht sterben dürfen!"

Fellmer starrte ihn für einen Moment sprachlos an. Ein kurzer Blick in Sayas Gesicht zeigte ihm, daß auch sie so dachte wie ihr Freund.

"Wir müssen ihnen nur eines klarmachen!" brach es dann aus ihm heraus.

"Nämlich daß sie eine blühende Welt vernichten und eine Viertelmillion Menschen umbringen! Und uns noch dazu!"

Sogleich bereute er seine Heftigkeit.

Das war es, worauf die beiden gewartet hatten, dem sie entgegengefeiert hatten. Die Königsasteroiden hatten für sie einen neuen Mythos gewonnen, nach allen Ernüchterungen.

Und sie waren bereit...

Nein! dachte Fellmer. Das darf nicht ihr Ernst sein!

"Ich verstehe euch ja", hörte er sich leise sagen. "Was wir da vorgeführt bekamen, hat jeden von uns tief bewegt. Aber bleibt auf dem Boden. Wir können die Katastrophe verhindern, wenn wir die Nerven behalten."

Er sah, wie Torsten zögernd einige Kontakte berührte, und hatte dabei das Gefühl, der Computer beobachtete sie alle grinsend.

Unsinn! durchfuhr es ihn. Jetzt mache ich mich selbst verrückt!

Er lauschte auf die Ausstrahlungen der vier Gehirne. Nichts hatte sich daran verändert. Sie warteten ...

Fellmer wußte nicht, was plötzlich über ihn kam. Er warf sich über Ras und rüttelte wie ein Besessener an dessen Schultern. Er schrie und wehrte sich. Ras

mußte erwachen! Er lag viel zu lange so da wie... tot! Er durfte nicht sterben! Wir kommen hier *alle* um! schrie es in Fellmer. Komm zu dir, Ras! Bring uns hier raus!

“Ich habe etwas!” rief Torsten. “Merkt ihr es nicht? Der Computer will, daß wir zu ihm reden! Bei allen Planeten, er hört uns an! Ihr braucht nichts zu tun, als nur zu denken! Denkt konzentriert an alles, was euch zu Fairytale und euch selbst einfällt! Er liest es aus euch heraus!”

Hörst du das, Fellmer? Bist du endlich wieder normal?”

Lloyd wußte nicht, wer das gefragt hatte.

Er wußte nur eines.

Der Computer, das Herz des Asteroidenschwärms, war das Produkt einer Rasse von Telepathen. Sicher stimmte es, und er konnte sich allein aus ihren Gedanken alle benötigten Informationen besorgen.

Dann aber hatte er das längst getan - und ließ dennoch zu, daß der Schwarm auf Fairytale zuraste!

“Warum?” schrie er die Wände an.

Er erhielt die Antwort postwendend in der bereits bekannten Weise.

“Ich erkenne den Irrtum! hallte es dröhnend in den Bewußtseinen der Eingeschlossenen. *Doch ich kann die Entscheidung der Erschaffer nicht rückgängig machen. Sie allein können mir den Befehl dazu geben!*

“Dann schalte den Schutzschirm ab und zeig uns den Weg zu ihnen!” rief Fellmer.

Es *soll geschehen...*

Fellmer erstarrte. Augenblicklich wurde ihm bewußt, was er angerichtet, welcher Gefahr er sich und die anderen ausgesetzt hatte.

Die Ausstrahlungen der Gehirne schwollen an. Der Energieschirm verschwand.

Ich kann euch nicht schützen! verkündete der Computer. *Aber ich zeige euch den Weg zur ZUFLUCHT!*

“Ich bleibe hier”, rief Torsten. “Bei Ras. Sobald ihr draußen seid, werden die Energieschirme wieder stehen. Wir sind hier vorerst noch sicher!”

Mochten sie es als Feigheit auslegen. Torsten wußte es besser.

Irgend etwas stimmte nicht mit dem Computer und den Gehirnen. Er tappte noch im dunkeln, aber er würde es herausfinden.

Torsten glaubte nicht daran, daß die Gehirne und der Computer vergessen haben sollten, daß es Leben auf Fairytale gab.

Wer hatte ihnen dann aber eingeredet, daß es sich anders verhielt?

Überraschenderweise akzeptierten die Fairytaler und Fellmer seinen Wunsch sofort. Nach einem letzten verzweifelten Blick auf Ras Tschubai verließen sie die Halle so zielstrebig, als würden sie jeden Winkel des Asteroiden kennen.

Der Computer leitete sie. Saya und Darte schienen es ungeheuer eilig zu haben, die Gehirne zu sehen. Fellmer folgte ihnen fluchend.

Sekunden, nachdem das Beben einsetzte und aus weiter Ferne die erste Explosion zu hören war, stand der Energieschirm wieder.

Torsten wandte sich den Kontrollen zu.

Was ist wirklich geschehen, bevor du den Kurs des Schwarmes ändertest? dachte er intensiv.

Er erhielt keine Antwort.

“Es gibt eine Sperre”, murmelte er. “Eine Sperre, die verhindert, daß jemand die Wahrheit erfährt - vielleicht über eine Manipulation.”

Er gewann etwas vom alten Torsten D. Bull zurück, zumindest, was seine wild ins Kraut schießenden Spekulationen anbetrifft.

Dabei kam er bei weitem nicht an die Wahrheit heran.

10.

Nach Ablauf der vier Stunden hatten sich die Dinge im Weltraum und auf Fairytale auf dramatische Weise zugespitzt.

Janina Starkey befand sich nicht mehr zusammen mit Poss Feinlack in der Space-Jet, sondern in der DETROIT. Der Schwere Kreuzer hatte von Janina den Befehl zum Start bekommen, als ihr berichtet wurde, daß sich bewaffnete Fairytaler blind vor Panik auf dem Raumhafen zusammengerottet hatten und auf alles schossen, was sich unter dem Schiff bewegte. Selbst das Handelskontor war Ziel ihrer sinnlosen Angriffe. Der stellvertretende Kommandant Stud Narraha hatte zwanzig Mann dort zurückgelassen, um die Niederlassung und deren Personal zu schützen.

Die Administration war machtlos gegen die zunehmenden Ausschreitungen. Die Wissenschaftler des astrophysikalischen Instituts mußten sich regelrecht verbarrikadieren, denn auch ihnen wurde Komplizenschaft mit den Terranern vorgeworfen.

Janina Starkey stand mit zusammengebissenen Zähnen vor dem Panoramaschirm, der die beiden anderen Kreuzer zeigte, Olafsons Space-Jet und dahinter als sterneverfinsterndes Monstrum der Schwarm.

“Man sollte es nicht für möglich halten!” sagte sie grimmig. Poss Feinlack stand bei ihr, wie er sich überhaupt seit dem Einschleusen des Beiboots an sie klammerte wie eine Klette.

Janina schlug mit der rechten Faust in die linke Handfläche.

“Poss, hol mir was zu trinken, aber etwas Scharfes! Das ist gegen alle Vorschriften, aber manchmal braucht man das! Diese Verrückten! Weißt du, weshalb sie auf unsere Leute und die vom Kontor losgehen?”

“Warum sie selbst ihrer gewählten Regierung an den Kragen wollen?”

“Wegen der Asteroiden?”

Poss hatte nicht sehr viel von dem mitbekommen, was Narraha der Kommandantin berichtete, weil er mit seinen Gedanken ständig ganz woanders war.

Janina nickte grimmig.

“Wegen der Asteroiden. Wegen dieses verdammten Schwarmes! Er wird sie umbringen, wenn wir ihn nicht vorher desintegrieren. Vielleicht brauchen wir das noch nicht einmal zu tun. Wenn dort soviel Energie produziert wird, wie Ras

und Fellmer behaupten, genügen ein paar Energieschüsse in die dicksten Brocken hinein. Aber was halten die Fairytaler davon? Diese Herrschaften verehren die Königsasteroiden. Oder sie glauben, daß ihre Pflanzenfreunde völlig eingehen, wenn die Asteroiden nicht mehr an ihrer Welt vorbeiziehen. Vorbeiziehen! Poss, die Verrückten verlangen von uns, daß wir ihnen helfen, aber genau das dürfen wir nicht. Das verstehe wirklich, wer will!"

"Sie wollen nicht, daß der Schwarm vernichtet wird", sagte Feinlack vorsichtig.
"Genau doch wie wir, oder?"

Für seine Begriffe hatte sich Janinas Haltung bedenklich verändert. Noch hatte sie sich nicht mit den Kommandanten der beiden anderen Kreuzer besprochen, doch Poss hoffte kaum noch darauf, daß sie den Beschuß verhindern würde. Sie warf ihm einen Blick zu, der es ihm geraten erscheinen ließ, ihr schnellstens das Gewünschte zu holen.

Als er den Getränkeautomaten in einem der kleinen Wachräume erreichte, wo einige dienstfreie Raumfahrer ihm düstere Blicke zuwarfen, zitterte er vor Wut und Enttäuschung.

Wären wir nur zwei einfache, aber zufriedene Detektive geblieben! Nichts gegen Mutanten, aber Mutanten wie wir haben kein langes Leben!

War Torsten denn noch am Leben?

Erst als er den Behälter geleert hatte, wurde Feinlack überhaupt bewußt, daß er sich den für Janina bestimmten Hochprozentigen in die eigene Kehle geschüttet hatte.

Er erschrak und ließ den Becher fallen. Einige der anwesenden Raumfahrer lachten laut.

"Das ist alles sehr lustig, ja?" schrie Poss die Männer und Frauen an.

Er hörte nicht auf das, was sie ihm antworteten, orderte einen zweiten Becher und trank ihn in einem Zug aus.

Poss hustete und kniff die brennenden, tränenden Augen zusammen. Das Zeug schmeckte fürchterlich. Es war für ihn als Antialkoholiker unter normalen Umständen undenkbar, sich dieser Droge zu bedienen.

Aber verflixt und zugenährt, es half!

"Links neben dem Automaten", rief ihm eine junge Frau zu. "Da ist der Interkom. Solange du noch stehen und klar reden kannst, bestellst du dir am besten einen Medo-Roboter!"

Poss setzte sich zu ihr und blickte sie an.

Der Alkohol tat seine Wirkung. Nicht nur, daß er Poss neue Energien zuführte und ihn sich auf seine Stärke besinnen ließ - er schien seine Fähigkeiten zu potenzieren.

Poss blickte alle an, die sich im Wachraum befanden.

"Ich bin nicht der Meinung, daß wir die Mutanten und die drei anderen umbringen sollten", sagte er. "Einer von euch?"

Das ist der Anfang, dachte er grimmig, als sie die Köpfe schüttelten und sich betroffen anblickten.

Torsten, ich hole dich da raus!

“Wer von euch weiß, wie viele Roboter sich in der DETROIT befinden? Wie kriegen wir sie in eine Space-Jet, und wie schicken wir sie in den Schwarm?”

Es war nur ein schwacher Trost, daß auch jetzt noch keine Roboter erschienen, um ihnen den Weg zu versperren. Fellmer war davon überzeugt, daß der Computer die Scheiben zwar in Bereitschaft hielt, jedoch erst einsetzen würde, sollten die Eindringlinge die Gehirne bedrohen.

Die Beben und herabstürzenden Trümmer machten ihnen genug zu schaffen. Immer wieder mußten sie ausweichen. Daß die Angriffe der Gehirne immer häufiger unterbrochen wurden, ließ darauf schließen, daß sie von Minute zu Minute verwirrter wurden.

Fellmer glaubte das auch aus ihren Ausstrahlungen herauszulesen. Sie waren jetzt so stark, daß er nach jeder Gangbiegung erwartete, die Halle mit dem violetten Licht vor sich zu sehen. Doch klare Eindrücke empfing er noch immer nicht.

Niemand sprach ein Wort. Fellmer hatte sich einigermaßen beruhigt und an die Spitze der kleinen Gruppe gesetzt. Er wußte, welchen Weg er zu nehmen hatte, sobald sie eine Abzweigung erreichten. Aber warum funktionierte die Kommunikation mit dem Computer - nicht aber die mit den Gehirnen?

Die Antwort, daß dies nur an ihrer Verwirrung und Angst liegen könnte, befriedigte ihn nicht völlig.

Die drei bahnten sich ihren Weg durch das Chaos, als wieder die Druckwellen von Explosionen durch die Gänge fegten. Ganze Wände rissen auf. Stichflammen fuhren in die Körperschutzschrime. Helligkeit schmerzte und blendete die Augen, aber es gab kein Zurück mehr.

Die mentalen Angriffe hörten in dem Moment auf, in dem Fellmer sich schaudernd ausmalte, was mit ihnen geschehen würde, wenn die Gehirne auf die Idee kamen, ihre Kräfte gegen die Menschen direkt zu richten und nicht gegen die Umgebung.

Vor ihnen war der Gang zu Ende. Ein schweres Eisenschott fuhr auf.

Die bekannte lautlose Stimme verkündete:

Vor euch liegt die ZUFLUCHT! Betretet sie nun!

Eine Warnung schwang darin mit - die Warnung davor, irgend etwas gegen die Gehirne zu unternehmen.

Darte und Saya hielten sich bei den Händen. An Fellmer vorbei betraten sie als erste den Raum, der nur aus violettem Licht zu bestehen schien.

Aus diesem Licht schälten sich die zwölf Glocken heraus. Acht waren erloschen. Nur vier strahlten in allen Farben und schienen nun leicht zu pulsieren.

Fellmer folgte den Fairytalern wie in Trance. Plötzlich kam er sich noch verlorener vor. Er verwandte seine ganze Kraft darauf, etwas Brauchbares aus den Ausstrahlungen der Bewußtseine herauszufiltern. Bestürzt mußte er feststellen, daß sie schwächer wurden. Ihr dürft jetzt nicht erlöschen! dachte er verzweifelt. Hört uns an!

Wie sollte er den Kontakt herbeiführen? Waren nicht alle Bemühungen von

vornehrein zum Scheitern verurteilt? Mußten die Gehirne nicht längst wissen, weshalb die Menschen gekommen waren, wenn es nur entfernt eine Möglichkeit des gegenseitigen Begreifens gab?

Saya und Darte standen andächtig vor einer der Glocken. Und nun wichen die farbigen Schleier zurück und gaben den Blick frei auf ein wahrhaft monströses Gehirn.

Saya stöhnte unterdrückt. Darte drückte fest ihre Hand. Beide hatten sie die Lippen geöffnet und und wieder dachten sie daran! Fellmer erschrak darüber, wie entschlossen sie bereits waren, wenngleich sein Hauptaugenmerk nach wie vor den vier Gehirnen galt.

Jenes, auf das er nun sah, hatte etwa die vierfache Größe des entsprechenden menschlichen Organs. Die Laya-Yartha, die tot in den Tiefschlafbehältern lagen, waren nicht viel größer als Menschen, was auch für ihre Köpfe galt. Dann aber hatte bei diesen vier konservierten Gehirnen im Lauf der Jahrtausende eine Zell-Wucherung eingesetzt, vielleicht sogar eine gewollte und gesteuerte.

Für Augenblicke vergaß der Telepath fast die eigene verzweifelte Situation, glaubte er, etwas von dem ermessen zu können, was diese Bewußtseine an Qualen und Leid für so lange Zeit hatten ertragen müssen.

Durfte er ihnen den erlösenden Tod verwehren?

Ihr hätten andere Möglichkeiten dazu gehabt! dachte er heftig.

Kannte er denn ihre wahren Motive? Durfte er sie verurteilen - sie, die vielleicht aus religiösen Gründen so handelten, wie sie es taten?

Fellmer stieß die Luft aus, als er begriff, daß nicht er es war, der ihm diese Fragen stellte.

Sie gehen auf uns ein! durchfuhr es ihn.

Er spürte ihre Angst, ihre ungeheure Unsicherheit. Doch jetzt schwang noch etwas anderes darin mit - Neugier und ... Bestürzung!

Der Computer, dachte Fellmer. Warum kam ich nicht eher auf diese Möglichkeit! Der Computer vermittelt zwischen uns und ihnen. Er spielt die Rolle des Übersetzers!

Jetzt offenbart euch! hallte es in seinem Schädel.

Im gleichen Augenblick wurden er und die Fairytaler in blaues Licht gehüllt, als hätten sich starke Scheinwerfer auf sie gerichtet.

Fellmer spürte, wie sich etwas behutsam in sein Bewußtsein vortastete. Er wehrte sich nicht dagegen.

Zur gleichen Zeit saß Torsten D. Bull gebannt vor den neun Bildschirmen, die ihm in einem phantastischen Mosaik Dinge zeigten, die ihn in seinen wildesten Spekulationen bestätigten. Mehr noch. Er hatte sich einiges ausgemalt, aber was ihm jetzt vorgeführt wurde, war schier unglaublich.

Das Licht in der Halle war wieder erloschen, und es blieb so lange dunkel, bis die Aufzeichnung beendet war.

Torsten saß noch lange stumm vor dem Computer, nachdem die Vision vorbei war.

Aufzeichnung, korrigierte er sich in Gedanken. Der Computer hatte alles aufgezeichnet. Nichts ist ihm entgangen. Es wurde gespeichert und erst wieder freigegeben, nachdem es ihm gelungen war, die Sperre aufzuheben.

“Und diese Sperre”, murmelte der Telepower-Absolvent, “sollte verhindern, daß irgend jemand je erfährt, weshalb der Schwarm wirklich auf Fairytale stürzen sollte.”

Er fragte sich, ob die vier Gehirne wußten, auf welche Weise sie beeinflußt worden waren, *daß* man sie beeinflußt hatte.

Torsten sprang auf und sah sich um. Die anderen mußten es wissen. Dies änderte alles!

Vergeblich versuchte er, Fellmer und die beiden Fairytaler anzufunkeln. Aber er mußte mit jemandem reden.

Da hörte er ein Stöhnen im Helmempfänger. Torsten fuhr herum und sah, wie Ras Tschubai sich aufrichtete. Offenbar noch recht benommen.

Schnell war er bei ihm, doch der Teleporter brauchte seine Hilfe schon nicht mehr. Der Zellaktivator, dachte Torsten. Natürlich! Dennoch fragte er besorgt: “Alles in Ordnung, Ras?”

“Ja”, knurrte Tschubai. “Alles in ...” Er sah sich verblüfft um. “Wo sind die anderen?” “Bei den Gehirnen, aber das erkläre ich dir später, Ras. Zuerst muß ich dir sagen, was ...” Der Afrikaner unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

“Soll das heißen, ich bin mit dir Trottel hier allein? Und was sind das für Gehirne? Die Unbekannten?” Torsten wand sich.

“Ras, ich verstehe ja, daß du verärgert bist, weil du wegen mir diesen Stein auf den Helm bekamst. Aber ich habe eine unerhört wichtige Entdeckung gemacht!”

“Jaja”, winkte Ras ab. “Selbstverständlich. Aber das interessiert mich nicht. Was hat es mit diesen Gehirnen auf sich. Wo sind Fellmer und die Fairytaler?”

Torsten starre sein Gegenüber fassungslos an. Er hatte die Sperre beseitigt und damit die Voraussetzung dafür geschaffen, daß der Schwarm wieder auf seine alte Bahn gebracht werden konnte. Und das interessierte ihn nicht.

“Bitte! Ganz wie du willst.”

Torsten schob sich in seine Sitzschale und legte die Ellbogen auf das Pult. Den Kopf in die Hände gestützt, wiederholte er mit seinen Worten, was der Computer über die Laya-Yartha bekanntgegeben hatte.

“Und jetzt sind sie bei diesen Gehirnen, wenn sie nicht in einem der vielen Gänge verschüttet liegen. Du kannst ja versuchen, zu ihnen zu teleportieren. Ich rette in der Zwischenzeit Fairytale.”

Das sollte beiläufig klingen. Torsten konnte indes nicht verhindern, daß seine Stimme vor Wut auf den Ignoranten Mutanten bebte.

Er hörte, wie die Luft ins Vakuum schlug, als Ras entmaterialisierte, dann, fast gleichzeitig noch, Tschubais gellenden Schrei.

Er drehte sich um und sah den Teleporter vor Schmerzen gekrümmmt in der Mitte der Halle stehen. Doch noch während er sich aufrichtete, verschwand er schon wieder.

“Gedankennotiz für Telepower”, sagte Torsten D. Bull. “Geisteszustand von

Mutanten in regelmäßigen Abständen überprüfen."

Er blickte die Speicherwände an.

"Und nun, Computer, werde ich dir auf klassische Weise zeigen, wie man den Denkfehler einer Positronik widerlegt. Du weißt, was du mir gezeigt hast. Es war nicht der freie Wille deiner Erschaffer, die Asteroiden auf Fairytale zuzusteuern. Also bringe den Schwarm jetzt wieder auf Heimatkurs."

Er gefiel sich in seiner Rolle. Sie alle, die ihn verlacht hatten, sollten sehen, daß sie sich in ihm geirrt hatten.

Der Computer reagierte nicht.

"Dann", seufzte Torsten, "müssen wir eben anders miteinander reden."

Ras Tschubai materialisierte in der Zentrale der DETROIT, nachdem ihn Olafson in der TELEPOWER über alles inzwischen Vorgefallene informiert hatte.

"Später!" wehrte Ras schnell ab, als die Kommandantin auf ihn zukam und ihn mit Fragen bestürmte. Die diensttuenden Mitglieder der Zentralebesatzung vergaßen für einen Moment ihre Arbeit und blickten den Teleporter staunend an. "Janina, ihr dürft das Feuer nicht eröffnen. Ganz gleich, wer den Befehl dazu gab. Fellmer versucht in diesen Momenten, den Bewohnern des Schwarmes klarzumachen, daß sie einem folgenschweren Irrtum unterlagen. Ich komme nicht an ihn und die beiden Fairytaler heran. Eine Sperre um den Bereich der Gehirne stößt mich zurück. Aber gebt uns noch... zwei Stunden. Dann werden wir wissen, ob Fairytale *und* die Asteroiden gerettet werden können."

"Ras, ich ... verstehe nichts!" erwiderte Janina.

Er seufzte und berichtete so knapp wie möglich das, was er von Torsten erfahren hatte.

Dann sprach er selbst mit den Kommandanten der beiden anderen Kreuzer und konnte schließlich die Fristverlängerung um zwei Stunden durchsetzen.

"Ich springe zurück", verkündete er. "Unterrichtet inzwischen Fairytale. Ich bin sicher, daß wir es schaffen."

"Was?" fragte die Kommandantin, doch ihre Worte gingen ins Leere.

Sie kratzte sich am Kinn und schüttelte den Kopf.

"Da soll einer aus diesen Burschen schlau werden. Und dabei wollte ich ihm gerade noch sagen, daß Reginald Bull hierher unterwegs ist. Stud, wir einfache Raumfahrer müssen uns wohl oder übel damit abfinden, daß die wahren Geheimnisse nur etwas für die ganz Großen sind."

Ihr Stellvertreter warf ihr einen seltsamen Blick zu. Janina lachte über sich selbst - was bei ihr viel zu bedeuten hatte.

"Aber wir haben gewonnen. Und soll ich dir etwas sagen, Stud?" Sie sprach ihn beim Namen an und redete doch mit sich selbst. "Jetzt glaube ich daran, daß sie es schaffen werden. Was macht eigentlich Feinlack?"

"Sitzt in diesem Hangar in dem Dreimannjäger und schreit vermutlich noch die Schleusenpositroniken an, daß sie das Schott für ihn öffnen sollen."

Janina schaltete ein Bild des betreffenden Hangars auf einen Monitor. Poss

Feinlack saß inmitten seiner Getreuen auf dem Boden vor der Maschine und stierte stumpf vor sich hin.

“Tut mir eigentlich leid, der Junge”, sagte die Raumfahrerin. “Ich möchte nicht seinen Kater haben. Und das alles nur wegen diesem Lackaffen!”

“Wegen Bull?”

Sie nickte.

“Wenn einer der beiden paranormale Gaben besitzt, dann ist es Poss. Ich sage dir, Stud, er hatte mich hypnotisiert - so wie er jetzt diesen Männern und Frauen die Köpfe verdreht hat, die ihm gefolgt sind. Er hat etwas Besonderes. Irgend etwas.”

“Und ich habe Kontakt mit Fairytale!” rief die Funkerin. “Himmel, seht euch das an!”

Janina wandte den Kopf und sah eine Frau auf dem Bildschirm, dann eine Hand, die eine Waffe hielt.

Der Schirm wurde in dem Moment dunkel, in dem die Unbekannte die entsprechenden Bildoptiken auf Fairytale zerstrahlte.

“Sie haben die Hyperfunkstation erobert”, knurrte Narraha.

Die Bewußtseine hatten geglaubt, gegen alle Schrecken, alle Enttäuschungen und alle Rückschläge im Lauf der Zeit abgestumpft zu sein. Jetzt mußten sie erfahren, daß es auch für sie noch neue Dimensionen der Pein gab.

Kein Wegführte an der Erkenntnis vorbei, daß sie dabei waren, eine Welt zu vernichten, die nicht unbewohnt war, wie sie bislang geglaubt hatten. Wenn der Schwarm weiter auf den zweiten Planeten des Systems zuraste, bedeutete das den Tod unzähliger intelligenter Geschöpfe.

Allein diese Erkenntnis war erschütternd genug, um die Bewußtseine wieder an den Rand des Erlöschen zu bringen. Doch sie wehrten sich mit aller Kraft des Viererverbunds dagegen. Erlöschen, wieder in völlige Passivität zurückfallen war das einzige, das sie nun unter keinen Umständen tun durften.

Sie gaben sich gegenseitig Kraft - und schöpften sie aus jener anderen, neuen Quelle, die ihnen in dieser Stunde finsterster Dunkelheit einen Hauch neuer, zaghafter Hoffnung gab.

Sie waren blind und töricht in ihrer grenzenlosen Angst gewesen, bereit, die Fremden zu töten, nachdem diese das Herz des Schwarmes einmal verlassen hatten. Und das Herz war es dann gewesen, das sich zum erstenmal seit undenklichen Zeiten wieder mit ihnen in Verbindung gesetzt hatte.

Noch waren die drei Fremden, die in die ZUFLUCHT eingedrungen waren, in die Mentalfelder gehüllt, die ihre Gedanken verstärkten und so verwandelten, daß die Bewußtseine sie aufnehmen und deuten konnten.

Sie waren in Frieden gekommen, um ihre Welt zu retten.

Sie wußten alles über das Volk der Laya-Yartha, über die grausame Vergangenheit. Und sie flehten um das Opfer, das so schwer zu bringen war.

Die Bewußtseine kommunizierten lautlos untereinander, obwohl ihre Entscheidung bereits feststehen mußte. Sie hatten sich im Lauf der Jahrtausende

verändert, doch galten für sie noch immer die gleichen ethischen Maßstäbe wie vor Beginn ihres Leidensweges.

Sie würden dem Herzen des Schwarmes den Befehl erteilen, die Asteroiden auf ihre alte Bahn zurückzuführen.

Sie würden das Opfer bringen. Und so schwer dies wog - es quälte sie kaum mehr als das Wissen um die eigene Fehlbarkeit.

Wie hatten sie vergessen können, daß es auf dem Planeten Leben gab? Wie hatte das Herz des Schwarmes dies übersehen können?

So sehr sie auch in sich gingen, sie fanden die Antwort nicht.

Sie sahen in den Gedanken der Fremden nichts als Offenheit, Mitleid und Anteilnahme. Diese Wesen versuchten zu begreifen, wie groß das Opfer sein würde. Sie versuchten es, doch niemals würde es ihnen gelingen.

Doch zwei von ihnen sträubten sich gegen das unvermeidbar Erscheinende. Ihre Hoffnung, ihr grenzenloser Wille zur Zukunft wurde in ihren Gedanken dominant und strahlte auf die Bewußtseine aus.

Leben!

Dieser Begriff, der zum Synonym für unerträgliches Leid geworden war, für grenzenlose Einsamkeit, zum Fluch schlechthin, gewann eine neue Bedeutung.

Erinnerung und Besinnung. Seht das Positive! Glaubt an das Leben! Erinnert euch eures Ursprungs!

Dieser von den beiden Wesenheiten vorgetragene Appell war von solcher Eindringlichkeit, ja Leidenschaft, daß die Bewußtseine davor zurückschreckten.

Es ist kein Opfer, das ihr zu bringen bereit seid! Begreift, daß es ein Neubeginn sein kann!

Hingabe und Liebe. Vertrauen und Hoffnung. Hoffnung!

Dann werdet ihr es sein, die ein Opfer bringt, das wir nicht akzeptieren können! sendete eines der Bewußtseine so zaghaft, wie es bei dieser unwirklich erscheinenden Kommunikation mit ungeheuer zarten Geschöpfen vonnöten war.

Sie alle sahen in ihrer Erwiderung, daß es kein Opfer war, das sie zu bringen bereit waren.

Sie zeigten den Bewußtseinen einen Weg ...

Ein Gedankenbefehl erreichte das Herz des Schwarmes.

Torsten D. Bull saß Ras Tschubai gegenüber, der in einem der anderen Schalensitze Platz genommen hatte, und sagte kein Wort.

Dann und wann trafen sich ihre Blicke, doch das war alles.

Es fiel Torsten nicht ein, den Teleporter noch einmal darum zu bitten, daß er ihn anhörte. Torsten wußte, was er erfahren hatte, und Fellmer würde sicher einsichtiger sein als dieser eingebildete Zellaktivatorträger: Wenn nicht, hatte er sich die Folgen später selbst zuzuschreiben.

Torsten hatte herausgefunden, weshalb der Computer sich weigerte, den Schwarm vom verderbenbringenden Kurs auf Fairytale abzubringen. Es gab eine zweite Sperre. Das war seltsam genug. Torsten aber hatte sich bald eine Erklärung für deren Vorhandensein zurechtgelegt.

Er hatte die gemachten Aufzeichnungen abrufen können. Der Computer selbst aber wußte gar nichts von ihnen. Jene, die ihn manipuliert hatten, waren auf Nummer Sicher gegangen.

Sie hatten den vier Gehirnen einsuggeriert, daß sie nur *vergessen* hätten, daß es Leben auf Fairytale gab. Dabei verhielt es sich völlig anders. Die fremden Eindringlinge hatten sie entsprechend beeinflußt und an ihrer Stelle die Entscheidung getroffen, den Planeten zu bombardieren.

Das gleiche hatten sie dem Computer weisgemacht.

Warum sie wollten, daß Fairytale vernichtet würde, darüber machte sich der Telepower-Absolvent nicht viele Gedanken. Es war nun einmal so - und er würde es vereiteln.

Torstens Finger berührten leicht den Schalter, den er nur umzulegen brauchte, um auch die zweite Sperre zu lösen, die den Computer noch davor bewahrte, die ganze Wahrheit zu erkennen.

Wäre sie nicht vorhanden, dann hätte es den ganzen Ärger um Fairytale nie gegeben, dachte der Diplom-Mutant. Die Gehirne hätten niemals die Vernichtung einer blühenden Welt zugelassen und würden den Kurs der Asteroiden wieder ändern, wüßten sie erst einmal um die wahren Hintergründe.

Es war genauso, wie er es auch vorausgeträumt hatte. Die altgedienten Mutanten gefielen sich in Arroganz, anstatt etwas zu leisten, und waren ohne ihn hoffnungslose Versager.

So wartete er, bis Fellmer und die beiden Fairytaler zurückkehrten, den Zeigefinger der linken Hand am Kippschalter.

Torsten hatte sich das, was sich jetzt abspielte, etwas anders vorgestellt.

Er hatte erwartet, daß die drei niedergeschlagen zurückkommen würden, ohne etwas erreicht zu haben, weil die Gehirne ja nichts von ihrem furchtbaren Irrtum wissen konnten.

Statt dessen lächelten sie.

Jawohl, sie lächelten. Fellmer eher so wie jemand, der einen Zehntausendmeterlauf hinter sich hatte und erleichtert in die Arme seines Trainers sank - in diesem Fall in die von Ras Tschubai.

Die beiden Fairytaler dagegen schienen auf erschreckende Weise der Welt entrückt.

Ras und Fellmer begrüßten sich, als hätten sie sich hundert Jahre lang nicht mehr gesehen. Und zu allem Überfluß sagte der Telepath nun:

“Wir haben es geschafft, Ras! Bei allen Planeten, wir haben es geschafft! In diesen Minuten bringt der Computer den Schwarm auf seine alte Bahn zurück!”

Torsten starrte Lloyd an, dann den Schalter.

Die Konfrontation mit den Gehirnen mußte den Mutanten um den Verstand gebracht haben. Sicher war es so. Dafür sprachen ja auch die entgeistigten Blicke, mit denen Darte und Saya sich ansahen.

“Augenblick!” Torsten hob eine Hand. “Davon wüßte ich aber!”

Fellmer ließ den Teleporter los und sah Torsten an.

“Was ist?”

“Ihr könnt gar nicht für eine Kurskorrektur gesorgt haben, weil ihr erstens nicht wißt, weshalb der Bahnwechsel erfolgte, und zweitens der Computer überhaupt keinen Grund dazu hat. Er weiß nämlich nicht, was geschah.”

“Er ... weiß es nicht”, stammelte Fellmer. Dann nickte er. “Natürlich, Torsten. Er weiß nichts davon.”

“Natürlich, natürlich!” äffte der Mann von Telepower den Mutanten nach. “Bitte, ich beweise es euch. Ich werde jetzt den Computer dazu bringen, sich selbst zu erkennen und seinen Fehler einzusehen. Achtung!”

“Nein!” schrien Ras und Fellmer zugleich. Sie konnten Torstens Finger und den Schalter nicht sehen und mußten also annehmen, daß Bullys angeblicher oder tatsächlicher Nachfahre wieder einmal die verheerenden Kräfte seines Geistes spielen lassen wollte.

Es war zu spät. Torstens Zeigefinger drückte den Schalter um und sorgte dafür, daß durch eine vorher von ihm vorgenommene Programmierung die zweite Sperre verschwand.

Der Computer erkannte, daß er und die Erschaffer manipuliert worden waren. Er begriff, daß sie sich von einer fremden Macht hatten mißbrauchen lassen. Und er tat das einzig Logische: Er vernichtete die Speicherblöcke, in denen die Aufzeichnungen abgelegt waren. Denn niemals sollten die Erschaffer die erniedrigende Wahrheit erfahren.

“Da hast du's!” schrie Ras, als die ersten Stichflammen aus den Wänden schossen. “Du verdammt Idiot hast alles verdorben!”

Ras packte Saya und Darte und teleportierte sich mit ihnen an Bord der DETROIT, in der verzweifelten Hoffnung, auch die beiden anderen noch holen zu können, bevor die ganze Schaltzentrale in die Luft flog.

Als er zurückkehrte, züngelten kleine blaue Flämmchen an den hohen Speicherblöcken auf. Erschütterungen durchliefen die Halle, und es gab weitere Explosionen.

Doch die befürchtete Katastrophe blieb aus. Genau in dem Moment, in dem Ras mit Fellmer und Torsten teleportieren wollte, meldete sich die Stimme des Computers erneut:

Ich habe getan, was ich tun mußte! Die Antriebs- und Steuerungszentren des Schwarmes sind nicht betroffen. In 67 Minuten eurer Zeitrechnung wird sich der Schwarm wieder auf seiner alten Bahn befinden und den zweiten Planeten in sicherem Abstand passieren!

Torsten verstand nun gar nichts mehr.

“Du ... Supermutant!” fuhr Ras ihn an.

“Aber ich habe doch gar nicht...!”

Die Umgebung verschwamm vor seinen Augen.

11.

Vierundvierzig Tage später hatte Ras Tschubai Gelegenheit, das phantastische Schauspiel des Vorbeizugs der Königsasteroiden mit eigenen Augen zu verfolgen. Er stand mit Saya Dumalin und Darte Horowitz auf einer

Beobachtungsplattform des Observatoriums. Die Nacht war ungleich heller als die Vollmondnächte auf der Erde. Der Himmel leuchtete in allen Farben, und inmitten der strahlenden Nebel zogen die Königsasteroiden majestatisch ihre Bahn.

Unten auf den Straßen hatten sich Tausende von Menschen versammelt, um Zeugen des Wunders zu werden. Es waren jene, die vor Wochen in ihrer grenzenlosen Panik zu Amokläufern geworden waren.

Das war vorbei. Geblieben waren nur die Scham und die tiefempfundene Dankbarkeit jenen Menschen gegenüber, die ihre Welt vor dem Untergang bewahrt hatten; geblieben war aber auch die Erinnerung an die schrecklichen Tage und Stunden - und die Trauer um jene, die den Freitod inmitten der vermeintlich sterbenden Natur gesucht hatten.

Die Silbersterne hatten sich erholt, und mit ihnen war die gesamte im Sterben begriffene Natur des Planeten zu neuem Leben erwacht.

Ras empfand ein Gefühl tiefer Ergriffenheit. Und erst jetzt, in diesen wenigen kostbaren Minuten begriff er wirklich, was die Asteroiden den Fairytalern bedeuteten.

Auch er konnte sich dem Zauber nicht entziehen, um sich auf das zu konzentrieren, was vor ihm lag.

Fellmer und die beiden Telepower-Absolventen waren schon vor Wochen zur Erde zurückgekehrt, und nur die DETROIT stand noch auf dem Raumhafen von Embblin.

Ras drehte sich um und sah Reginald Bull inmitten einer Traube von Kolonisten stehen.

Der Teleporter holte tief Luft und ergriff die Hände von Saya und Darte.

“Ihr werdet es euch nicht noch einmal überlegen?” fragte er.

Beide schüttelten den Kopf, ohne den Blick von den Asteroiden zu wenden. Sie lächelten.

“Ganz bestimmt nicht, Ras”, sagte die Genetikerin leise. “Wir werden den Schwarm auf seinen Weg zurück nach Laya begleiten und den vier Gehirnen zu einer anderen Art von Erfüllung verhelfen. Sie werden ihrem Volk von den Wundern des Universums berichten, die sie fast wieder vergessen hatten. Wir werden bei ihnen sein, wenn sie heimkehren.”

Ras nickte verhalten.

Saya und Darte waren jung genug, um diesen großen Augenblick noch zu erleben - und sie hatten Zeit, den Bewußtseinen neuen Körper zu geben, androide Körper zwar, doch welchen Unterschied machte das?

Ras hatte alles in den großen Asteroiden hineingeschafft, was Saya für diese Aufgabe benötigte. Eine der vielen Hallen war zu einem mit modernster Technik ausgerüsteten Labor geworden.

Sie würden die Einsamkeit kennenlernen. Es war ihr Wille, und ihren Entschluß hatten sie spätestens in dem Augenblick gefaßt, in dem sie mit Fellmer den Gehirnen gegenüberstanden. Fellmer hatte berichtet, daß sie schon lange vorher vage mit diesem Gedanken gespielt hatten.

Dafür waren sie bereit, ihre Heimat aufzugeben.

“Es wird Zeit”, sagte der Teleporter.

Ohne einen Blick zurück entmaterialisierte er mit ihnen. Sie hatten Abschied genommen von allem, was ihnen lieb und wertvoll gewesen war. Alle Worte waren gesagt.

Nach knapp zwei Minuten kehrte Ras Tschubai allein zurück. Er sah die funkelnden Juwelen am Himmel langsam verblassen und ging erst zu den anderen Wartenden, als das Leuchten erloschen war.

Bull wischte sich über die Augen und schluckte.

“Weg sind sie”, rief er tief bewegt. “Aber was werden sie am Ende finden?”

“Sie sind überzeugt davon, daß das Volk der Laya-Yartha noch existiert”, erwiderte Ras. “Und ich glaube es auch. Sie werden 42 Jahre unterwegs sein, und dann...”

“Dann?” fragte Bull.

Ras lächelte.

“Du weißt es doch. Vielleicht haben die Laya-Yartha inzwischen den Sprung zu den Sternen getan. Wir sind ihnen dann zwar noch nicht begegnet, aber die Milchstraße ist groß. Saya und Darte haben nur eine Bitte. Sie sprachen sie auch jetzt nicht aus, aber sie stand ihnen in den Gesichtern geschrieben.

Bull nickte.

“Sie möchten, daß wir sie besuchen, wenn sie ihr Ziel erreicht haben. Ich verspreche es. Das werden wir tun, und ich will selbst dabei sein.”

“Nachdem nun auch dies geklärt ist”, sagte Hono Kaleerten, “sollten wir nun die großzügige Einladung unserer Administration annehmen und diesen Tag würdig abschließen. Himmel, ich habe einen guten Mitarbeiter verloren - und wir alle zwei prächtige Menschen! Dennoch will ich jetzt keine traurigen Gesichter sehen. Ich wünsche den beiden alles Glück, das sie vielleicht brauchen werden.” Lächelnd fügte sie hinzu: “Ihr eigenes haben sie ja schon gefunden.”

Es wurde eine lange Nacht und ein langer Morgen.

Entsprechend verkatert war Janina Starkey, als sie sich gegen Mittag in der Zentrale der DETROIT einfand. Ras und Bull warteten dort bereits.

“Einen Planeten für einen Zellaktivator”, seufzte sie, als sie in die grinsenden Gesichter der beiden sah. “Euch macht so ein Gelage wohl überhaupt nichts aus, wie?”

“Kaum”, lachte Tschubai. Janina ließ sich schwer in ihren Sitz fallen.

“Dann habe ich eben jetzt den Katzenjammer, und ihr habt ihn vor euch.” “Wie bitte?” fragte Bull. Sie grinste. “Nun, ich werde in meinem Leben weder Poss Feinlack noch deinen Urenkel jemals wieder zu ertragen haben. Ich nicht.”

“Mußt du uns jetzt daran erinnern?” seufzte Ras.

Kurz darauf hob die DETROIT vom Raumhafen ab und nahm Kurs auf die Erde.

Einer der Hangars war leer. Das war jener, in dem die Space-Jet gestanden hatte, die nun am Hauptasteroiden des Schwärms verankert war - Bullys Hochzeitsgeschenk an Saya und Darte.

Poss Feinlack sah auf, als Torsten D. Bull das Appartement in der Nähe des HQ-Hanse betrat. Torsten ließ die Tür zugleiten und warf seinen Mantel achtlos auf die Couch, holte sich etwas zu trinken und setzte sich dem Partner gegenüber.

“Na?” erkundigte sich dieser. “Warst du bei ihm?”

“War ich”, erwiderte Torsten gereizt. “O ja, mein Herr Urahn hat mich empfangen. Fellmer war da. Ras war da. Sogar Perry Rhodan war da.

“Und?”

“Ein großes Aufgebot an Prominenz, nicht wahr? Oh, sie alle waren voll des Lobes. Der junge Bull hat seine Sache großartig gemacht. Er ist zwar ein Idiot, aber ohne ihn wären wir nie an die Gehirne herangekommen. Der junge Bull hat ein Computersystem in Schwung gebracht, an dem sich selbst alte Spezialisten die Zähne ausgebissen hätten.”

“Aber dann versteh ich deine schlechte Laune nicht, Torsten!” Als er einen giftigen Blick des Partners auffing, fügte Poss schnell hinzu: “Ich meine, haben sie wirklich gesagt, du seiest ein Idiot?”

Torsten winkte ärgerlich ab.

“Das natürlich nicht. Aber gedacht haben sie's! Das ganze scheinheilige Getue hat mir gereicht.”

Torsten stand auf und ging zum Fenster.

“Sie haben uns wirklich gelobt, aber dabei gedacht: Wäre der Kerl nur Programmierer geblieben!”

“Mich haben sie auch gelobt, ja?”

Torsten seufzte. Er starrte auf die belebten Straßen Terranias hinab.

“Poss, habe ich dir schon gesagt, daß du ein lieber Kerl bist, aber wenig im Kopf hast?”

“Allerdings!”

“Bitte! Durchschaust du denn wirklich nicht, daß dies ihre ganze Diplomatie ist, Poss? Sie wissen sehr gut, daß letztlich *ich* Fairytale gerettet habe. Aber es paßt ihnen eben nicht, daß wir von Telepower den eigenen Mutanten Konkurrenz machen. Diese Brüder halten zusammen, Poss. O ja, ich habe gelernt. Ja, sagte Bully, ihr habt euch verdient gemacht, aber als Mutanten können wir euch nicht gebrauchen!”

“Das hat er wirklich gesagt?”

Torsten verdrehte die Augen und setzte sich wieder.

“Nicht wörtlich. Aber genau so war es gemeint.”

“Vielleicht”, murmelte Feinlack, “haben sie recht damit.”

“Recht?” Torsten lachte bitter. Seine Faust landete hart auf dem Tisch. “Ich sage dir, jetzt fangen wir erst richtig an! Wir wissen, was in uns steckt, Poss! Daß wir unsere Fähigkeiten nicht richtig zur Entfaltung bringen konnten, lag einmal an der Verkettung widriger Umstände, und zum zweiten daran, daß Fellmer und Ras uns andauernd boykottiert, sabotiert und durch eine völlig unnötige Ausdehnung ihrer Psi-Auren auf Eis gelegt haben. Aber bitte, sie haben die Quittung für ihr unfaires Verhalten bekommen.”

“Welche Quittung?” fragte Feinlack entsetzt. “Du hast sie doch nicht etwa... bedroht? Oder noch Schlimmeres angerichtet?” Torsten schloß die Augen.

“Poss, ich glaube, es wäre besser, wenn du mich jetzt allein ließest. Ich muß nachdenken.”

“Oh, gib dir keine Mühe. Du brauchst dich gar nicht so fein auszudrücken! Ich habe schon verstanden!”

“Wohin willst du gehen?”

“Zur Mutantenschule. Mein Diplom zurückgeben.”

“Poss, es war nicht so gemeint. Überlege dir das noch einmal. Wir müssen jetzt mehr denn je zusammenhalten.”

Feinlack gab keine Antwort. Torsten hörte, wie die Tür zufuhr.

Para-Computerbeeinflusser hatte Bully gesagt. Er sei ganz gewiß mit paranormalen Gaben gesegnet, sollte aber erst noch einige Trimester an der Vervollkommnung seiner Fähigkeiten arbeiten.

Und gedacht hatte er dabei: Bis dahin habe ich erst einmal meine Ruhe vor ihm, und vielleicht wird er in der Zwischenzeit wieder normal.

Aber sie alle hatten die Quittung für ihre Überheblichkeit bekommen!

Torsten schüttete sich nach und nahm einen weiteren Schluck. Er lehnte sich im Sessel zurück und richtete den Blick in die Ferne.

Er sah sich wieder vor dem Computer im Asteroiden, als Fellmer und die Fairytaler bei den Gehirnen waren und Ras bewußtlos hinter ihm lag.

Er hatte es geschafft, diese Sperre zu beseitigen und die Aufzeichnungen abzurufen, die der Computer, beziehungsweise dessen Roboter, gemacht hatten, als die Fremden erschienen.

Sie waren in Raumschiffen gekommen, wie Torsten noch keines gesehen hatte, obwohl er eine dicke Sammlung von Rißzeichnungen aller bekannten Raumschiffstypen der galaktischen Völker besaß.

Diese Fremden waren in den Hauptasteroiden eingedrungen, indem sie tiefe Schächte in dessen Hülle trieben, bis sie auf die Hohlräume stießen. Die Scheibenroboter konnten sie nicht aufhalten. Sie erreichten den Computer und die ZUFLUCHT und nahmen ihre Manipulationen vor.

Sie mußten einen Weg gefunden haben, die psionische Verbindung zwischen Computer und Gehirnen für die Dauer ihrer Anwesenheit zu unterbrechen. Dann, als diese Isolation bewerkstelligt war, gaben sie dem Computer das neue Programm ein und errichteten die beiden Sperren. Die erste sollte dafür sorgen, daß der Computer nichts von dem wiedergeben konnte, was er beobachtet hatte. Die zweite, tiefer sitzende, verhinderte, daß er sich selbst der an ihm vorgenommenen Manipulationen bewußt wurde.

Warum diese Fremden die “Erinnerung” an sie nicht einfach aus dem Speicher gelöscht hatten, war Torsten ein Rätsel. Immerhin hatten sie doch den Computer so im Griff gehabt, daß er sich ihnen nicht widersetzen konnte.

Zur gleichen Zeit beeinflußten andere Fremde die vier Gehirne. Es mußte sich bei diesen um Angehörige einer anderen Rasse als der der Programmierer handeln. Wahrscheinlich verfügten nur sie über die geistigen Kräfte, den

Gehirnen falsche Erinnerungen einzugeben und sie später glauben zu lassen, *sie* hätten den Schwarm auf Fairytale gelenkt.

Dafür sprach auch ihr Äußeres. Die Gehirnbeeinflusser hatten entfernte Ähnlichkeit mit Fledermäusen gehabt. Da sie keine Raumanzüge trugen, war ihre Gestalt ziemlich deutlich auszumachen gewesen.

Die Programmierer hingegen sahen aus, als steckten sie in Rüstungen.

Keine Rüstungen im herkömmlichen Sinn, dachte Torsten. Eher wirkten sie wie ineinander verschlungene Würste. Und noch eines war seltsam gewesen: Kaum einer dieser Fremden war gleich groß.

Sie wollten Fairytale vernichten. Vielleicht, so überlegte Torsten, hatten sie es auch nur auf das dortige Handelskontor der Kosmischen Hanse abgesehen gehabt.

Es geschah äußerst selten, daß der Telepower-Absolvent mit seinen haarsträubenden Spekulationen recht behielt. Diesmal traf er voll ins Schwarze, obwohl er nichts von dem wissen konnte, was Perry Rhodan, dessen Vertraute und viele Hanse-Spezialisten überall in der Galaxis bange erwarteten: einen ersten Angriff der Superintelligenz Seth-Apophis. Und es sollten fast achtzig Jahre vergehen, bis die Terraner wieder auf Fremde in "Rüstungen" stießen.

Fairytale war ein Testfall gewesen, sozusagen ein erstes vorsichtiges Vortasten der gefährdeten Superintelligenz, das Handelskontor ein erstes Angriffsziel von vielen, die noch folgen sollten.

Doch das wußte er nicht, und von den Machenschaften dieser Fremden würden weder Bull noch die Mutanten oder Rhodan jemals erfahren - ganz bestimmt nicht von ihm!

Das hatten sie sich selbst zuzuschreiben. Wenn man seine Hilfe verschmähte ... bitteschön!

Torsten holte seine Rißzeichnungsmappe und blätterte darin.

Dann zeichnete er eines der seltsamen Schiffe auf ein leeres Blatt Papier.

"Vielleicht kommen sie gar nicht aus unserer Galaxis", murmelte der Diplom-Materiumformer und Präkognostiker. "Sie sehen aus wie riesige, eckige Vögel."

Schwingenschiff, kritzelte er über die Zeichnung und blickte sein Werk kritisch an.

Es befriedigte ihn nicht, und so zerknüllte er es und warf es in den Abfallvernichter.

Außerdem ist das ein dummer Name", sagte er. "Schwingenschiff - ha!"

Torsten warf sich lässig auf die Couch und träumte mit offenen Augen von neuen Heldenataten.

Er - Bullys vielleicht einziger noch lebender Nachkomme.

Wenigstens das hatte er schriftlich.

ENDE